

Mathy, Smilo

**Working Paper**

## Systemwechsel in Südafrika: Interessen, Strategien und Einfluß der Inkatha-Bewegung im Transformationsprozeß

Materialien und kleine Schriften, No. 167

**Provided in Cooperation with:**

Institute of Development Research and Development Policy (IEE), Ruhr University Bochum

*Suggested Citation:* Mathy, Smilo (1998) : Systemwechsel in Südafrika: Interessen, Strategien und Einfluß der Inkatha-Bewegung im Transformationsprozeß, Materialien und kleine Schriften, No. 167, ISBN 3-927276-53-7, Ruhr-Universität Bochum, Institut für Entwicklungsforschung und Entwicklungspolitik (IEE), Bochum

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/183521>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

**MATERIALIEN UND KLEINE SCHRIFTEN**

**167**

**Smilo Mathy**

**Systemwechsel in Südafrika**

**– Interessen, Strategien und Einfluß der Inkatha-Bewegung  
im Transformationsprozeß –**

**Bochum 1998**

**Hinweis:**

Bei der Umsetzung der Bände der Reihe „Materialien und kleine Schriften des IEE“ ins PDF-Format kommt es hin und wieder zu Verschiebungen in den Seitenumbrüchen. Deshalb wird empfohlen, bei einem Zitat aus diesen Bänden immer anzugeben, wenn es sich um die PDF-Version des Bandes handelt.

Die URL der PDF-Datei dieses Bandes lautet:  
[http://www.ruhr-uni-bochum.de/iee/publ/mat/pdf/mat\\_167.pdf](http://www.ruhr-uni-bochum.de/iee/publ/mat/pdf/mat_167.pdf)

Copyright 1998

Herausgeber:

Institut für Entwicklungsforschung und Entwicklungspolitik  
der Ruhr-Universität Bochum  
Postfach 10 21 48, D-44780 Bochum

E-Mail: [ieeoffice@ruhr-uni-bochum.de](mailto:ieeoffice@ruhr-uni-bochum.de)  
URL: <http://www.ruhr-uni-bochum.de/iee>

ISSN 0934-6058  
ISBN 3-927276-53-7

**„Constitutional development in southern Africa is going to be a by-product of bullets and power.,,**

*Mangosuthu Gatsha Buthelezi*

*Chief Minister of KwaZulu*

*President of Inkatha*

*Grahamstown, 1978 (nach Ropp 1987: 9)*



# Inhaltsverzeichnis

<b>Inhaltsverzeichnis .....</b>	<b>2</b>
<b>Verzeichnis der Abkürzungen .....</b>	<b>IX</b>
<b>Einleitung.....</b>	<b>1</b>
Zum Thema.....	1
Zum Stand der Forschung.....	2
Ziel der Analyse und Methodik .....	3
<b>1 Die Rolle von politischen Akteuren in Transformationsprozessen.....</b>	<b>7</b>
1.1 Akteurstheoretische Ansätze.....	7
1.2 Begriffsdefinitionen: Liberalisierung, Transition, demokratische Konsolidierung, Demokratie.....	8
1.3 Der akteurstheoretische ‘Rational Choice’-Ansatz von Adam Przeworski .....	9
1.3.1 Das Demokratiemodell Przeworskis .....	10
1.3.2 Autoritäre Regime .....	12
1.3.3 Die Liberalisierung autoritärer Regime .....	12
1.3.4 Der Transitionsprozeß.....	14
1.3.5 Die demokratische Konsolidierung .....	17
1.4 Forschungsfragen .....	19
<b>2 Die Struktur und Funktion des politischen Akteurs Inkatha im Apartheidsystem.....</b>	<b>21</b>
2.1 Das politische Konzept der ‘Grand-Apartheid’ und die Funktion des Subsystems KwaZulu .....	21
2.2 Hintergrund zur Reaktivierung der Inkatha-Bewegung.....	22
2.3 Die Struktur der Inkatha-Bewegung .....	24
2.4 Inkathas ambiguitäre Funktion als ‘nationale kulturelle Befreiungsbewegung’ und kooptiertes Homelandregime .....	25
2.5 Akteurstheoretische Einordnung und Hypothesenbildung in Bezug auf Inkathas Rolle im Transformationsprozeß .....	28
<b>3 Der Beginn der Liberalisierung im Apartheidsystem: Konstitutionelle Reformen     und die Entstehung einer schwarzen Zivilgesellschaft (1979-1983).....</b>	<b>31</b>
3.1 Die Krise des Apartheidsystems in den 70er Jahren .....	31
3.2 Die Spaltung der Nationalen Partei und Bothas Konzept der ‘Totalen Nationalen Strategie’ .....	32
3.3 Die Entstehung einer schwarzen Zivilgesellschaft.....	34
3.4 Inkathas Rolle im Liberalisierungsprozeß .....	36
3.4.1 Inkathas Versuche einer infrastrukturellen und ökonomischen Konsolidierung des Subsystems KwaZulu.....	36
3.4.2 Die Strategie einer ‘South African Black Alliance’ zur Schaffung einer ‘Nationalen Konvention’ .....	37

3.4.3	Die Buthelezi-Kommission und ihr Konzept einer konkordanzdemokratischen Alternative für KwaZulu/Natal .....	38
3.4.4	Inkathas Reaktionen auf die entstehende schwarze Zivilgesellschaft .....	41
3.5	Bewertung.....	43
<b>4</b>	<b>Das Scheitern des Liberalisierungsprozesses: Südafrika zwischen Widerstand und Machterhalt (1984-1990) .....</b>	<b>45</b>
4.1	Der zunehmende Widerstand der schwarzen Zivilgesellschaft .....	45
4.2	Das Scheitern der ‘Totalen Nationalen Strategie’ und zunehmende Repressionen seitens des Botha-Regimes.....	46
4.3	Inkathas Rolle nach dem Scheitern der Liberalisierung .....	48
4.3.1	Politische und gewaltsame Machtkämpfe zwischen Inkatha und der UDF.....	48
4.3.2	Der zweite Versuch einer regionalen konkordanzdemokratischen Alternative - das KwaZulu/Natal Indaba .....	50
4.3.3	Die Entstehung einer geheimen Sicherheitsallianz zwischen Inkatha und dem Apartheid-Regime .....	52
4.3.4	UWUSA - Inkathas Kampf um die schwarze Arbeiterschaft.....	53
4.4	Von der politischen ‘Patt-Situation’ zum Rücktritt Bothas .....	54
4.5	Bewertung.....	56
<b>5</b>	<b>Das Einsetzen der Transition: Die Ablösung des Apartheidregimes (Februar 1990 - Dezember 1992) .....</b>	<b>59</b>
5.1	Vorverhandlungen zwischen NP und ANC sowie erste politische Reformen .....	59
5.2	Inkathas Rolle während der Vorverhandlungen .....	61
5.2.1	Gründung der ‘Inkatha Freiheit Partei’ und gewaltsamer Aufstieg zum ‘dritten Verhandlungsakteur’ .....	61
5.2.2	Der ‘Inkathagate’ - Skandal.....	64
5.3	Die CODESA-Verhandlungen.....	66
5.4	Von der ‘Leipzig Option’ zum ‘Protokoll der Verständigung’ .....	68
5.5	Sezessionsbestrebungen und Bündnis mit weißen Hardlinern - Inkathas Reaktionen auf das ‘Protokoll der Verständigung’ .....	69
5.6	Bewertung.....	71
<b>6</b>	<b>Die Konstituierung demokratischer Institutionen und Wahlen (Januar 1993 - April 1994).....</b>	<b>73</b>
6.1	Beginn der Verhandlungen zur Übergangsverfassung im Mehrparteienforum.....	73
6.2	Der Rückzug Inkathas vom Mehrparteienforum .....	74
6.3	Einigung des Mehrparteienforums auf Übergangsinstitutionen.....	76
6.4	Ablehnung der Übergangsverfassung durch Inkatha und Versuch eines neuen politischen Gegenbündnisses durch die Freiheit Allianz.....	77
6.5	Im Vorfeld der Wahlen - Zerfall der Freiheit Allianz und Isolierung Inkathas.....	79
6.6	Die Spaltung des KwaZulu-Regimes und Inkathas Erklärung zur Wahlteilnahme.....	81
6.7	Die ersten demokratischen Wahlen und das Ergebnis.....	82

6.8 Bewertung.....	83
<b>7 Der bisherige Konsolidierungsprozeß (Mai 1994 - Januar 1997).....</b>	<b>85</b>
7.1 Fortsetzung der politischen und gewaltsamen Machtkämpfe in der Provinz KwaZulu/Natal .....	85
7.2 Nationale Verfassungsverhandlungen und Boykott durch Inkatha.....	87
7.3 Regionale Verfassungsverhandlungen in der Provinz KwaZulu/Natal .....	88
7.4 Spaltung Inkathas in Reformier und Hardliner und Ratifizierung der Provinz- und Nationalverfassung .....	89
7.5 Kommunalwahlen in KwaZulu/Natal und Rückzug der Inkatha-Reformier .....	90
7.6 Bewertung.....	92
<b>Schlußbemerkungen .....</b>	<b>95</b>
Überprüfung der Hypothesen und Ergebnisse.....	95
Kritische Reflexion der Operationalisierung des theoretischen Ansatzes von Adam Przeworski .....	96
Ausblick .....	97
<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>99</b>
<b>Anhang.....</b>	<b>111</b>



## Verzeichnis der Abkürzungen

AAB	Anti Apartheid-Bewegung
AC	Africa Confidential
ANC	African National Congress
AS	Afrika Süd
AVF	Afrikaner Volksfront
AVU	Afrikaner Volksunie
AWB	Afrikaner Weerstand Beweging
BD	Business Day
CA	Constitutional Assembly
COSAG	Concerned South African Group
COSAS	Congress of South African Students
COSATU	Congress of South African Trade Unions
DN	Daily News
DP	Democratic Party
DT	Daily Telegraph
EU	Europäische Union
FES	Friedrich Ebert-Stiftung
FF	Front File
FM	Financial Mail
FOSATU	Federation of South African Trade Unions
GG	Government Gazette
HNP	Herstigte Nationale Party
HRC	Human Rights Committee
HRR	Human Rights Review
IA	Internationales Afrikaforum
IFP	Inkatha Freedom Party
ISSA	Informationsdienst südliches Afrika
KLA	KwaZulu Legislative Assembly
KLAD	KwaZulu Legislative Assembly Debates
KP	Konserwatiewe Party
LIC	Low Intensity Conflict
LP	Labour Party

MDM	Mass Democratic Movement
MG	Mail & Guardian
MP	Member of Parliament
MPNF	Multi-Party Negotiation Forum
NA	New African
NECC	National Education Crisis Committee
NM	Natal Mercury
NP	Nationale Party
NRP	New Republic Party
OAU	Organization for African Unity
PFP	Progressive Federal Party
RDP	Reconstruction and Development Programme
RP	Reform Party
SA	South Africa
SABA	South African Black Alliance
SACP	South African Communist Party
SADF	South African Defence Force
SALB	South African Labour Bulletin
SAIRR	South African Institute of Race Relations
SAR	Southern Africa Report
SAY	South African Yearbook
SS	South Scan
TBVC	Transkei, Bophutatswana, Venda, Ciskei
UNO	United Nations Organisation
UWUSA	United Workers of South Africa
WM	Weekly Mail
YSC	Youth Service Corps for Social Reconstruction

# Einleitung

## Zum Thema

Das Thema Südafrika stellte in den vergangenen Jahrzehnten ein großes Interessengebiet für die Politikwissenschaft dar: Bestimmten in den sechziger und siebziger Jahren evolutionäre und revolutionäre Konzepte die Analysen über die Entwicklung des Apartheidsystems, so fanden ab Mitte der achtziger Jahre konkordanzdemokratische Ansätze Einzug in die wissenschaftliche Diskussion. In den letzten Jahren beschäftigte Südafrika viele Wissenschaftler durch seinen anmutenden Transitionsprozeß.

Der 1989 gewählte Staatspräsident Frederik de Klerk verblüffte die Weltöffentlichkeit, als er im Februar 1990 die grundlegende Bereitschaft der regierenden Nationalen Partei (*Nationale Party* - NP) für eine Demokratisierung Südafrikas ankündigte. Diese plötzliche Wende, die im weiteren Verlauf im April 1994 zu freien Wahlen und im Mai 1996 zu einer pluralistisch-demokratischen Verfassungsordnung führte, läßt sich nach Pauline Baker auf verschiedene Ursachen zurückführen: „*Complex global, regional and domestic trends that came to a head in the 1980s created unprecedented pressures and revealed some inescapable truths.*„ (1990: 8).

Die vorliegende Arbeit hat sich zur Aufgabe gesetzt, die Rolle eines kontroversen politischen Akteurs des südafrikanischen Transformationsprozesses, die 1975 wiedergegründete Inkatha-Bewegung (ab 1990 Inkatha Freiheit Partei) zu analysieren. Dieser ist es als einziger unter zehn Homelandregimen gelungen, den Systemwechselprozeß Südafrikas entscheidend mitzugestalten. Unter ihrem Vorsitzenden Mangosuthu Gatsha Buthelezi stellt Inkatha im südafrikanischen Transformationsprozeß wohl den umstrittensten politischen Akteur dar. Mit dem Anspruch eine ‘nationale kulturelle Befreiungsbewegung’ zu sein, forderte sie seit ihrer Gründung Parteienpluralismus und ein demokratisches System in einem freien Südafrika. Gleichzeitig konstituierte sie als regionale Homelandregierung KwaZulus ein autoritär und traditional-elitär strukturiertes Regime, das keine alternativen Organisationen neben sich tolerierte. Colleen Mc Caul beschreibt Inkatha als ‘Organisation der Ambiguität’: „[...] *while something of a mass movement, Inkatha simultaneously wields power in a regional adjunct of the South African State as a one-party administration.*„ (1988: 146).

Für den Transformationsprozeß Südafrikas spielte Inkatha aus folgenden Gründen eine herausragende Rolle:

1. Als ‘nationale kulturelle Befreiungsbewegung’ wurde Inkatha 1975 mit Unterstützung des damals verbotenen Afrikanischen Nationalkongresses gegründet und bestimmte lange Jahre als einzige legale schwarze Massenbewegung die Oppositionsrolle der Afrikaner.
2. Im Gegensatz zu anderen schwarzen Befreiungsbewegungen verfolgte Inkatha durch die Homelandstrukturen KwaZulus eine Strategie der ‘Systemopposition von innen’.
3. Ab Mitte der achtziger Jahre verbündete sich Inkatha in einer geheimen Sicherheitsallianz mit dem Apartheidregime und startete einen ethno-nationalistisch legitimierten gewaltsamen politischen Machtkampf gegen Teile der schwarzen Zivilgesellschaft, der im weiteren Verlauf in KwaZulu und Natal zu ungefähr 14.000 Toten führte.
4. Zu Beginn des Transitionsprozesses weitete Inkatha den gewaltsamen politischen Machtkampf auf die Provinz Transvaal aus.

5. Im Laufe des Transitionsprozesses verbündete sich Inkatha mit weißen pro-Apartheid Hardliner-Organisationen und verfolgte zunehmend eine Strategie der Sezession für KwaZulu und Natal.
6. Durch ihre Weigerung, an den ersten demokratischen Wahlen Südafrikas im April 1994 teilzunehmen, beschwor Inkatha das Scheitern des Transitionsprozesses und die Gefahr eines Bürgerkrieges herauf.
7. Als gewählte Provinzregierung KwaZulu/Natals und drittgrößte Partei Südafrikas stellt Inkatha mit ihrem Parteiführer Mangosuthu Buthelezi seit Mai 1994 den stellvertretenden Staatspräsidenten und Innenminister des südafrikanischen Parlaments.
8. Ab April 1995 boykottierte Inkatha die nationalen Verfassungsverhandlungen und blieb der abschließenden Ratifizierung der demokratischen Verfassung Südafrikas im Mai 1996 fern.

### **Zum Stand der Forschung**

Politikwissenschaftliche Arbeiten über die verschiedenen Aspekte des politischen und ökonomischen Systems Südafrikas gibt es in größerer Zahl. Die Menge an Analysen und Veröffentlichungen ist kaum noch zu übersehen. Da vierzig Prozent der weißen Südafrikaner britischer Herkunft sind, dominiert die angelsächsische Forschung die wissenschaftliche Diskussion. Der überwiegende Teil der Forschungsliteratur konzentriert sich dabei auf das politische und ökonomische System sowie soziale Veränderungen.

Einschließlich der Spezialliteratur zu Inkatha, gilt für die gesamte Literatur, daß ein großer Teil stark subjektiv gefärbt ist und die jeweiligen politischen Sichtweisen der Autoren widerspiegelt. Südafrika stellt - selbst in Deutschland - ein politisch äußerst umstrittenes Thema dar. Dies gilt in noch größerem Maße für die südafrikanischen Quellen. Bei der Analyse der jeweiligen Inhalte wurde dies zu berücksichtigen versucht und bedeutete eine zusätzliche Herausforderung.

Die Literatur zu Inkatha ist gut überschaubar. Inkathas ambiguitäre Rolle spiegelt sich in den unterschiedlichen Bewertungen in der wissenschaftlichen Literatur wider. Als Befürworter Inkathas sind hier Ben Temkin (1976), Brian du Toit (1983) und E.J. Langner (1983) zu nennen. Ihre Werke zeichnen sich durch eine Zustimmung aus, Homelandstrukturen im Rahmen einer Systemmitarbeit für den Widerstand gegen die Apartheid zu nutzen. Es gelingt den Autoren jedoch nicht, aufkommende Widersprüche und Mehrdeutigkeiten hinsichtlich Inkathas Handlungen und Strategien aufzulösen, so daß ihre Schriften weniger als Analysen sondern vielmehr als Sammlungen von Zitaten und Einzelinformationen zu betrachten sind. Auch L. Harding (1975) und Laurence Schlemmer (1980) stellen die Homelandpolitik Inkathas als taktisch begründete Anpassung des Widerstandes an die Politik des Apartheidregimes dar. Im Unterschied zu den vorher genannten Autoren sind ihre Veröffentlichungen aber differenzierter und verkennen nicht das Eigeninteresse der Eliten KwaZulus an der Fortentwicklung dieser Subsysteme.

Als Kritiker Inkathas müssen die Werke von Roger Southall (1981), Colleen Mc Caul (1983), John Brewer (1986), Gerhard Maré/Georgina Hamilton (1987) und Mzala (1988) betrachtet werden. Southall, Mc Caul und Brewer analysieren die Hintergründe, die zur Reaktivierung Inkathas führten, und begründen ihre auf begrenzte Reformen ausgerichtete Politik mit den

ökonomischen Interessen einer elitären Kleinbürgerschicht. Maré/Hamilton haben vom marxistischen Ansatz aus, die bisher wohl umfassendste Analyse der sozialgeschichtlichen Hintergründe Inkathas erarbeitet und Interessen, Strategien und Einfluß der Befreiungsbewegung und Homelandpartei kritisch reflektiert. Ihr Ergebnis stellt Inkatha als eine autoritäre Organisation dar, die sich einem etwaigen Demokratisierungsprozeß widersetzen wird. Mzala konzentriert sich in seinem Buch vor allem auf die Person Buthelezis, dem er autoritäre Machtansprüche unterstellt.

Als jüngere Literatur zu Inkatha, sind vor dem Hintergrund der seit Mitte der achtziger Jahre bestehenden gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen ANC- und Inkatha-Anhängern besonders die von Gerhard Maré (1992), Andreas Rosen (1993) und Daphna Golan (1994) erschienenen Bücher hervorzuheben. Sie setzen sich mit dem Zusammenhang von politischer Gewalt und Ethnizität auseinander. Die Werke von Maré und Golan konzentrieren ihre Analysen vor allem auf Inkathas ethno-nationalistische Strategie des 'Zuluismus', Rosens deutschsprachiges Werk auf soziologische Faktoren der politischen Gewaltzustände in KwaZulu/Natal. Literatur, die sich mit Inkathas politischer Rolle in der Transitions- und anschließenden Konsolidierungsphase beschäftigt, findet sich in zahlreichen Fachzeitschriften und Zeitungsartikeln.

Im Gegensatz zu den meist deskriptiv orientierten Untersuchungsansätzen über die Inkatha-Bewegung wird die vorliegende Arbeit mit einem akteurstheoretischem '*Rational-Choice*'-Ansatz von Adam Przeworski aus der Transformationsforschung verbunden. Transformationsprozesse wurden in lateinamerikanischen und südeuropäischen Staaten (mittlerweile auch in osteuropäischen Staaten) sehr umfangreich analysiert; für Systemwechselprozesse afrikanischer Staaten ist derartige wissenschaftliche Literatur nur begrenzt vorhanden. Der Trierer Politikwissenschaftler Siegmund Schmidt führt diese Vernachlässigung auf die häufig unbefriedigende Quellenlage, die Heterogenität der einzelnen Transitionen und fehlende Forschungsmittel zurück (1994: 235f.).

Eine zusammenhängende Analyse über die Rolle Inkathas, ihrer Interessen, Strategien und ihrem Einfluß im südafrikanischen Transformationsprozeß existiert in der Forschungsliteratur bisher nicht. Die vorliegende Arbeit stellt einen Beitrag dar, diese Lücke zu schließen.

### **Ziel der Analyse und Methodik**

Das Ziel der folgenden Untersuchung besteht darin, den Verlauf, die Bedingungen und die Faktoren des 1979 in Südafrika einsetzenden und sich heute in seiner Konsolidierungsphase befindenden Transformationsprozesses unter Berücksichtigung der Rolle der Inkatha-Bewegung zu untersuchen. Der dafür verwendete akteurstheoretische '*Rational Choice*'-Ansatz stellt innerhalb der politikwissenschaftlichen Südafrika-Forschung einen neuen Zugang dar. Er geht über die Vorstellungen eines entweder evolutionären oder revolutionären Wandels, bzw. konkordanzdemokratischen Ansatzes für Südafrika hinaus.

Die Vorstellung eines evolutionären Wandels greift explizit auf die Modernisierungstheorie zurück. Der einflußreichste südafrikanische Vertreter dieser Richtung war M.C. O'Dowd. In Anlehnung an Walt Rostows Standardwerk (1960) kam er zu dem Ergebnis: „[...] *South*

*Africa has followed the 'normal' pattern of development remarkably closely.*, (1977: 28). In der Realität hätte dies bedeutet, daß sich Südafrika aufgrund seiner wirtschaftlichen Entwicklung und der damit verbundenen sozio-ökonomischen Folgen, gleichsam 'automatisch', zu einer Demokratie westlichen Typs entwickeln mußte. Basierend auf diesem strukturellen Erklärungsansatz wurde als These aufgestellt, daß Apartheid und Kapitalismus im Laufe der Zeit einen Gegensatz bilden und das System durch die kapitalistische Entwicklung letztlich verändert werden würde (Schmidt 1992:7).

Die These der revolutionären Veränderung ging davon aus, daß das Regime in erster Linie durch Gewalt gestürzt werden könnte. Diese Auffassung wurde vor allem in den sechziger und siebziger Jahren vom 'Afrikanischen Nationalkongreß' (*African National Congress - ANC*) und 'Pan-Afrikanischen Kongreß' (*Pan African Congress - PAC*) vertreten. Der bewaffnete Kampf sollte dabei neben dem politischen auf gleicher Ebene stehen. Diese Vorstellung wurde mit der Zeit insofern relativiert, daß nur eine Kombination des bewaffneten Kampfes von außerhalb, in Zusammenarbeit mit dem politischen Kampf innerhalb des Landes, das System stürzen könnte: „[...] *but the overthrow of the regime and the apartheid system will depend upon escalation of the armed struggle and its combination with the insurrectionary movement.*“, (Wolpe 1988: 110). In diesem Sinne glaubte auch Jeffrey Herbst noch 1988 feststellen zu müssen: „*The real key to overthrowing the regime, as the ANC recognized twenty-five years ago, is military struggle.*“, (1988: 685).

Ein Vertreter des Mitte der achtziger Jahre entwickelten konkordanzdemokratischen Ansatzes war Arend Lijphart, der vor dem Hintergrund erster Liberalisierungsmaßnahmen ein politisches 'System gegenseitiger Garantien' in Südafrika errichten wollte. Ausgehend von den expliziten Gruppenrechten einer pluralistischen Gesellschaft, sah sein konsensuales Konzept vor, politische Entscheidungen maßgeblich auf der Basis institutionalisierter Kompromiß- und Proporzregeln zu treffen. Lijphart kam zu dem Untersuchungsergebnis: „*that the chances are good that a South African consociation can work well.*“, (1985: 118).

Sowohl die These vom evolutionären bzw. revolutionären Wandel als auch der konkordanzdemokratische Ansatz haben sich im Laufe der Zeit als falsch bzw. nicht operationalisierbar erwiesen. Die Auffassung vom demokratischen Wandel durch Wachstum besaß nach Verschärfung der strukturellen Wirtschaftskrise Südafrikas in den achtziger Jahren keine Basis mehr. Außerdem zeigen Beispiele aus anderen Ländern: „*Economic development does not bring democracy [...] in an automatic or deterministic way.*“, (Fukuyama 1991: 15). Der bewaffnete Kampf des ANC und PAC konnten aufgrund der militärischen Stärke der südafrikanischen Sicherheitskräfte in absehbarer Zeit nicht gewonnen werden. Das konkordanzdemokratische Konzept scheiterte am fehlenden Nationalismusedanken der einzelnen Bevölkerungsgruppen und erheblicher sozio-ökonomischer Disparitäten innerhalb der Gesellschaft. Es steht allerdings außer Frage, daß sowohl die ökonomische Entwicklung als auch der bewaffnete Kampf Faktoren waren, die die Stabilität des Systems massiv beeinträchtigten (Schmidt 1992: 7f.).

Der Transformationsprozeß Südafrikas, der als noch nicht abgeschlossen betrachtet werden darf, erwies sich seit P.W. Botha und nachdrücklicher noch seit dem Amtsantritt de Klerks als komplexer Verhandlungsprozeß, weshalb der Verfasser für die Untersuchung einen Ansatz aus der akteurstheoretischen Transformationsforschung gewählt hat. Akteurstheoretische Ansätze stellen die an den Prozessen beteiligten Akteure, d.h. Individuen und Gruppen, in den

Mittelpunkt ihrer Analyse und untersuchen die Frage, in welcher Sequenz von Phasen und Momenten Systemwechsel vollzogen werden, welche Interessen die Akteure leitet, mit welchen Strategien sie interagieren und welche Folgen das Akteursverhalten für die Stabilität bzw. Instabilität der neuen Regime hat.

In der folgenden Analyse wird der theoretische ‘*Rational Choice*-Ansatz’ von Adam Przeworski operationalisiert. Gegenüber enduktiven akteurstheoretischen Ansätzen, die vorwiegend auf empirischen Untersuchungen beruhen, ermöglicht dieser induktive Ansatz die Einordnung politischer Akteure in handlungsstrategische und abstrakte ‘*Rational Choice*’-Modelle, wobei Przeworski seine Argumentation puristisch durchhält.

Bevor der Aufbau der Arbeit näher erläutert wird, noch einige Bemerkungen zu den Besonderheiten des politischen Systems Südafrikas vor dem Systemwechsel. In Bezug auf den Charakter des Apartheidsystems gibt es in der politikwissenschaftlichen Diskussion keinen Konsens. Bereits die Frage, ob es sich bei Südafrika überhaupt um ein autoritäres Regime handelte, ist umstritten. So wurde die Republik Südafrika lange Zeit als die einzig funktionierende Demokratie auf dem afrikanischen Kontinent dargestellt.

Tatsächlich ergibt sich bei Anwendung des von Przeworski erstellten Demokratiemodells (vgl. 1.2.2) für die Zeit vor April 1994 ein paradoxes Bild: Auf der einen Seite war das System eindeutig autokratisch. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung (Schwarze, Farbige, Inder) wurde von der politischen Mitwirkung per Gesetz ausgeschlossen, und besaß weder ein aktives noch passives Wahlrecht. Auf der anderen Seite war es für die weiße Bevölkerung demokratisch. Der weißen Zivilgesellschaft (*civil society*) wurde eine umfassende Partizipation am politischen System ermöglicht. Die Beteiligung an den regelmäßig, nach demokratischen Grundsätzen stattfindenden Wahlen war hoch. Gleichzeitig gab es einen politischen Wettbewerb zwischen mehreren liberalen und konservativen Parteien: die führenden Exponenten waren auf der liberalen Seite die ‘Progressive Föderale Partei’ (*Progressive Federal Party* - PFP), die Ende der 80er Jahre in der ‘Demokratischen Partei’ (*Democratic Party* - DP) aufging und auf der rechten Seite die ‘Wiederhergestellte Nationale Partei’ (*Herstigte Nationale Party* - HNP), sowie die größere ‘Konservative Partei’ (*Konserwatiwe Party* - KP), eine Abspaltung der Nationalen Partei. Die NP regierte seit 1948 allein und konnte ihre Mehrheit bis 1981 deutlich ausbauen. Die unangefochtene Alleinregierung über einen längeren Zeitraum muß an sich noch kein Zeichen für ein autoritäres Regime sein.

Allerdings kann auch für das weiße System in Südafrika, nach dem Scheitern der Liberalisierung Mitte der achtziger Jahre, nur noch bedingt von einem funktionierenden demokratischen System ausgegangen werden. Präsident Botha und das Militär bzw. der Sicherheitsapparat im weitesten Sinne, etablierten neue, z.T. geheime, nicht demokratisch legitimierte Entscheidungsstrukturen, die zeitweise in bestimmten Bereichen die Politik festlegten.

Das politische System Südafrikas stellte vor dem Systemwechsel also einen Sonderfall dar. Das damalige politische und ökonomische System soll deshalb als ‘Dualsystem’ betrachtet werden, wobei der eine (weiße) Bereich alle Merkmale einer Demokratie aufwies, während das andere (schwarze bzw. farbige und indische) alle Merkmale eines autoritären Regimes zeigte. Das Dualsystem läßt sich noch weiter differenzieren: Im Zuge der Strategie der ‘indirekten Herrschaft’ in Form der Homelandpolitik, wurden für Schwarze ethnische politische und ökonomische Subsysteme geschaffen, die von eigenen Regimen gelenkt wurden.

Entsprechend der Fragestellung und des Ziels der Analyse untergliedert sich die Arbeit in einen theoretischen und einen analytischen Teil. Zunächst werden die Ergebnisse der bisherigen akteurstheoretischen Transformationsforschung zusammengefaßt und die zentralen Begriffe, Richtungen und Typologien der jeweiligen Ansätze erläutert. Anschließend wird der akteurstheoretische '*Rational Choice*'-Ansatz von Adam Przeworski ausführlich besprochen und erkenntnisleitende Fragen für die Untersuchung der Rolle Inkathas im Apartheidsystem herausgearbeitet.

An den theoretischen Teil schließt sich eine Analyse der ambiguitären Struktur und Funktion Inkathas als 'nationale kulturelle Befreiungsbewegung' und als Homelandregime KwaZulus im Apartheidsystem an. Unter Verwendung von Przeworskis Aussagen hinsichtlich der Präferenzen von politischen Akteuren in demokratischen bzw. autoritären Systemen, erfolgt eine erste Eingrenzung und Kategorisierung Inkathas in Bezug auf ihre rational-nutzenmaximierenden Interessen.

Diese Ergebnisse ermöglichen die Formulierung von zwei Hypothesen der vom Verfasser zu erwartenden Rolle der Bewegung im Transformationsprozeß. Die erste Hypothese definiert Inkatha als Interessenvertreter eines autoritären Homelandregimes, welches politische Alternativen im Subsystem KwaZulu zu verhindern versuchen wird, um ihre politische und ökonomische Machtbasis aufrechtzuerhalten. Die zweite Hypothese unterstellt Inkatha in ihrer selbsterklärten Rolle als 'nationaler kultureller Befreiungsbewegung' eine Anti-Apartheid-Strategie, die im Endeffekt keine demokratischen, sondern autoritäre Ziele zum eigenen Machtausbau verfolgt.

Dem Kapitel über Struktur und Funktion Inkathas schließt sich eine chronologische Darstellung der Entwicklung des südafrikanischen Systemwechselprozesses an. Mit der Anwendung des theoretischen Ansatzes von Przeworski wird in den einzelnen Phase die Rolle Inkathas analysiert. Zu unterscheiden sind im wesentlichen drei Phasen:

1. Die Phase der Liberalisierung des Systems zwischen 1979 und 1990,
2. die Phase der Transition des Systems zwischen 1990 und 1994 und
3. die einsetzende demokratische Konsolidierungsphase von 1994 bis 1997.

In einem Schlußteil werden die erzielten Ergebnisse ausgewertet und die Hypothesen überprüft. Darüberhinaus wird die Aussagekraft des theoretischen Ansatzes von Przeworski einer kritischen Reflexion unterworfen.

# 1 Die Rolle von politischen Akteuren in Transformationsprozessen

## 1.1 Akteurstheoretische Ansätze

Transformationsprozesse stellen in den Sozialwissenschaften eine Unterklasse von Phänomenen sozialen Wandels bzw. sozialer Entwicklung oder Evolution dar. Sie lassen sich als mittel- bzw. längerfristige, sukzessive und komplexe Form-Wandlungsprozesse von Gesellschaften und Regimen begreifen, die den Übergang eines Systems in einen neuen Zustand darstellen (Kollmorgen 1996: 282f.).

In der Politikwissenschaft wird unter Transformation „hauptsächlich Systemwechsel, also der Übergang von einem Systemtyp zu einem anderen Systemtyp,, (Sandschneider 1995: 34f.), bzw. „die Auflösung der alten und der Aufbau einer neuen Herrschaftsstruktur,, (Merkel 1994: 13) verstanden.<sup>1</sup> Ein Systemwechsel ist dann vollzogen, „wenn substantiell neue Kriterien zur Regelung des Zugangs und des Verlustes von politischen Herrschaftspositionen institutionalisiert werden,, (Merkel 1994: 13). Für den Systemwechsel von einem autoritären zu einem demokratischen Systemtyp bedeutet dies, daß die zuvor einseitig geschlossenen politischen Herrschaftsstrukturen der Zivilgesellschaft zugänglich gemacht werden müssen.<sup>2</sup>

Unter der Annahme, daß Systemwechselprozesse nicht zwangsläufig aus bestimmten ökonomischen und sozialen Bedingungen entstehen, sondern von Akteuren, d.h. Individuen und Gruppen initiiert und durchgeführt werden, steht das strategische Handeln der an den Prozessen beteiligten Akteure im Mittelpunkt der ‘akteurstheoretischen Ansätze’ in der Transformationsforschung. Damit unterscheiden sie sich deutlich von systemtheoretisch-makroanalytischen Ansätzen, die die Entstehung von Transformationsprozessen ausschließlich als Folge evolutionärer funktionalistischer und strukturalistischer Veränderungen in Systemen und Subsystemen begreifen.

Systematisch aber auch geradezu exklusiv stellt sich für die Vertreter des akteurstheoretischen Paradigmas die Frage, in welcher Sequenz von Phasen und Momenten System- bzw. Regimewechsel vollzogen werden, welche Interessen die politischen Akteure leitet, mit welchen Strategien sie interagieren und welche Folgen das Akteursverhalten für die Stabilität bzw. Instabilität der neuen Regime hat. Systemische und strukturalistische Restriktionsanalysen entziehen sich hingegen dem Erkenntnisinteresse der Akteurstheoretiker, dem sie mit einer impliziten oder expliziten *ceteris paribus*-Klausel begegnen (Merkel 1994: 314).

---

<sup>1</sup> In Anlehnung an den Mainzer Politikwissenschaftler Wolfgang Merkel liegt dieser Arbeit ein undogmatischer Systembegriff zugrunde, der als umfassender Terminus verstanden werden soll, und unter den sich auch der Regimebegriff fassen läßt. Unter einem Regime wird die formelle und informelle Organisation der politischen Machtzentren und ihre jeweils besonders ausgeformten Beziehungen zur Gesellschaft verstanden. Der Regimebegriff ist demnach nicht so umfassend wie der Systembegriff und beschränkt sich auf die politisch-institutionelle Ebene eines Systemwechsels (1994: 10ff.).

<sup>2</sup> Der in dieser Arbeit verwendete Begriff ‘Zivilgesellschaft’ (*civil society*) bezieht sich gemäß der angelsächsischen Afrikaforschung auf die ganze Breite autonomer gesellschaftlicher Organisationen und sozialer Netzwerke. Im einzelnen werden dazu gezählt: „*Labour Unions, churches, women’s and student organizations, professional and trade associations, business groups, ethnic and community associations, clan affiliations, secret societies, cultural groups and various economic networks [...]*„ (Lewis 1992: 33). Trotz ihrer organisatorischen Autonomie stehen die Organisationen der Zivilgesellschaft in einer engen Interaktionsbeziehung zum Staat. Deshalb müssen sie demokratische Spielregeln akzeptieren (Chazan 1992: 297).

Ellen Boos untergliedert den akteurstheoretischen Ansatz in eine induktive und eine deduktive Richtung: Mit der von O'Donnell/Schmitter 1986 herausgegebenen Studie „*Transitions from Authoritarian Rule*„ und seiner Weiterentwicklung, kommen die Vertreter dieser Richtung über vergleichende empirische Untersuchungen verschiedener Transformationsprozesse in Europa und Lateinamerika zu generellen Aussagen über das Verhalten der an diesen Prozessen beteiligten Akteure. Eine zweite Richtung versucht mit Hilfe von 'Rational-Choice'-Verfahren das Verhalten von Eliten und kollektiven Akteuren in Systemübergängen zu erklären. Unter den Vertretern dieses Ansatzes hat insbesondere Adam Przeworski auf Grundlage strategischer Konzepte ein abstraktes und zum Teil spieltheoretisches Entscheidungsmodell zur Logik von Systemwechseln entwickelt (Boos 1994: 83f.).

## **1.2 Begriffsdefinitionen: Liberalisierung, Transition, demokratische Konsolidierung, Demokratie**

Der Systemwechselprozeß wird in der akteurstheoretischen Transformationsforschung im allgemeinen durch verschiedene Phasen typologisiert. In dieser Arbeit soll das von O'Donnell/Schmitter (1986) allgemein anerkannte und von Przeworski weiterentwickelte idealtypische Phasenmodell angewandt werden, das zwischen Liberalisierung, Transition und demokratischer Konsolidierung eines Systems differenziert. Demokratie ist innerhalb dieses Modells immer nur als 'ein' mögliches Ergebnis von Transformationsprozessen zu betrachten und keineswegs zwangsläufig gegeben. Ebenso kann das Ergebnis die Rückkehr zu einem autoritären System oder eine revolutionäre Alternative darstellen (O'Donnell/Schmitter 1986: 6).

Liberalisierung läßt sich als Versuch der herrschenden Eliten eines autoritären Regimes beschreiben, kontrollierte Öffnungen des Systems herbeizuführen, ohne aber die realen Machtverhältnisse zu verändern. Ziel der Eliten ist es, durch die Rücknahme von Repressionen, vorhandene Spannungen zu entschärfen und dem autoritären System eine breitere Legitimation durch die Bevölkerung zu verschaffen. Im Zuge der Liberalisierung werden deshalb gewisse Freiheitsrechte erweitert, eine breite Partizipation am politischen Entscheidungsprozeß bleibt der Zivilgesellschaft jedoch durch fehlende Institutionen verwehrt. Der Liberalisierungsprozeß kann den Beginn einer Transition darstellen, führt aber nicht zwangsläufig zum demokratischen Systemwechsel (O'Donnell/Schmitter 1986: 9ff.).

In der sich idealtypisch der Liberalisierung anschließenden Transitionsphase vollziehen sich die Ablösung des autoritären Regimes und die Konstituierung demokratischer Institutionen, die den politischen Wettbewerb und eine breitere Partizipation der Zivilgesellschaft garantieren sollen. In dieser Phase findet der eigentliche Systemwechsel statt, der mit der Abhaltung allgemeingültiger demokratischer Wahlen beendet ist (Boos 1994: 85f.).

Der Transition eines autoritären Systems schließt sich idealtypisch eine Phase der demokratischen Konsolidierung an. Diese beginnt mit der Einsetzung einer demokratisch gewählten Regierung und endet, wenn ein stabiler Zustand des Systems erreicht ist (Boos 1994: 86). Der

genaue Zeitpunkt, an dem ein demokratisches System als konsolidiert gilt, ist in der Transformationsforschung umstritten.<sup>3</sup>

Der Demokratiebegriff der Transformationsforschung orientiert sich im allgemeinen am Polyarchie-Modell von Robert A. Dahl (1971), in dem politischer Wettbewerb und Partizipation als die wichtigsten Kriterien gelten.<sup>4</sup> Generell wird Demokratie in Anlehnung an Schumpeter durch ein Minimum an demokratischen Verfahren definiert, die das Verhältnis zwischen Regierenden und Regierten regeln (Boos 1994: 84).<sup>5</sup>

### 1.3 Der akteurstheoretische ‘Rational Choice’-Ansatz von Adam Przeworski

Als theoretische Grundlage zur Beantwortung der zentralen Fragestellung wird in dieser Arbeit der theoretische Ansatz von Adam Przeworski operationalisiert. Hinsichtlich der schon aufgeführten induktiven und deduktiven methodischen Unterschiede zwischen den akteurstheoretischen Ansätzen, befindet sich Przeworskis deduktiver Ansatz auf einem hohen Abstraktionsniveau. Er ermöglicht es, die zentralen Akteure des südafrikanischen Systemwechselprozesses in handlungsstrategische ‘Rational Choice’-Modelle einzuordnen, und hält seine akteurstheoretische Argumentation puristischer durch als empirisch breit und eher verallgemeinernd angelegte induktive Ansätze (Merkel 1994: 315).

Ziel des theoretischen Ansatzes von Adam Przeworski ist es, den Transformationsprozeß von autoritären zu demokratischen Regimen darzustellen und zu analysieren. Ausgehend von der Kernthese, daß Transformationsprozesse maßgeblich durch das Verhalten der an ihnen beteiligten Akteure bestimmt werden, konzentriert sich Przeworskis Ansatz auf das strategische Handeln von Akteuren. Die Vielfalt der in diesen Prozessen real Handelnden reduziert Przeworski idealtypisch auf kollektive Akteure, die sich in dichotomen Handlungskonstellationen gegenüberstehen. Ihr Handeln wird dabei von folgenden Motiven und Kalkülen bestimmt:

- individuelles politisches Handeln wird von der Rationalität des Kosten-Nutzen Kalküls (*Rational Choice*) gesteuert;
- auch kollektives Handeln ist nur über das utilitaristische Kalkül handlungsbereiter Individuen zu erklären;
- von den Akteuren wird jene Handlungsalternative gewählt, die den größtmöglichen Nutzen erwarten läßt.

Unter Verwendung dieser Methodik behauptet Przeworski, daß der Verlauf einer Transformation durch die Analyse der Präferenzen, der gegenseitigen Perzeptionen und Strategien,

---

<sup>3</sup> Vgl. Minimalistisches Konzept von Guiseppe Di Palma 1990: 138ff.; maximalistisches Konzept von Samuel P. Huntington 1991: 263ff.

<sup>4</sup> Nach Dahl ist ein politisches System demokratisch, wenn die folgenden sieben Kriterien erfüllt sind: (a) Kontrolle und Verantwortlichkeit der Regierung über Wahl und Abwahl politischer Repräsentanten; (b) Wahl und Abwahl durch freie und faire Wahlen; (c) allgemeines aktives Wahlrecht für alle Bürger; (d) allgemeines passives Wahlrecht für alle Bürger; (e) Meinungsfreiheit; (f) Informationsfreiheit; und (g) Assoziationsfreiheit (1971: 3).

<sup>5</sup> Zu diesem ‘realistischen’ Demokratiemodell siehe Joseph A. Schumpeter (1950: 427ff.).

sowie der Interaktionsmodi der bedeutenden Akteure erklärbar, spieltheoretisch modellierbar und in gewissem Sinne praktisch-politisch operationalisierbar ist (1992: 106f., Merkel 1994: 316).

Wie auch andere Akteurstheoretiker mißt Przeworski strukturellen Faktoren wie Wirtschaft, politischer Kultur etc. eine weitaus geringere Bedeutung für den Verlauf eines Transformationsprozesses zu, da sie, wie er es formuliert, „*constitute at most constraints to that which is possible under a concrete historical situation but do not determine the outcome of such situations.*“ (1986: 48).

Für das Verständnis des theoretischen Ansatzes erscheint es zunächst sinnvoll, das dem Ansatz zugrundeliegende Demokratiemodell Przeworskis darzustellen und die zur Konsolidierung eines solchen Systems notwendigen Bedingungen herauszuarbeiten. Anschließend werden die zentralen Merkmale autoritärer Regime aufgeführt, und die Handlungsstrategien der politisch relevanten Akteure im Transformationsprozeß idealtypisch nachvollzogen - untergliedert in Liberalisierungs-, Transitions- und demokratischer Konsolidierungsphase.

### 1.3.1 Das Demokratiemodell Przeworskis

In Anlehnung an Robert Dahl (1971) ist für Adam Przeworski das konstituierende Merkmal einer Demokratie: „*contestation open to participation*„ (1991:10). Innerhalb eines institutionellen Rahmens konkurrieren verschiedene politische Kräfte um die Durchsetzung ihrer Interessen, Werte und Meinungen. Da nicht alle divergierenden Präferenzen dieser Akteure über den Weg der Verständigung gelöst werden können, ist die Entstehung von Konflikten programmiert. Zur Konfliktbeendigung werden diese einem organisierten Wettbewerb ausgesetzt, der eine Entscheidung hervorruft und die Akteure in periodische Gewinner oder Verlierer unterteilt. So verstanden ist Demokratie nichts anderes als ein abstraktes Regelsystem zur Bearbeitung gesellschaftlicher (Verteilungs-) Konflikte oder in den Worten Przeworskis: „*Democracy is a system of processing conflicts without killing one another.*„ (1992: 126).

Der organisierte Wettkampf wird im demokratischen System von kollektiven politischen Akteuren und nicht von einzelnen unabhängigen Individuen geführt: das Volk delegiert seine Interessen durch periodische Wahlen an politische Akteure (Parteien, Verbände, Vereinigungen etc.), die stellvertretend innerhalb repräsentativer Institutionen, kollektive Interessen formulieren und strategisch durchzusetzen versuchen. Je mehr ökonomische, organisatorische oder ideologische Ressourcen einem politischen Akteur zur Verfügung stehen, desto größer sind seine Möglichkeiten, den demokratischen Wettbewerb zu beeinflussen und zu gewinnen. Przeworski beschreibt den demokratischen Wettbewerb als:

„*[...] a system of processing conflicts in which outcomes depend on what participants do but no single force controls what occurs. Outcomes of particular conflicts are not known ex ante by any of the competing political forces, because the consequences of their actions depend on actions of others, and these cannot be anticipated uniquely. [...] Democracy generates the appearance of uncertainty because it is a system of decentralized strategic action in which knowledge is inescapably local.*„ (1991: 12).

Der dem Wettkampf inhärente Grad von ‘*Uncertainty*’ oder ‘Unsicherheit’ wird von Przeworski als zentraler Motor des demokratischen Systems interpretiert:

*„Since under the shared constraints outcomes are determined only by actions of competing political forces, democracy constitutes for all an opportunity to pursue their respective interests. [...] It is the uncertainty that draws them into the democratic interplay., (1991: 13).*

Demokratie stellt sich jedoch nur im letzten Moment als unsicher dar: Die am Wettbewerb partizipierenden politischen Akteure können sich durch ihr Wissen um die institutionellen Rahmenbedingungen des Systems und die Ressourcen der konkurrierenden Parteien, über Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten der Ergebnisvarietät informieren. Allerdings entzieht sich ihrer Kenntnis, ob sie den demokratischen Wettbewerb gewinnen oder verlieren werden.

Der politische Prozeß erfordert den fortwährenden Kampf aller Akteure zur Durchsetzung bzw. Verteidigung ihrer Präferenzen, da das demokratische System ein offenes System darstellt, in dem es keine dauerhaft gesicherten Positionen gibt. Durch den Wettbewerbscharakter des Systems werden Konflikte weniger gelöst, als vielmehr suspendiert. Damit steht dem unterlegenen Akteur immer die Möglichkeit offen, *„that the institutional framework that organizes the democratic competition will permit them to advance their interests in the future., (Przeworski 1991: 19).* Die institutionellen Voraussetzungen, die das Verlieren in einer Demokratie für Akteure akzeptabel macht, bezeichnet Przeworski als ‘Fairness’ und ‘Effektivität’:

*„From the static point of view democratic institutions must be ‘fair’: They must give all the relevant political forces a chance to win from time to time in the competition of interests and values. From the dynamic point of view, they must be ‘effective’: They must make even losing under democracy more attractive than a future under nondemocratic alternatives., (1991: 33).*

Fairness meint dabei nicht nur die reale Möglichkeit, wichtige Interessen durchsetzen zu können, Fairness impliziert auch die Sicherheit vor willkürlicher Gewalt. Eine wichtige Dimension der Effektivität ist ökonomische Effizienz, die reale Möglichkeiten zur Verbesserung der substantiven Situation beinhalten sollte. Um Fairness und Effektivität zu gewährleisten, muß eine demokratische Regierung gleichzeitig Stärke und Schwäche zeigen, oder in den Worten Przeworskis: *„A stable democracy requires that governments [are] strong enough to govern effectively but weak enough not to be able to govern against important interests., (1991:37).*

Im Hinblick auf die weitere Diskussion des theoretischen Ansatzes von Przeworski lassen sich nunmehr vier Bedingungen aufzeigen, die erfüllt sein müssen, wenn Demokratie konsolidiert werden soll:

1. Konflikte werden von den politischen Akteuren mit Hilfe demokratischer Institutionen ausgetragen;
2. Ex ante sind politische Ergebnisse des demokratischen Prozesses unsicher;
3. Ex post können Ergebnisse des demokratischen Prozesses von niemanden manipuliert werden;
4. Innerhalb des institutionellen Rahmens sind politische Ergebnisse von Bedeutung und die relevanten politischen Akteure richten sich nach ihnen.

### 1.3.2 Autoritäre Regime

Im Gegensatz zum komplexen dezentralen Regelsystem des Demokratiemodells mit seinem Wettbewerbscharakter reduziert Przeworski das wesentliche Merkmal autoritärer Regime auf die Tatsache, „*that someone has an effective capacity to prevent any outcome from occurring.*„ (1991: 46). Der Machtapparat eines solchen Regimes, der sich aus einer Organisation, einer Partei, dem Militär, oder der Bürokratie zusammensetzt, befindet sich durch seine zentrale Position in der Lage, politische Entscheidungen nicht nur ex ante, sondern auch ex post zu bestimmen: „*[...] not only can it establish rules that prohibit actions that would lead to undesirable outcomes, but it can also overturn such outcomes even if they result from following its own rules.*„ (Przeworski 1991: 46). Autoritäre Regime weisen demnach mitunter einen hohen Grad an Willkürlichkeit auf: „*[...] there is no distinction between law and policy.*„ (Przeworski 1991: 46).

Im allgemeinen unterliegen autoritäre Regime hinsichtlich ihrer Stabilitätskriterien der Notwendigkeit, unabhängige politische Organisationen nicht tolerieren zu können. Als Grund hierfür stellt Przeworski fest, daß „*as long as no collective alternatives are available, individual attitudes toward the regime matter little for its stability.*„ (1992: 107). Entscheidend für die Stabilität solcher Regime ist demnach nicht das Fehlen oder der Zusammenbruch von Legitimität, sondern das Entstehen von kollektiven Alternativen: „*Only when collective alternatives are available, political choice becomes available to isolated individuals.*„ (Przeworski 1992: 107). Ziel eines jeden autoritären Regimes, das seine Stabilität bewahren und auf Dauer bestehen möchte, muß es also sein, politische Alternativen zu verhindern oder zu unterdrücken. Das versuchen autoritäre Regime, indem sie unabhängige Organisationen entweder kooptieren und einer zentralisierten Kontrolle unterstellen, oder sie gewaltsam bekämpfen (Przeworski 1992: 107).

Hinsichtlich des zu untersuchenden südafrikanischen Transformationsprozesses stellt sich nun die Frage, welche Gründe zur ‘Liberalisierung’ eines autoritären Regimes führen können, in deren Verlauf es sich öffnet und die autonome Organisation der Zivilgesellschaft zunehmend toleriert.

### 1.3.3 Die Liberalisierung autoritärer Regime

Przeworski kritisiert die häufig in Konkurrenz zueinander stehenden Erklärungsmodelle zur Entstehung von Liberalisierungsprozessen in ‘von oben’ oder ‘von unten’ als zu kurzfristig. Ob ein solcher Prozeß vom autoritären Regime oder einer Mobilisierung des Volkes ausgelöst wird, mag seiner Meinung nach zwar das Tempo der Transformation beeinflussen, die Logik des Prozesses aber bleibt dieselbe (1992: 109).

In Anlehnung an O’Donnell (1979: 8) werden Liberalisierungsprojekte immer vom autoritären Regime begonnen und sind zwangsläufig als kontrollierte Öffnung des politischen Raumes gedacht.<sup>6</sup> Ursache der Liberalisierung sind auf das Regime einwirkende ‘Signale’, die ihm eine drohende Krise suggerieren, und daraufhin eine Spaltung des Machtzentrums hervorrufen. An-

---

<sup>6</sup> Andere verwendete Begriffe für Liberalisierungsprozesse sind: ‘*abertura*’ (Öffnung), ‘*distensão*’ (Druckminderung), ‘*odnowa*’ (Erneuerung), ‘*perestroika*’ (Umbau) (Przeworski 1992: 109).

hand ihrer jeweiligen Strategien und Risikobereitschaft typologisiert Przeworski die Akteure des sich aufspaltenden Blocks in 'Hardliner' und 'Liberalisierer' (*Softliner*), die sich nunmehr in dichotomen Handlungskonstellationen gegenüberstehen. Während die Hardliner am Status quo des Regimes festhalten möchten, verfolgen die Liberalisierer die Strategie einer offeneren Diktatur, „*to allow some autonomous organization of the civil society and to incorporate the new groups into the authoritarian institutions.*„ (1992: 109). Mit dieser Strategie erhoffen sie, die Machtbasis im autoritären Block zu ihrem Vorteil ausweiten zu können.

Die sich durch die Wahrnehmung von 'Rissen' (*cracks*) im autoritären Block mobilisierende Zivilgesellschaft betrachtet Przeworski als den dritten zentralen Akteur eines Liberalisierungsprozesses:

„*Popular mobilization signals to the potential Liberalizers the possibility of an alliance that could change the relations of forces within the power bloc to their advantage; visible splits within the power bloc indicate to the civil society that political space may have been opened for autonomous organization. Hence, popular mobilization and splits within the regime feed each other.*„ (1992: 108).

Hinsichtlich dieser wechselseitigen Beeinflussung können Liberalisierungen einen zunehmend gefährdenden Zustand für die Stabilität des Regimes annehmen, den Przeworski als „*inherently unstable*„ (1991: 58) bezeichnet. Mitunter zieht die Rücknahme von Repressionen ein massenhaftes Aufkommen autonomer Organisationen nach sich, die sich für unabhängig vom Regime erklären und eigene Ziele, Interessen und Projekte proklamieren. Durch den zentralisierten, nicht-kompetitiven Charakter des autoritären Regimes bleibt den neu organisierten Gruppen der Zivilgesellschaft meist nur die Straße als Ort, an dem sie für ihre Werte und Interessen eintreten können. Der Kampf nimmt damit zwangsläufig einen Massencharakter an. Gelingt es den Liberalisierern in diesem Falle nicht, das massenhafte Aufkommen der Gruppierungen zu verhindern bzw. diese zu kooptieren, verlieren sie die Kontrolle über den politischen Prozeß und die Liberalisierungsstrategie ist gescheitert (1992: 110).

Zur Erklärung der verschiedenen Entscheidungssequenzen in der Liberalisierungsphase entwickelt Przeworski ein spieltheoretisches Modell. Darin zeigt er entlang des zentralen Konflikts die möglichen strategischen Entscheidungssequenzen der Akteure anhand ihrer unterschiedlichen Präferenzen auf, und versucht so die notwendigen Bedingungen herauszufinden, die zur zweiten Etappe der Transformation, der Transition, führen (Abb. 1). In dem Spiel stehen sich die drei Akteure: Hardliner, Liberalisierer und die durch erste Liberalisierungsmaßnahmen mobilisierte Zivilgesellschaft gegenüber:

1. In der schon beschriebenen Krisensituation des autoritären Regimes eröffnet sich den Liberalisierern die Wahl zwischen Beibehaltung des Status quo (*status quo dictatorship*) und kontrollierter Öffnung, die mit der Toleranz begrenzter autonomer Selbstorganisation der Zivilgesellschaft verbunden ist.
2. Entschließen sich die Liberalisierer für die Tolerierung teilautonomer zivilgesellschaftlicher Organisation und lassen sich diese Organisationen in die Entscheidungsstrukturen des Machtapparates einbeziehen, verbessern die Liberalisierer ihre Position gegenüber den Hardlinern durch eine breitere Basis und das Ergebnis ist eine 'offenere Diktatur' (*broadened dictatorship*). Damit ist der kontrollierte Öffnungsprozeß erfolgreich beendet. Liberalisierer sind so gesehen keine Demokratisierer, eine derartige Liberalisierung ist

immer in Abhängigkeit von der Verträglichkeit ihrer Resultate mit den Interessen oder Werten des autoritären Regimes zu verstehen.

3. Läßt sich die Dynamik der zivilgesellschaftlichen Organisationen von den Liberalisierern nicht begrenzen und bekommt diese einen Massencharakter, eröffnen sich den Liberalisierern zwei Entscheidungsmöglichkeiten: Sie kehren in das Bündnis mit den Hardlinern zurück, woraufhin sich ihre Position gegenüber den Hardlinern verschlechtert. Die Hardliner gehen dann, um der Gefahr eines Aufstandes (*insurrection*) entgegenzuwirken, mit erneuten Repressionsmaßnahmen gegen die Zivilgesellschaft vor und drängen diese wieder zurück (*narrower dicatorship*). Die andere Möglichkeit ist eine Wandlung der Liberalisierer in 'Reformer'. Sie öffnen das Regime für eine demokratische Institutionalisierung, und ebnen damit den Weg für eine Transition (Przeworski 1992: 111ff.).

Welche Voraussetzungen müssen vorhanden sein, damit eine Liberalisierung hinsichtlich der strategischen Entscheidungen der Akteure letztendlich zu einer Transition führt? Paradoxiertweise gelingt dieser Übergang nach Meinung Przeworskis nur unter der Bedingung unvollständiger Informationen unter den Akteuren, sowie einer doppelseitigen Fehlperzeption seitens der Hardliner und der zivilgesellschaftlichen Opposition. Nur wenn die Liberalisierer den Hardlinern vermitteln können, daß ihre Liberalisierungsmaßnahmen begrenzt und kontrolliert ablaufen, erwägen diese die Repression als rationale Handlungsstrategie nicht einzusetzen. Auf der anderen Seite beginnt sich die Zivilgesellschaft nur dann dynamisch selbst und gegen das Regime zu organisieren, wenn sie die Gefahr einer Repression für gering hält und die Liberalisierer auch als potentielle Reformer einschätzt (1992: 113f., Merkel 1994: 318).

Warum Liberalisierer ihre Position in dem Prozeß wechseln, zu 'Reformern' werden und sich für einen Übergang zur Demokratie entscheiden, versucht Przeworski anhand von drei Erklärungsalternativen im Moment der gescheiterten Liberalisierung zu begründen:

1. Entweder wollten die Liberalisierer von Beginn an Demokratie und die kontrollierte Öffnung des Regimes war ein taktisches Manöver gegenüber den Hardlinern;
2. die starke Mobilisierung der oppositionellen Zivilgesellschaft läßt sie einen Systemzusammenbruch befürchten; oder
3. durch Kontakte zur Opposition verschwinden bestehende Feindbilder, und eine Transition erscheint als positive Alternative zum bisherigen Regime (1992: 114f.).

#### 1.3.4 Der Transitionsprozeß

In der Transitionsphase stellt sich nach Ansicht Przeworskis das zentrale Problem, ob die relevanten politischen Akteure demokratische Institutionen akzeptieren werden, die einen offenen, wenn auch begrenzten Wettbewerb unter den Akteuren ermöglichen:

*„The crucial moment in any passage from authoritarian to democratic rule is the crossing of the threshold beyond which no one can intervene to reverse the outcomes of the formal political process. Democratization is an act of subjecting all interests to competition, of institutionalizing uncertainty. The decisive step toward democracy is the devolution of power from a group of people to a set of rules... (1991: 14).*

Diese Situation erzeugt insbesondere für die autonomen Organisationen ein Dilemma: Zum einen müssen sie sich gegen die autoritären Kräfte zusammenschließen, um Demokratie her-

beizuführen, zum anderen müssen sie miteinander konkurrieren, um in einem späteren demokratischen System erfolgreich sein zu können. Für Przeworski spielt sich das Ringen um die Demokratie deshalb immer an zwei Fronten ab: „[...] *to bring about democracy, anti-authoritarian forces must unite against authoritarianism, but to be victorious under democracy, they must compete with each other.*„ (1991: 67). Zur Untersuchung dieser zwei eng miteinander verknüpften Aspekte unterteilt Przeworski den Transitionsprozeß in den Prozeß der ‘Ablösung’ (*extrication*) vom autoritären Regime und den der ‘Konstituierung’ (*constitution*) des demokratischen Systems.

Welcher Entscheidungssequenzen es unter den Akteuren bedarf, damit es zu einer Ablösung vom autoritären Regime kommt, versucht Przeworski wieder spieltheoretisch zu erklären. Er übernimmt hierfür die von O’Donnell/Schmitter (1986) erstellte Einteilung der politischen Akteure in Hardliner und Reformen (die Liberalisierer gewesen sein können aber nicht müssen) auf Seiten der Regimeeliten, und ‘Radikale’ (*Radicals*) und ‘Gemäßigte’ (*Moderates*) bei der sich ausdifferenzierenden oppositionellen Zivilgesellschaft. Letztere unterscheiden sich von den Gemäßigten weniger durch die Radikalität ihrer Ziele, als durch den Grad ihrer Risiko-Vermeidung (1991: 67f.).<sup>7</sup>

Folgende strategische Entscheidungssequenzen hält Przeworski für den Ablösungsprozeß eines autoritären Regimes für möglich (Abb. 2):

1. Bilden in diesem Spiel Reformen mit Hardlinern und Gemäßigte mit Radikalen eine Allianz, ist das Ergebnis unweigerlich eine Status quo Situation, wobei das autoritäre Regime in seiner momentanen Form bestehen bleibt.
2. Kommt es zu einem Bündnis zwischen Reformern und Hardlinern sowie Gemäßigten und Reformern, akzeptieren die Gemäßigten ein offeneres autoritäres Regime mit Zugeständnissen und die Transition wird ebenfalls nicht durchgeführt.
3. Erst wenn Reformen und Gemäßigte ein gemeinsames Bündnis erreichen, kommt es zu einer Transition, die jedoch die Interessen einiger mit dem autoritären Regime verbündeten Kräfte durch Garantien schützt (*democracy with guarantees*).
4. Findet schließlich eine Allianz zwischen Gemäßigten und Radikalen sowie Reformern und Gemäßigten zusammen, ist das Ergebnis eine Demokratie ohne Garantien für die herrschenden Eliten des alten Systems (*democracy without guarantees*) (1991: 69).

Aufgrund der von ihm unterstellten Präferenzen lautet Przeworskis These, daß eine ausgehandelte Ablösung vom autoritären Regime nur möglich ist, wenn sie aus einer Verständigung zwischen Reformern der herrschenden Eliten und gemäßigten Kräften in der Opposition hervorgeht. Voraussetzung einer solchen Allianz ist, daß die Gemäßigten lieber eine institutionell eingeschränkte Demokratie in Kauf nehmen, die die Interessen einiger mit dem autoritären Regime verbündeten Kräfte durch Garantien schützt und aus dem demokratischen Wettbewerb ausschließen, als eine uneingeschränkte Demokratie, die die Interessen der Radikalen fördert. Als Grundlage solcher politischen ‘Pakte’ (*pacto politico*) nennt Przeworski:

---

<sup>7</sup> Nach Ansicht Przeworskis findet man Hardliner vorzugsweise in den repressiven Kernen des autoritären Blocks: bei der Polizei, der Rechtsbürokratie, der Zensur, bei manchen Journalisten etc.; Reformen rekrutieren sich gewöhnlich aus Politikern des Regimes und bestimmten Gruppierungen außerhalb des Staatsapparates: Teilen des Bürgertums in kapitalistischen und Wirtschaftsvertretern in sozialistischen Gesellschaften; Gemäßigte und Radikale müssen nicht unbedingt unterschiedliche Interessen vertreten (1992: 117).

1. eine Regierungsbildung zwischen den Akteuren, unabhängig vom Wahlausgang;
2. eine grundsätzliche Verständigung von Politikorientierungen; sowie
3. den Ausschluß bzw. die Unterdrückung von Außenseitern.

Verfügen die Reformer neben diesen formellen oder zum Teil auch informellen Garantien weiterhin über ein gewisses eigenes politisches Gewicht, haben sie in dieser Allianz nichts vor einem demokratischen System zu befürchten. Eine weitere Voraussetzung ist die Kontrolle der Reformer über die bewaffneten Kräfte. Solange sie den Repressionsapparat kontrollieren, brauchen sie keine Ablösung zu fürchten, selbst wenn die Gemäßigten eine radikalere Form von Demokratie vorziehen sollten (1991: 74, 90).

Die eigentlichen aktiven Akteure der Transitionsphase sind demnach Reformer und Gemäßigte, während Hardliner und Radikale eher als „Quasi-Akteure,, (Boos 1994: 96), gewissermaßen als optionsmindernde *'constraints'* für die richtigen Akteure, im Hintergrund wirken. Ihr Repressions- und Drohpotential macht die Positionen der Reformer und Gemäßigten zwar glaubhaft, gefährdet sie aber auch: Ständig kann es zu gewalttätigen Vorgehen der Hardliner und zu von den Radikalen initiierten Massendemonstrationen kommen, wenn die zwischen den Hauptakteuren ausgehandelten Vereinbarungen von den Radikalen bzw. Hardlinern nicht akzeptiert werden. Für den Fortgang des Prozesses müssen deshalb die Reformer die Hardliner zur Zustimmung der Transition bewegen oder sie zumindest neutralisieren, und die Gemäßigten müssen in der Lage sein, die Radikalen zu kontrollieren (Przeworski 1991: 68ff.; Merkel 1994: 318).

Der zweiten Etappe der Transition, der Konstituierung demokratischer Institutionen, spricht Przeworski eine herausragende Bedeutung für die zukünftigen Handlungsmöglichkeiten der Akteure zu: *„Given the distribution of economic, political and ideological resources, institutions do effect the degree and manner in which particular interests and values can be advanced.,* (1991:81). Es ist also nur eine logische Folge, wenn dieser Prozeß der Konstituierung von einem großen Eigeninteresse der Akteure begleitet wird: *„Each political force opts for the institutional framework that will best further its values, projects and interests.,* (1991: 80). Auf der einen Seite entwerfen politische Akteure dauerhafte institutionelle Regelungen für ein zukünftiges demokratisches System, während sie andererseits gleichzeitig ihre bestmögliche Position innerhalb dieser Institutionen ins Blickfeld nehmen.

Im Prozeß der Konstituierung sieht Przeworski deshalb die Akteure auf Regime- und Oppositionsseite vor ein doppeltes Problem gestellt: *„To what extent should social and economic outcomes be left open-ended and to what measure should some of them be guaranteed and protected regardless of the outcomes of the competitive interplay?.,* (1992: 123). Für die oppositionellen Kräfte erkennt er noch einen weiteren Konflikt hinsichtlich ihres Zusammenhalts: *„They must all stand united against dictatorship but they must divide against each other. [...] If they do not divide at all, the new regime will be a mirror image of the old one: not representative, not competitive.,* (1992: 124).

Unter Berücksichtigung dieser Bedingungen kommt Przeworski zu der Ansicht, daß auch die optimalste Ablösestrategie eines autoritären Regimes für die oppositionellen Kräfte ex post immer als unbefriedigend empfunden werden muß: Ihre Strategie lautet den Ablöseprozeß ex ante vorsichtig zu gestalten, und ex post entschlossen darzustehen. Entscheidungen, die ex ante getroffen werden, schaffen jedoch mitunter institutionelle Bedingungen, die ex post nur schwer rückgängig zu machen sind, da sie durch politische Pakte einen Teil der Macht der mit dem

alten Regime verbundenen Kräfte bewahren: „*Ex post the democratic forces regret their prudence but ex ante they have no choice but to be prudent.*„ (1992: 122).

Welche Entscheidungen über die Form demokratischer Verfahren von den Akteuren getroffen werden, und wie sich diese als Bedingungen für einen möglicherweise erfolgreichen demokratischen Konsolidierungsprozeß auswirken können, versucht Przeworski wiederum spieltheoretisch zu ermitteln. Dabei macht er die institutionell möglichen Varianten von den momentanen Kräfteverhältnissen der beteiligten Akteure und ihren unterschiedlichen Präferenzen abhängig:

1. Als günstigste Variante für eine später erfolgreiche demokratische Konsolidierung erscheint Przeworski eine Situation, in der die Kräfteverhältnisse unter den Akteuren unbekannt sind (z.B. nach einer langen autoritären Herrschaft), und sie sich vor einer ersten Wahl auf Verfahren einigen müssen, die allen möglichst die gleichen Partizipationschancen bieten: „*Each of the conflicting political forces will seek institutions that provide guarantees against temporary political adversity, against unfavorable tides of opinion, against contrary shifts of alliances.*„ (1991: 87). Die unter dieser Bedingung konstituierten Institutionen weisen auch für die sich in Zukunft verändernden Bedingungen einen nachhaltigen Stabilitätsgrad auf.
2. Sind dagegen die Kräfteverhältnisse bekannt und ein Akteur in der Lage, die Verhandlungen zu dominieren, besteht nach Przeworski die Gefahr, daß dieser momentane Vorteil über die Einführung bestimmter institutioneller Verfahren festgeschrieben wird. Das Bestehen dieser institutionellen Verfahren ist damit voraussichtlich auch nur solange gesichert, wie der politische Akteur das weitere Geschehen dominiert: „*It is reasonable to expect that constitutions that ratify present relations of forces will be only as durable as these relations.*„ (1991: 82).
3. Als komplexeste Möglichkeit beurteilt Przeworski bekannte und ausgewogene Kräfteverhältnisse unter den politischen Akteuren. Konkurrieren die Akteure dabei erheblich mit unterschiedlichen Präferenzen für die der zu konstituierenden Institutionen, müssen sie sich zu einer Kompromißlösung zusammenraufen: „*In my view, protagonists agree to terminate conflicts over institutions because they fear that a continuation of conflict may lead to a civil war that will be both collectively and individually threatening.*„ (1991: 85). Dieser Kompromiß führt zumeist zu institutionellen Verfahren, die von den Akteuren als relativ neutral akzeptiert werden, und die häufig auf schon existierenden nationalen Traditionen bzw. externen Beispielen aufbauen. Auf die momentane Situation wirkt sich die Lösung stabilitätsfördernd aus, birgt aber die Gefahr, daß in einem anderen historischen Moment ein sich benachteiligt fühlender Akteur den Kompromiß durch veränderte Präferenzen aufkündigt, eine Alternative durchzusetzen versucht, und das junge demokratische System gefährdet (1991: 83ff.).

### 1.3.5 Die demokratische Konsolidierung

Nachdem das autoritäre Regime abgelöst und ein institutioneller Rahmen konstituiert worden ist, steht das junge demokratische System vor dem zumeist schwierigen und langwierigen Prozeß der Konsolidierung. Für diese Phase spielt Przeworski keine Sequenz von Wahlentscheidungen der Akteure mehr bis zum Gelingen durch. Mit der zunehmenden Ausdifferen-

zierung der Zivilgesellschaft in Politiker, Parteien und Interessenverbände nimmt die Zahl möglicher Akteurskonstellationen erheblich zu, so daß sich diese schwerlich kontextunabhängig formalisieren lassen.

Zur erfolgreichen Konsolidierung des Systems sind eine Mehrzahl von Bedingungen zu erfüllen. Die politisch relevanten Akteure müssen zunächst ihre Präferenzen dem Zusammenspiel der demokratischen Institutionen unterordnen und auf außerinstitutionelle Taktiken verzichten. Dieser Prozeß ist keineswegs unumkehrbar: *„Even if democracy is established, it need not be self-sustaining: democratic institutions may systematically generate outcomes that cause some politically important forces to opt for authoritarianism.“*, (Przeworski 1992: 106).

Aufgabe der neugeschaffenen repräsentativen Institutionen ist es deshalb, die Akteure zu ermutigen am demokratischen Wettbewerb zu partizipieren, Konflikte innerhalb des gegebenen Rahmens zu beenden und Verstöße gegen die Regeln zu bestrafen. Hierbei können die in der Transitionsphase beschlossenen politischen Pakte zu einem Dilemma für das ‘Fairness’-Prinzip (vgl. 1.3.1) des neuen Systems führen, da sie einerseits noch bestehende Veto-Mächte durch politische Pakte in das System einbinden, andererseits Außenseiter aus dem demokratischen Wettbewerb ausschalten können. Damit ist die Gefahr gegeben, daß Demokratie zum Oligopol einiger Parteien und korporatistischer Vereinigungen verkommt und daß sich durch politische Pakte Kartelle entwickeln, *„that restrict competition, bar access, and distribute benefits of political power among the insiders.“*, (Przeworski: 1992: 125).

Ein weiteres Problem erkennt Przeworski in der Rolle der oppositionellen Kräfte, die auf der einen Seite gegen die neue Regierung im politischen Wettbewerb opponieren, gleichzeitig aber auch politische Konflikte mäßigen müssen, um die Stabilität des neuen Systems nicht zu gefährden:

*„If the opposition does not oppose, does not present alternatives and does not struggle energetically for these alternatives, then representative power of political institutions, their capacity to mobilize and to incorporate, is weak. Democracy is anemic. But if the opposition does oppose vigorously, democracy may be threatened.“*, (1992: 124f).

Hieraus erklärt sich der auffallend konservative Charakter, der den demokratischen Institutionen für eine erfolgreiche Konsolidierung inhärent sein muß. Dieser zeichnet sich durch eine möglichst inklusive Repräsentation aller potentiellen Veto-Mächte aus, während gleichzeitig strittige politische Fragen aus dem kompetitiven und kontingenten Prozeß demokratischer Entscheidungsfindungen ausgeklammert werden.

Weiterhin stellt sich besonders jungen Demokratien das Problem der substantiven Effizienz. Anfänge der Demokratie werden gewöhnlich von hohen Erwartungen begleitet: *„[...] for most people democratization promises not only political rights but also social transformations.“*, (Przeworski 1992: 127). Dem System muß es gelingen, die Konflikte zu institutionalisieren und für die Akteure akzeptable Ergebnisse zu produzieren.

Der schwierige Weg der Konsolidierung eines demokratischen Systems ist nach Przeworski erst dann durchschritten,

*„when under given political and economic conditions a particular system of institutions becomes the only game in town, when no one can imagine acting outside the democratic institutions, when all the losers want to do is to try again within the same institutions under which they just have lost. Democracy is consolidated when it becomes self-enforcing, that is, when all the relevant political*

*forces find it best to continue to submit their interests and values to the uncertain interplay of the insitutions.*, (Przeworski 1991: 26).

#### **1.4 Forschungsfragen**

Aus der Vielzahl der von Przeworski aufgeworfenen Fragestellungen, Annahmen und Beobachtungen lassen sich für die Analyse der Rolle Inkathas im Transformationsprozeß eine Reihe von Leitfragen stellen, Hypothesen bilden und Erklärungen finden, was im weiteren Verlauf der Arbeit, in verschiedenen Phasen untergliedert, geschehen soll.

In einem ersten Schritt werden im nächsten Kapitel zunächst zwei grundlegende Fragen erörtert. Diese beziehen sich auf die Struktur und Funktion Inkathas vor dem Beginn des Transformationsprozesses im Jahr 1979 und führen zu einer ersten akteurstheoretischen Kategorisierung von Inkathas Interessen, Strategien und ihrem Einfluß als politischem Akteur im Apartheidsystem:

1. Handelt es sich bei Inkatha um eine demokratisch oder autoritär strukturierte Bewegung?
2. Welche politische Funktion nimmt Inkatha im südafrikanischen Apartheidsystem bzw. im Subsystem KwaZulu ein?

Anhand der Kategorisierung lassen sich in einem weiteren Schritt zwei grundsätzliche Hypothesen über die Rolle Inkathas im Transformationsprozeß herleiten. Diese werden in den einzelnen Kapiteln der Analyse überprüft. Auch die anderen zentralen Akteure des südafrikanischen Systemwechsels werden in das akteurstheoretische Modell integriert. Diese Methodik ermöglicht neben der Produktion fundierter Ergebnisse für die Rolle Inkathas, gleichzeitig Einblick in die Tauglichkeit des theoretischen Ansatzes Przeworskis für den Fall Südafrika.



## 2 Die Struktur und Funktion des politischen Akteurs Inkatha im Apartheidsystem

### 2.1 Das politische Konzept der ‘Grand-Apartheid’ und die Funktion des Subsystems KwaZulu

Im Gegensatz zur sozialen ‘Kleinen Apartheid’ (*Petty Apartheid*), die nach der Ideologie der burischen Nationalen Partei im Laufe der 1950er Jahre die südafrikanischen Bevölkerungsgruppen in den öffentlichen Bereichen strikt voneinander trennte, diente das ab den 60er Jahren verfolgte Konzept der ‘Großen Apartheid’ (*Grand Apartheid*), einer Zuteilung von politischen und ökonomischen Ressourcen entlang ethnischer Zugehörigkeit. Für die schwarze Bevölkerungsgruppe bedeutete dies eine geographische und ethnische Aufteilung auf acht, später auf zehn sogenannte *Homelands* oder *Bantustans*, die sich im Zuge einer ‘internen Dekolonialisierungsstrategie’ zu unabhängigen schwarzen Nationalstaaten entwickeln sollten. Geling es dem Apartheidregime auf diesem Wege, der schwarzen Bevölkerung alle Rechte im ‘weißen’ Südafrika abzuerkennen, errichtete es in den Homelands kontrollierbare hierarchisch strukturierte Subsysteme, die politisch und ökonomisch weiterhin von Südafrika abhängig blieben (Beinart/Dubow 1995: 15f.). Darüberhinaus übernahmen die Homelands eine wichtige Funktion für die Entwicklung des südafrikanischen Wirtschaftssystems:

*„[...] the homelands are vital to the system of labour supply in South Africa and are therefore essential to apartheid. They are not reserved for native agriculture but places where a reserve army of labour is kept., (Brewer 1986: 343).*

Als Sachverwalter dieser Subsysteme dienten überwiegend kooptierte traditionale Häuptlinge (*Chiefs*), deren politische und ökonomische Machtbefugnisse zwar vergrößert wurden, welche aber vom weißen Apartheidregime ernannt werden mußten. Darüber hinaus wurde die Entstehung einer schwarzen Kleinbürgerschaft in den Homelands forciert:

*„[...] in practice it meant facilitating the emergence of an African petty bourgeoisie - grounded in the staffing of the new administrative structures of the bantustans and in entrepreneurial advancement within the private sector - which could be expected to develop vested interests complementary to those of South African capital and the apartheid state and to act as a buffer between the latter and the mass of the dispossed., (Saul/Gelb 1986: 101f.).*

Basierend auf dem bereits 1951 verabschiedeten ‘*Bantu Authorities Act*’ wurden im Rahmen einer Re-tribalisierung lokale und regionale ‘Stammes-Behörden’ konstituiert, die unmittelbar dem Ministerium für ‘*Bantu Affairs*’ unterstanden:

*„This Act provided for the introduction of tribal, communal, regional and territorial authorities in each demarcated homeland; the basis for the entire Black governmental system vesting in tribal authority., (BENBO 1976: 8).<sup>8</sup>*

---

<sup>8</sup> Platzky/Walker begründen die erfolgreiche Kooption der Chiefs durch das weiße Regime folgendermaßen: *„Their cooperation with the government assured them of more than their salaries. It also gave them power over the allocation of such precious resources as land, welfare and pension system, and any development money that might filter down the district. The final transformation of their role in the rural areas had been achieved - from one-time leaders of the resistance to coloniation to (with some notable exceptions) representatives of the white government, lowly officials of state., (1985: 111).*

Im Sinne dieser Form der 'indirekten Herrschaft' des weißen Regimes sah der 'Bantu Homelands Constitution Act' von 1971 einen Zwei-Stufen-Plan vor, anhand dessen den Homelands sukzessive größere administrative Autonomie zugestanden wurde, die schließlich zur 'Unabhängigkeit' der einzelnen Gebiete führen sollte. Doch auch nach vollzogener 'Unabhängigkeit' behielt sich der Staatspräsident Südafrikas weiterhin sein Veto hinsichtlich legislativer Beschlüsse der Homelands vor (Morast 1979: 49f.).<sup>9</sup>

Im Falle des Subsystems KwaZulu wurde 1977 die zweite Autonomiestufe seiner Verwaltungsstruktur als 'self-governing territory within the Republic of South Africa' erreicht. Damit wurde der dem bis dahin dem Parlament KwaZulus, der 'KwaZulu Legislative Assembly' (KLA) vorstehende 'Exekutive Rat' (*executive council*) durch ein Kabinett ersetzt. Abgesehen von den Politikfeldern Außenpolitik, Verteidigung und Steuererhebung erhielt das Kabinett weitreichende Regierungskompetenzen innerhalb der Homelandstrukturen KwaZulus. Auch Zulu galt nun, neben Englisch und Afrikaans, als offizielle Amtssprache innerhalb des Territoriums (Abb. 3) (SAIRR 1978: 353f.).

## 2.2 Hintergrund zur Reaktivierung der Inkatha-Bewegung

'Inkatha yaKwaZulu' bzw. ab 1979 'Inkatha yeNkululeko yeSizwe'<sup>10</sup> wurde im März 1975 als 'kulturelle nationale Befreiungsbewegung' von 'Ubhoko',<sup>11</sup> einer traditionellen elitären Allianz um den Ministerpräsidenten KwaZulus, 'Chief' Mangosuthu Gatsha Buthelezi, sowie einer schwarzen Kleinbürgerschicht aus den Townships Natalis gegründet. Dabei berief sich Inkatha ausdrücklich auf die Tradition einer bereits 1928 von dem damaligen Zulu-König Solomon ka Dinuzulu gegründeten 'Inkata', die der Interessenvertretung von royalistischen und kleinbürgerlichen Zulu-Eliten in der damaligen Segregationspolitik gedient hatte (Maré/Hamilton 1992: 57f.).<sup>12</sup>

Die Interessen und Strategien, die die traditionale und kleinbürgerliche Elite um Buthelezi mit der Reaktivierung Inkathas verband, werden ersichtlich, wenn man die Situation der 70er Jahre in Südafrika bzw. KwaZulu betrachtet:

- Chief Buthelezi hatte als Ministerpräsident die höchste politische Stufe erreicht, die das System der Apartheid für eine Mitarbeit in den Homelandstrukturen konzipierte. Der nächste substantielle Schritt im Rahmen des Zwei-Stufen-Planes der 'getrennten Entwicklung' hätte die Proklamation des afrikanischen Nationalstaates 'KwaZulu' bedeutet (Brewer 1986: 380). Doch

---

<sup>9</sup> Insgesamt handelte es sich bei den Homelands um (1974) 98 Gebietsteile, die rund 14 bzw. 20% der südafrikanischen Staatsfläche einnahmen (Halbach 1976: 29f.). Vier Homelands - Transkei (1976), Bophutatswana (1977), Venda (1979) und Ciskei (1981) wurden nach südafrikanischer Rechtsauffassung zu unabhängigen Staaten (jedoch ohne völkerrechtliche Anerkennung), während die übrigen sechs - Lebowa, Qwaqwa, Gazankulu, KwaZulu, Kangwane und Kwandebele - so nahe wie möglich an diesen Status herangeführt wurden. Bis 1983 wurden 3,5 Millionen Schwarze in die Homelands zwangsumgesiedelt, bis 1985 zwischen 9 und 12,5 Millionen Schwarze aus Südafrika ausgebürgert (Fisch 1990: 309ff.)

<sup>10</sup> Übersetzt: 'Inkatha des KwaZulu-Volkes', bzw. 'Inkatha die nationale kulturelle Befreiungsbewegung'.

<sup>11</sup> Übersetzt: 'Wanderstock'.

<sup>12</sup> Zur Inkata-Bewegung von 1928 siehe: Shula Marks (1995): 91-117; Maré/Hamilton (1987): 45-54.

Buthelezi kannte den geringen qualitativen Unterschied zwischen dem Status des 'Selbstregierens' und der 'Unabhängigkeit'. In Angesicht einer chronischen Lebensunfähigkeit des Homelands aufgrund territorialer, sozialer und wirtschaftlicher defizitärer Strukturen, hätte der unabhängige Status sogar eine Verschlechterung für das Subsystem bedeutet: Weiterhin die totale finanzielle und politische Abhängigkeit vom weißen Apartheidregime - bei gleichzeitigem 'Auslandstatus'. Mit Inkatha versuchte Buthelezi deshalb eine politische Basis zu schaffen, mit der er eine größere Autonomie vom Apartheidsystem gewinnen konnte, um somit verstärkt politischen Druck hinsichtlich einer notwendigen territorialen und ökonomischen Konsolidierung KwaZulus innerhalb Südafrikas zu erreichen. Diese Basis wollte er gleichzeitig für einen nationalen schwarzen Befreiungskampf gegen das Apartheidsystem nutzen. Das entsprach Buthelezis Erkenntnis,

„[...] *that we cannot confine ourselves to the machinery of 'Homeland legislatures', if we really want to bring about a meaningful change in our plight. This makes it clear that we need to adopt other strategies if we can hope for a meaningful change [...]*„, (nach du Toit 1983: 384).<sup>13</sup>

- Ab Mitte der siebziger Jahre geriet Buthelezi in seiner Funktion als Ministerpräsident in zunehmende innenpolitische Bedrängnis: Durch seine erklärte Ablehnung des geplanten 'Unabhängigkeitsstatus' KwaZulus, begann das weiße Regime royalistische Kräfte der Zulu-Monarchie um den König Goodwill Zwelithini zu unterstützen, die einer 'Unabhängigkeit' des Homelands nicht entgegenstanden und Buthelezis Machtbasis in der KLA untergraben wollten. Daraufhin formierte sich 1974 die Oppositionspartei '*Umkhonto wa Shaka*',<sup>14</sup> der sich das Exekutivkomitee der Buthelezi-Regierung mit Hilfe eines Parteiverbotsbeschlusses für KwaZulu zu erwehren suchte. Das weiße Regime wies diesen Exekutivbeschluss als 'undemokratisch' zurück (SAIRR 1976: 131f.). Buthelezi fühlte sich nach eigenen Worten *„sick and tired of the Government's attempts to undermine me.*„, (nach Southall 1981: 459). Mit der Reaktivierung Inkathas verfolgte er deshalb auch das Ziel, seine politische und ökonomische Machtbasis mit Hilfe einer eigenen tribalistischen politischen Bewegung gegenüber den Zulu-Royalisten im Subsystem abzusichern.

Insgesamt läßt sich also eine zweifache Zielsetzung mit der Gründung Inkathas als Homelandpartei und Befreiungsbewegung feststellen, die eine regionale und eine nationale Strategie verfolgte:

*„Inkatha was meant to serve a double purpose: to be both Buthelezi's ruling party in KwaZulu and to play a role as a pan-South African cultural liberation movement. Through Inkatha, Buthelezi sought to stand out not only as a Zulu but also as a South African.*„, (Mzala 1988: 6).

---

<sup>13</sup> Das Homeland KwaZulu umfaßte 1976 eine Fläche von 3,1 Millionen Hektar, die sich innerhalb Natals auf 44 Teilstücke erstreckte. 'De jure' sollten nach dem '*Bantu Homeland Citizen Act*' fünf Millionen Zulus in KwaZulu leben; tatsächlich waren es aber nur 2,9 Millionen. Die Differenz erklärt sich durch das Wanderarbeitersystem Südafrikas: Der restliche Bevölkerungsteil lebte und arbeitete in den weißen Industriegebieten Natals um Durban oder Pietermaritzburg bzw. im Transvaal um Johannesburg/Witwatersrand. Jeffrey Butler et al. haben für die Bevölkerung KwaZulus (für 1973) mit das geringste Einkommen (\$ 129 pro Jahr) in der 'unterentwickelten' Welt errechnet. Darüberhinaus gelang es KwaZulu nur weniger als ein Viertel (79,7 Mio. Rand) seines Bruttoinlandsproduktes (365,6 Mio. Rand) selbst zu erwirtschaften (Davies et al. 1988: 218ff.; Butler et al. 1977: 130f.).

<sup>14</sup> Übersetzt: 'Shakas Speer'.

### 2.3 Die Struktur der Inkatha-Bewegung

Die Inkatha-Bewegung entstand aus den Strukturen einer mit dem System kooptierenden Zulu-Elite der Apartheid-Institution 'Homeland' heraus, die sich mit kleinbürgerlichen Eliten aus den Townships verband. Sie bildete nicht, wie es in der Literatur und von Inkatha oft dargestellt wird, eine vormals unabhängige Befreiungsbewegung, die aus der Zivilgesellschaft heraus emporstieg und sich zur Teilnahme am System bzw. Subsystem entschlossen hätte. Ihre Struktur gestaltete sich entsprechend entlang den Interessen und Strategien der sie gegründeten Zulu-Elite (Maré/Hamilton 1987: 60).

Inkatha übernahm weitgehend die Satzung der sambischen *United National Independence Party* (UNIP),<sup>15</sup> die nur leicht modifiziert wurde, um sie an die strukturellen Gegebenheiten KwaZulus anzupassen. Eindeutig ging die Satzung Inkathas von einem 'Einparteienmodell' aus, die Buthelezi als Konzept einer '*African Democracy*' bezeichnete. Dieses sollte seiner Ansicht nach den gesellschaftlichen Anforderungen der 'Zulu-Nation' mehr entsprechen, als es westliche Demokratiekonzepte täten.<sup>16</sup> Buthelezi wurden nach der Satzung zentrale Machtbefugnisse in seiner Position als Präsident Inkathas eingeräumt, während dem Zulu-König nur noch wenige repräsentielle Funktionen zustanden (SAIRR 1976: 131; Brewer 1986: 380f.).

Das dem Präsidenten Inkathas unterstehende Zentralkomitee bildete mit seiner Aufgabe der programmatischen Planung über Richtung und Durchführung der Politik, als zentrales Steuerungs- und Kontrollinstrument, das eigentliche Machtzentrum der Organisation. Es setzte sich aus mindestens 25 Mitgliedern zusammen, die einerseits vom Präsidenten, andererseits von einer alle fünf Jahre stattfindenden Generalkonferenz (*General Conference*) berufen wurden. Maré/Hamilton sprechen dem Zentralkomitee eine Schlüsselrolle für Inkatha zu:

*„Internally the Central Committee has 'overall control' of the Inkatha and shall ensure that discipline in the Inkatha is maintained throughout the country. Externally the Central Committee controls the selection of candidates for 'Parliamentary and Local Government Elections'., (1987: 63).*

Die weitere Struktur Inkathas war auf die Schaffung einer breiten Massenbasis ausgerichtet und untergliederte sich in eine Jugend-Brigade, die den Einfluß Inkathas in Schulen und Universitäten vergrößern sollte, einer Frauenbrigade, deren Aufgabe es war, *„to play an instructive role in the mobilization of the womenfolk and upbringing children towards the objectives of the Movement., (Maré/Hamilton 1987: 66)* sowie einer zunehmenden Zahl lokaler Ortsgruppen (*Branches*). Letztere wurden von Chiefs kontrolliert, und dienten vorwiegend der Rekrutierung männlicher Mitglieder in ländlichen Regionen und Townships. Auf die politischen Entscheidungen Inkathas hatten die Brigaden und Ortsgruppen durch die hierarchische Struktur der Bewegung so gut wie keinen Einfluß.

---

<sup>15</sup> Sambia war 1972 zum Einparteiensystem erklärt worden, die UNIP zur Staatspartei.

<sup>16</sup> Langner beschreibt die Entscheidungsfindung nach Buthelezis Konzept der 'African Democracy' folgendermaßen: *„He [Buthelezi] says a matter is discussed until agreement has been reached. When asked in which way it becomes clear that there is consensus, he simply said: 'We know.' He pointed out that nowadays they might vote by show of hands, but traditionally - and even today - they knew when consensus had been reached., (1983: 103).*

Das Ziel Inkathas, eine eigene Machtbasis innerhalb der Homelandstrukturen KwaZulus zu errichten, geschah über die Funktion des Nationalen Rates (*National Council*). Der Nationale Rat, der nach der Satzung Inkathas als „*the supreme body of the Zulu nation*“ (Maré/Hamilton 1987: 61) bezeichnet wurde, tagte mindestens zweimal jährlich und diente der Ratifizierung aller vom Zentralkomitee erarbeiteten Gesetzesvorschläge für die KLA. Er setzte sich aus dem Zentralkomitee Inkathas, dem Kabinett der Regierung, sämtlichen Abgeordneten des KwaZulu Parlaments und den Vorsitzenden der Regionalbehörden zusammen. Maré/Hamilton kommen zu der Einschätzung: „*Inkatha has ‘absorbed’ the KLA through the National Council, so that it can be regarded as in practice ‘the legislative arm of Inkatha’*“, (1987: 62).

Eine Generalkonferenz (*General Conference*), die einmal jährlich zusammentraf, stellte darüberhinaus eine Vollversammlung aus allen Mitgliedern der Nationalkonferenz und jeweils zwei bis drei Repräsentanten jeder Ortsgruppe dar. Ihr oblag es, das vom Zentralkomitee vorgelegte Programm zu diskutieren, etwaige vorgeschlagene Satzungsänderungen zu beschließen und ihre Zustimmung hinsichtlich der weiteren Politikrichtung Inkathas zu geben (Maré/Hamilton 1987: 62).

Die südafrikanische Politikwissenschaftlerin Bella Schmahmann kommt in ihrer Dissertation über die Struktur Inkathas zu dem folgenden Ergebnis:

*„If not elitist, the movement has potential for being authoritarian [...]. The potential for abuse by those who control the movement is [...] great. Intermingling the Legislative Assembly with the National Council and the Cabinet with the Central Committee precludes the growth of effective opposition political parties.“*, (1978: 285).

Auch Brewer bezeichnet die Strukturen Inkathas als autoritär und hebt die zentrale Machtposition Buthelezis hervor:

*„De facto, Buthelezi’s power, like that of a prime minister, is entrenched. For Buthelezi this is true because the President of Inkatha must be Chief Minister of KwaZulu, and both positions give Buthelezi powers of patronage. [...] As well as being able to nominate members personally, it is Buthelezi who appoints the KwaZulu Cabinet and heads of sub-committees. [...] The patronage comes in the form of full-time posts within Inkatha, within the KwaZulu government or its public service, or in the creation of new chieftainships - it dispenses wealth, power, and status under the direct control of Buthelezi.“*, (1986: 380f.).

## **2.4 Inkathas ambiguitäre Funktion als ‘nationale kulturelle Befreiungsbewegung’ und kooptiertes Homelandregime**

Ziel der unter Buthelezi neugegründeten Inkatha-Bewegung war es also, ihre politische Machtbasis innerhalb der Homelandstrukturen durch die Konstituierung eines Einparteiensystems abzusichern und sukzessive zu erweitern (wobei sich Inkatha bis 1990 nie als Partei bezeichnete). Gleichzeitig sollte eine breite Anhängerschaft unter der Bevölkerung aufgebaut werden, mit der sich Inkatha eine größere Legitimation ihrer Politik versprach. Mit einer hohen Mitgliederzahl erhoffte sich Inkatha darüber hinaus als schwarze Befreiungsbewegung, das Apartheidregime unter Druck setzen zu können und eine führende nationale Rolle hinsichtlich zukünftiger Verhandlungen zur Abschaffung der Apartheid einzunehmen (Brewer 1986: 379).

Für Inkathas Präsidenten Buthelezi bedeutete diese Ambiguität der Funktion Inkathas zwischen regionaler, Homeland-gebundener Existenz in Form einer kooptierten Mitarbeit auf Subsystemebene, und einem nationalen oppositionellen Anspruch als Befreiungsbewegung, keinen Antagonismus. Seiner Ansicht nach konnte sich ohnehin kein Afrikaner dem Apartheidssystem entziehen, so daß es die eigentliche politische Herausforderung jedes Schwarzen sein mußte, im System mitzuarbeiten, bis aufgrund evolutionärer Entwicklungen eine Opposition Wirklichkeit werden konnte: „*To say that you cannot fight apartheid from within is to say that you cannot fight it at all.*„ (Buthelezi nach Frontline 1979: 3). Den instrumentellen Gebrauch der Institutionen KwaZulus begründete Buthelezi deshalb mit der Strategie, die Durchsetzung der Souveränität aller Schwarzen in Südafrika durch eine aktivere Rolle zu beschleunigen:

*„After a period of more than five years of operating within the frameworks of policy we have decided to get out of the defensive and reactive roles. We have decided to mobilize ourselves by reviving our National Cultural Liberation Movement.*„ (nach Temkin 1976: 324).

Obwohl das südafrikanische Apartheidregime bereits 1972, in Folge der ersten ‘Autonomiestufe’ KwaZulus, Parlamentswahlen im Homeland angemahnt hatte, gelang es Buthelezi bzw. ab 1975 Inkatha, diese in den folgenden Jahren erfolgreich zu verhindern und den Zeitraum für die eigenen Machtbestrebungen zu nutzen (Davies et. al. 1988: 228).

Mit einer offensiven ethnischen Mobilisierungsstrategie des ‘Zuluismus’ begann Inkatha nach ihrer Gründung gezielt, ihre Alleinherrschaft in KwaZulu auszubauen und gleichzeitig ihren Führungsanspruch als schwarze Befreiungsbewegung zu legitimieren. Die Zulus stellten mit einer Bevölkerungszahl von fünf Millionen die größte ethnische Gruppe Südafrikas dar, weshalb ihnen nach Meinung Inkathas - auch aufgrund ihrer ‘glorreichen’ Geschichte unter König Shaka - die Führungsrolle im schwarzen Befreiungskampf Südafrikas zustand. Bereits 1972 hatte Buthelezi die Stärke der ‘Zulus’ für diese Rolle erkannt: „*[The] ‘Zulu nation’ [...] [is now], more united than it has been for the past 100 years.*„ (nach Maré/Hamilton 1987: 57).

Im April 1975 stellte Buthelezi in einer Rede vor der KLA eine Identität zwischen der ‘Zulu-Nation’ und der Mitgliedschaft Inkathas her, die automatisch alle Zulus zu Mitgliedern der Bewegung erklärte:

*„In other words, all members of the Zulu nation are automatically members of Inkatha if they are Zulus. There may be people who are inactive members as no one escapes being a member as long as he or she is a member of the Zulu nation.*„ (KLAD 1975: 134 nach Maré/Hamilton 1987: 57).

Sich selbst reservierte Buthelezi innerhalb dieser ‘Zulu-Nation’ eine herausragende Führungsposition, die keiner parlamentarischen Kontrolle bedurfte, und die er vor dem Hintergrund einer historischen Kontinuität zum früheren König Shaka legitimierte:

*„I do not owe my political power to the KwaZulu Assembly or to Pretoria. King Shaka never owed his political eminence to any colonial power. The solidarity of the Zulu people was not dependent on white-created institutions when they defeated the might of the British Army.*„ (nach Maré/Hamilton 1987: 40).

Gleichzeitig benutzte Inkatha die ethno-nationalistische Strategie des ‘Zuluismus’ zur Brückierung oppositioneller Kräfte, die zu Feinden der ‘Zulu-Nation’ erklärt wurden:

*„To oppose Inkatha was to oppose the ‘Zulu nation’, was the message that he [Buthelezi] gave. To form any other organization was to break the unity that Inkatha gave, to criticize Inkatha and its leadership was to meddle in the Zulu nation.., (Maré/Hamilton 1987: 57).*

Das sich diese Form einer ‚politisierten Ethnizität‘<sup>17</sup>, verbunden mit zunehmend autoritären Strukturen innerhalb KwaZulus, als erfolgreiche Strategie Inkathas erwies, läßt sich anhand der Parlamentswahlen aufzeigen, die schließlich 1978 stattfanden. 55 Kandidaten stellten sich zur Wahl, während gleichzeitig 76 Chiefs direkt als Abgeordnete von den Regionalbehörden in das Parlament berufen wurden. Bis auf einen Kandidaten gehörten alle der Inkatha-Bewegung als Mitglieder an. Eine organisierte Opposition existierte zu diesem Zeitpunkt nicht mehr in KwaZulu. Bei einer Wahlbeteiligung von 38% gewann Inkatha alle Parlamentssitze der KLA und stellte somit unter ihrem alten und neuen Ministerpräsidenten Buthelezi weiterhin die Regierung KwaZulus (Davies et al. 1988: 228; Frontline 1979: 27).

Inkatha hatte damit nach den Wahlen von 1978 ihr regionales Ziel erreicht, einen alleinigen Herrschaftsanspruch innerhalb der politischen Strukturen KwaZulus durchzusetzen. Auch ihre Strategie, eine Massenbasis unter der schwarzen Bevölkerung zu schaffen, war ihr nach eigenen Angaben zufolge gelungen. Bis 1978 nahm die Anzahl der Mitglieder Inkathas, die sich über 1000 Ortsgruppen verteilten, offiziell auf 175.000 zu. Nach Ansicht Buthelezis war die Anhängerschaft Inkathas bei weitem größer, da *„for every paid-up member there were 30 to 50 sympathisers which meant that support for Inkatha could be between 4½ and 7½ million.., (nach SAIRR 1979: 28).*<sup>18</sup>

Durch die hohe Mitgliederzahl drückte Inkatha die ihrer Ansicht nach gerechtfertigte Legitimation aus, die Führungsrolle als schwarze Widerstandsbewegung in Südafrika zu übernehmen. In einer Sitzung der KLA im Juli 1977 hatten die Abgeordneten bereits in einem Beschluß eine Petition an das weiße Regime gerichtet, *„to recognize Chief Buthelezi as the real leader of the SA Africans.., (SAIRR 1978: 355).*

Der rasante Mitgliederanstieg Inkathas hat zwei Gründe: Zum einen füllte Inkatha mit ihrer selbsterklärten Funktion einer ‘kulturellen nationalen Befreiungsbewegung’ ein oppositionelles Vakuum in der schwarzen Widerstandsbewegung Südafrikas, das durch die Bannung des ANC und des PAC im Jahr 1960, sowie der Zerschlagung des *Black Consciousness Movement* (BCM) Mitte der siebziger Jahre, eingetreten war (Kühne 1978: 356). Für viele Schwarze wurde Inkatha der einzige verbliebene Hoffnungsträger für einen politischen Wandel in Südafrika. Sogar der ANC, der seit der Bannung aus dem Exil und dem Untergrund operierte, unterstützte anfangs die Inkatha-Bewegung, da er in ihr eine Möglichkeit erkannte, die ländliche Bevölkerung KwaZulus zu erreichen und in seinen aus dem Exil gesteuerten Befreiungskampf gegen das Apartheid-Regime einzubinden (Rosen 1993: 38).<sup>19</sup>

---

<sup>17</sup> Die Tübinger Politikwissenschaftlerin Renate Kreile definiert ‚politisierte Ethnizität‘ als: *„ethnische Gruppenzugehörigkeit im Kontext sozialpolitischer Prozesse [die] als politische Ressource instrumentalisiert und als Mobilisierungsmittel in Macht- und Verteilungskämpfe eingesetzt wird.., (1997: 12).*

<sup>18</sup> Zu einer kritischen Reflexion über Inkathas Mitgliederstruktur siehe Paul Forsyth 1990.

<sup>19</sup> Inkatha verstand sich von Beginn an als eine Organisation, die die Tradition des schwarzen Widerstandes im Sinne der Gründungsväter des ANC fortführte. 1979 zerbrachen jedoch die Beziehungen zwischen Inkatha und dem exilierten ANC, nachdem Buthelezi eine Abstimmung seiner Politik mit dem ANC ablehnte (Rosen 1993: 50f.).

Der zweite Grund lag in Inkathas Funktion als Homelandregime KwaZulus, deren Strukturen sie dazu gebrauchte, eine repressive Mitgliederrekrutierung durchzuführen: *„With the overlap between Inkatha and the KLA a range of services become ‘pressure points’ to ensure membership, such as pensions, ‘work-servers’ permits, houses, land and jobs.,* (Maré/Hamilton 1987: 72). So läßt sich auch erklären, warum Inkatha außerhalb von KwaZulu und Natal nur noch in den Zulu-Wanderarbeiterheimen (*Hostels*) der Industriegebiete im Transvaal um Johannesburg/Witwatersrand über 22 Ortsgruppen (1978) verfügte. Der Organisationsbereich Inkathas muß demnach Ende der siebziger Jahre als deutlich regional begrenzt erfaßt werden (SAIRR 1981: 26; Brewer 1986: 359f.).

Obwohl es Inkatha bis Ende der siebziger Jahre gelang, stabile politische Strukturen im Subsystem KwaZulu aufzubauen und eine große Anhängerschaft zu erreichen, erkennt Brewer eine erhebliche Problematik in ihrer ambiguitären Funktion als Homelandregime und nationaler Befreiungsbewegung:

*„Its role of a political party in KwaZulu requires compromise, barter politics and negotiation with the central government, and an alliance with traditional forces like chiefs. In contrast, its role as a social movement forces it to reject the very government it negotiates with, to reject the ethnic base it governs, and to reject the traditionalism it is in alliance with. There is no easy marriage between the two roles.,* (1986: 354).

## **2.5 Akteurstheoretische Einordnung und Hypothesenbildung in Bezug auf Inkathas Rolle im Transformationsprozeß**

Zusammenfassend läßt sich die Struktur und Funktion Inkathas im Apartheidsystem, wie folgt akteurstheoretisch kategorisieren:

- Inkathas Funktion als politischer Akteur im Subsystem KwaZulu muß Ende der siebziger Jahre als die eines vom System kooptierten autoritären Regimes auf Homelanebene begriffen werden. Die durch die Inkatha-Satzung in KwaZulu geschaffenen institutionellen Strukturen einer *‘African Democracy’* entsprechen nicht den Anforderungen des Demokratiemodells von Adam Przeworski: Weder läßt das Inkatha-Regime demokratischen Wettbewerb in KwaZulu zu, da es oppositionelle Kräfte ausschaltet bzw. unterdrückt, noch werden Konflikte in demokratische Institutionen gelenkt, um dort ausgetragen zu werden. Hingegen zeichnet sich Inkatha durch die von Przeworski beschriebenen zentralen Merkmale eines autoritären Regimes aus: Durch die hierarchisch gegliederten und ethnisch-historisch legitimierten Strukturen des Machtapparates, sind der Präsident und das Zentralkomitee in der Lage, politische Entscheidungen nicht nur ex ante, sondern auch ex post zu bestimmen (vgl. 1.3.2).

- Auf der Systemebene Südafrikas kann Inkatha in ihrer selbsterklärten Funktion als *‘nationale kulturelle Befreiungsbewegung’* keine konkrete Akteursrolle zugewiesen werden. Durch die geschlossene Struktur der autoritären Ebene des Apartheidsystems ist eine Opposition für schwarze Organisationen - und damit auch für Inkatha - nicht möglich und wird, wie beim ANC und PAC geschehen, seitens des Regimes durch repressive Maßnahmen unterdrückt. Auch widerspricht schon Inkathas regional eingeschränkte Mitgliederstruktur der einer *‘nationalen’* Bewegung. Trotz hoher Mitgliederzahlen beschränkt sich die Anhängerschaft fast

ausschließlich auf das Homeland KwaZulu, so daß Inkatha sogar als ethnische Zulu-Bewegung betrachtet werden muß.

Auf Basis der erfolgten Kategorisierung und theoretischer Überlegungen Przeworskis lassen sich jetzt zwei Hypothesen hinsichtlich Inkathas Interessen und Strategien als politischem Akteur in einem zukünftigen Transformationsprozeß herleiten, die in der weiteren Analyse überprüft werden:

1. Als Interessenvertreter eines autoritären Regimes wird Inkatha das Entstehen von politischen Alternativen im Homeland KwaZulu zu verhindern suchen, um die eigene politische und ökonomische Machtbasis aufrechtzuerhalten.
2. Als selbsterklärte 'nationale kulturelle Befreiungsbewegung' verfolgt Inkatha eine Anti-Apartheid-Strategie, die im Endeffekt keine demokratischen, sondern autoritäre Ziele zum eigenen Machtaufbau beinhaltet.



### 3 Der Beginn der Liberalisierung im Apartheidsystem: Konstitutionelle Reformen und die Entstehung einer schwarzen Zivilgesellschaft (1979-1983)

#### 3.1 Die Krise des Apartheidsystems in den 70er Jahren

Das System der weißen Vorherrschaft in Südafrika geriet nach einer Periode politischer und ökonomischer Stabilität in den 60er Jahren, Mitte der siebziger Jahre aus innen- und außenpolitischen Gründen in eine Krise, die das Regime zunehmend unter Reformdruck setzte:

- Die vom früheren Premierminister Hendrik Verwoerd entworfene Apartheidideologie mußte angesichts der demographischen und ökonomischen Realitäten als gescheitert betrachtet werden. Die im Zuge der propagierten 'getrennten Entwicklung' vorgesehene Ausbürgerung von Millionen von Schwarzen in 'unabhängige' Homelands, erwies sich letztendlich als nicht durchführbar. Auch die Regulierung des Arbeitsmarktes durch spezielle Arbeitsämter (*labour bureaus*), die ein System zur Verteilung von Arbeitskräften aufgebaut hatten, und Maßnahmen für eine 'geregelt' Urbanisierung durch Zuzugskontrolle (*influx control*) durchführen sollten, erwiesen sich aus organisatorischen und finanziellen Gründen als wenig effektiv oder wurden von den Unternehmen massiv unterlaufen:

*„The bureaucracy itself is uneven in practice: it is underfinanced and understaffed; its tribal labour bureaucracies in the rural areas have disintegrated; its urban central machinery has proved erratic, shaped by local employer demands, often powerless to block the rising tide of illegals and squatters., (Greenberg 1987: 22 nach Schmidt 1992: 93).*

- Das bestehende Apartheidsystem wurde Mitte der siebziger Jahre für einige Bereiche des Wirtschaftssektors dysfunktional. Durch die Entwicklung neuer Technologien gestaltete sich die Produktion als weniger arbeitsintensiv, dafür umso mehr kapitalintensiv. Die seit über 50 Jahren praktizierte Versorgung mit 'billigen schwarzen Arbeitskräften' (*cheap labour*) - das Grundprinzip der Apartheidökonomie - verlor zunehmend an Bedeutung. Das Bildungs- und Ausbildungssystem behinderte die nötige höhere Qualifizierung von Schwarzen und führte zu einem spürbaren Mangel an Fachkräften mit negativen Auswirkungen auf die Produktivität (Swilling 1988: 3f.). Die von englischsprachigen Weißen dominierte, traditionell politisch liberalere Wirtschaft forderte zunehmend die Aufhebung aller diskriminierenden Gesetze und der getrennten öffentlichen Einrichtungen, sowie die Zulassung von Gewerkschaften für schwarze Arbeiter: *„If you want to continue operating in stable conditions, you must do something to avoid a revolution., (Reinald Hofmeyr, Executive Director, Barlow-Rand Group nach Saul/Gelb 1986: 89).*

- In den 70er Jahren änderte ein Teil der Weißen ihre Haltung zur Apartheid. Nicht zuletzt aufgrund der wirtschaftspolitischen Erfolge der Politik der NP seit 1948 war einem Großteil der burischen Südafrikaner inzwischen ein sozialer Aufstieg gelungen, der zu einer veränderten Perzeption von Apartheid und zu erhöhter Reformbereitschaft führte: Waren in den 50er Jahren noch die Mehrheit der Buren auf Farmen beschäftigt oder arbeiteten in minderqualifizierten Tätigkeiten als Industriearbeiter, hatten Mitte der siebziger Jahre ungefähr 70% den Aufstieg zu einer neuen burischen Mittelschicht vollzogen. Diese Mittelschicht mußte aufgrund ihres höheren Bildungsstandes keine direkte Konkurrenz um Arbeitsplätze relativ schlecht ausgebildeter Schwarzer mehr fürchten, wie dies noch in den 50er Jahren gewesen war (Schmidt 1992: 94).

- Die Streikwellen von 1973 und der Soweto-Aufstand von 1976 hatten gezeigt, daß die urbane schwarze Bevölkerung nicht mehr länger bereit war, ihre politische Rechtlosigkeit hinzunehmen. Verstärkt wurde die Unzufriedenheit noch durch die sich verschlechternde Wirtschaftslage (Saul/Gelb 1986: 77).

- Wenngleich der Rückzug ausländischen Kapitals im Gefolge des Soweto-Schüleraufstandes von 1977 nur eine kurzfristige Reaktion darstellte, rückte durch dessen blutige Niederschlagung das Apartheidsystem nach dem Massaker von Sharpeville im Jahr 1960 zum zweiten Mal ins Blickfeld der Weltöffentlichkeit. Im Unterschied zu Sharpeville blieb das Interesse an Südafrika bestehen, und eine Anti-Apartheidbewegung begann, sich im Westen zu formieren (Schrire 1992: 21f.).

### 3.2 Die Spaltung der Nationalen Partei und Bothas Konzept der 'Totalen Nationalen Strategie'

Der von Przeworski beschriebene, typische Beginn einer Liberalisierungsphase, der sich durch eine Spaltung der herrschenden Eliten in Hardliner und Liberalisierer auszeichnet, läßt sich im südafrikanischen Regime Ende der siebziger Jahre beobachten.<sup>20</sup>

Mit der Amtsübernahme von Pieter Willem Botha als Premierminister im September 1978, setzte sich innerhalb der NP der technokratisch orientierte Flügel der 'Verligten' (Liberalisierer) gegen den traditionellen Flügel der 'Verkrampften' (Hardliner) durch.<sup>21</sup> Den *Verligten* war bewußt geworden, daß die demographischen Gegebenheiten sowie die steigenden innen- und außenpolitischen Kosten der Apartheidpolitik tiefgreifende Veränderungen im System zur Wiederherstellung der Stabilität unumgänglich machten: „[...] *apartheid's original formula cannot cope with the situation.*“ (General C.L. Viljoen nach Giliomee 1980: 34).

Bereits kurz nach seinem Amtsantritt formulierte Botha im Rahmen eines 'Totalen Nationalen Planes' eine völlig neue politische Strategie unter dem Leitmotiv 'adapt or die'.<sup>22</sup> Mit einer Anpassung an die neuen Verhältnisse sollte jedoch keineswegs die Bereitschaft zur Abschaffung des Apartheidsystems ausgedrückt, sondern vielmehr die Modernisierung der Apartheid vorangetrieben werden. Hanns Maull spricht in diesem Zusammenhang von einer Politik der 'Neo-Apartheid' und dem Versuch einer umfassenden „nationalen Sicherheitsstrategie der Regierung Botha unter Einbeziehung militärischer, politischer, sozialpolitischer und

---

<sup>20</sup> Bereits Ende der 60er Jahre hatte die Einheit der burischen Südafrikaner, von vielen mystifiziert als Garant ihres Überlebens als Volk, erste Risse gezeigt: Auf der rechten Seite kam es zur Abspaltung der *Herstigte Nasionale Party* (HNP) von der NP, die aus Angst um die Privilegien, insbesondere der weißen Arbeiterschaft, eine Rückkehr zu den alten Werten des burischen Nationalismus anstrebte (Davenport 1978: 306).

<sup>21</sup> Der Vorgänger Bothas, Vorster, mußte im September 1978 aufgrund eines Informationsskandals (*Muldergate*) zurücktreten. Er hatte versucht, mit finanziellen Mitteln aus dem Staatshaushalt eine für Südafrika kooperativere Medienlandschaft aufzubauen; dazu: Dan O'Meara 1982.

<sup>22</sup> Dieses entstammt dem berühmt gewordenen Satz P.W. Bothas: „[T]he world does not remain the same, and if we as government want to act in the best interests of the country in a changing world, then we have to be prepared to adapt our policy to those things that make adjustment necessary, otherwise we die.“ (Ansprache zum Kongreß der NP in Durban, 15. August 1979, nach Schrire 1992: 29).

wirtschaftlicher Elemente zur Sicherung der weißen Vorherrschaft nach innen und außen.,, (1990: 399). Diese Strategie einer 'kontrollierten Öffnung' läßt sich folgendermaßen skizzieren:

- Im Bereich der '*Petty-Apartheid*' wurden die diskriminierenden Praktiken und Gesetze im Alltagsleben der Schwarzen sukzessive aufgehoben. (Schrire 1992: 51).<sup>23</sup>
- Für eine Verbesserung der Wirtschaftsbeziehungen erfolgte nach einem Bericht der 'Wiehahn-Kommission' im Sommer 1979 eine umfassende Novellierung der Arbeitsgesetzgebung. Schwarzen Arbeitern wurde das Recht zugestanden, eigene (ab 1981 auch gemischtrassige) Gewerkschaften zu bilden. Weiterhin wurde die Ausbildungsförderung schwarzer Arbeiter, eine stärkere Berücksichtigung des Gleichheitsprinzips bei Lohnzahlungen, und der Abbau von Diskriminierungen am Arbeitsplatz forciert (Schrire 1992: 17f.).<sup>24</sup>
- Von größter Bedeutung waren die eingeleiteten Veränderungen in der Zuzugskontrolle, die auf Vorschlägen der 'Riekert-Kommission' basierten. Urbane Schwarze durften danach dauerhaft in den schwarzen Vorstädten (*Townships*) leben, konnten Pachtverträge auf einen Zeitraum bis 99 Jahre abschließen, genossen größere Freizügigkeit in den Städten und brauchten sich nicht mehr durch Arbeitsbüros pflichtvermitteln zu lassen. Die Vorschläge der Kommission zielten auf die Bildung einer mit permanentem Wohnrecht ausgestatteten privilegierten schwarzen Schicht, die den Bedürfnissen der Industrie (*stable workforce*) eher gerecht wurde als Wanderarbeiter oder Pendler. Weiter erhoffte sich das Regime damit die Bildung einer schwarzen Mittelklasse zu forcieren, die sich loyal zum System verhalten würde (Saul/Gelb 1986: 99).
- In den Townships sollte ein Netz schwarzer lokaler Selbstverwaltungen (*Black Local Authorities*) aufgebaut werden, deren Vertreter von den Bewohnern gewählt wurden. Ihre Funktion bestand in erster Linie darin, Dienstleistungen zu erbringen und dadurch eine stärkere Identifikation der Schwarzen mit dem System zu erreichen.
- Die Homelands sollten durch größere ökonomische Unterstützung und einer weiteren Landkonsolidierung strukturell entwickelt und so zur Annahme des 'Unabhängigkeitsstatus' ermutigt werden. Im Rahmen einer zukünftigen ökonomischen und politischen Konföderation mit Südafrika und anderen schwarz-afrikanischen Staaten des südlichen Afrikas, wurde den Homelandregierungen ein regionaler Zusammenschluß (*constellation of states*) mit größerem Machteinfluß versprochen (Schrire 1992: 51ff.).
- Eine neue Verfassung sollte nach den Empfehlungen der 1979 eingesetzten 'Schlebusch-Kommission', bzw. ab 1981 durch den Präsidialrat (*Presidents Council*) den ca. 2,9 Millionen Indern und ca. 900.000 Farbige erstmals zwei eigene Kammern im bislang rein weißen Parlament schaffen. Konkreter Anlaß war die Krise der bisherigen, demokratisch nicht legitimierte politischen Vertretungen der Farbigen und Inder, sowie eine daraus entstandene Krise

---

<sup>23</sup> Hierzu zählten beispielsweise die Aufhebung des Verbotes von Mischehen und intimer Beziehungen unter verschiedenen Bevölkerungsgruppen, sowie die Rassentrennung in öffentlichen Einrichtungen.

<sup>24</sup> Die von der Regierung eingesetzte Wiehahn-Kommission betonte die Abschaffung von diskriminierenden Gesetzen im Arbeitsrecht: „*The commission accepted the premise that full involvement, participation and sharing in the system of free enterprise by all population groups with as little government as possible would not only give all groups a stake in the system but would also ensure a common loyalty to both the system and the country*“ (nach Ashforth 1990: 225).

ihrer politischen Parteien. Der proportionalen Verteilung der Abgeordnetensitze im neuen Dreikammerparlament lag die Formel 4:2:1 zugrunde: Die weiße Parlamentskammer (*House of Assembly*) besaß 178, die Kammer für Farbige (*House of Representatives*) 85 und die indische Kammer (*House of Delegates*) 45 Abgeordnete. Damit konnten die weißen Abgeordneten jederzeit die Vertretungen der Farbige oder Inder überstimmen. Hinzu kam eine starke Begrenzung der Partizipationsmöglichkeiten der zweiten und dritten Kammer durch eine vom Staatspräsidenten festzusetzende Unterscheidung zwischen 'eigenen' und 'allgemeinen' Angelegenheiten (*own and general affairs*) (Schiltz 1991: 94ff.). Mit der formalen Verbreiterung seiner politischen Basis versuchte das Apartheidregime, seine Legitimation innerhalb Südafrikas durch den Einschluß weiterer Bevölkerungsgruppen zu erhöhen. Außerdem wurde der politische Entscheidungsprozeß nach der neuen Verfassung im Sinne einer größeren zentralen und autoritären Führung auf P.W. Botha zugeschnitten. David Welsh spricht in diesem Zusammenhang von einer „*executive autocracy*„ (1984: 154).

Gelang es dem Verligten-Flügel der NP, trotz zunehmender Kritik seitens der Verkrampften, die im wirtschaftlichen und sozialen Bereich ausgearbeiteten Liberalisierungsmaßnahmen innerparteilich und parlamentarisch durchzusetzen, führten die Verhandlungen zur angestrebten Verfassungsreform im März 1982 zu einer Parteispaltung. Die von den Verligten angestrebte Reform anerkannte zum ersten Mal „*political interests of Whites on the one hand and Coloureds and Indians on the other as reconcilable within a single political system*.“ (First Report 1982: 38). Dieser politische Reformzug ging nach Ansicht des Führers der NP-Transvaal, Andries Treurnicht, zu weit. Er bezeichnete die Öffnung des politischen Systems für Inder und Farbige als „*political suicide*“ (House of Assembly, 6.9.1983 nach Schiltz 1991: 81) und warf P.W. Botha vor, das Selbstbestimmungsrecht der Weißen zu gefährden: „*If one shares power, one loses it*.“ (nach Lijphardt 1985:62). Zusammen mit 22 Abgeordneten verließ Treurnicht die NP und gründete im März 1982 die Konservative Partei. Die Parteiabspaltung setzte sich damit als logische Folge der Elitenspaltung innerhalb der Nationalen Partei von 1978 fort.

### **3.3 Die Entstehung einer schwarzen Zivilgesellschaft**

Nach Meinung Przeworskis zieht die Wahrnehmung von 'Rissen' innerhalb eines autoritären Regimes eine gleichsamer Mobilisierung der Zivilgesellschaft nach sich. Dieser Prozeß läßt sich in Südafrika bereits Anfang der siebziger Jahre durch eine aufkommende schwarze Gewerkschaftsbewegung beobachten. Sie sollte für den späteren Transformationsprozeß eine wichtige Rolle einnehmen.

Zwischen Januar und März 1973 brachen in der Hafenstadt Durban spontane Massenstreiks aus, an denen sich über 90.000 schwarze Arbeiter beteiligten. Ausgelöst wurden die Streiks durch eine sich verschlechternde Wirtschaftslage, die für schwarze Arbeiter angesichts hoher Preissteigerungsraten erhebliche Reallohnneinbußen bedeutete (Fisch 1990: 341).

Aufgrund eines geltenden Verbotes unabhängiger schwarzer Gewerkschaften waren die meisten Streiks lokal organisiert und ohne einheitliche bzw. zentrale Führung. Ihre Forderungen bezogen sich fast ausschließlich auf höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen. Das Apartheidregime und die Unternehmen reagierten entgegen früheren schwarzen Massen-

mobilisierungen erstmals unsicher und ohne starken Repressionsdruck. Es kam kaum zu Verhaftungen bzw. Entlassungen und die schwarzen Arbeiter erkannten, daß sich ein Spielraum für gewerkschaftliche Organisierung geöffnet hatte. Im Anschluß an die Massenstreiks von Durban, bildeten sich daraufhin einige autonome gewerkschaftliche Organisationen heraus. Ihr Einfluß blieb zunächst schwach und sie wurden von Arbeitgebern und dem Staat zurückgedrängt, doch kam es nicht mehr zu einer völligen Zerschlagung (Friedman 1987: 40f.).

Die These Przeworskis, wonach *„popular mobilization and splits within the regime feed each other„*, (1992: 108) läßt sich im Rahmen der vom Apartheidregime durchgeführten Liberalisierungsmaßnahmen bestätigen. Die Illegalität der unabhängigen schwarzen Gewerkschaften wurde 1979 unter dem Vorsatz aufgehoben, sich staatlich registrieren zu lassen. Dieses Zugeständnis des Regimes rief wiederum einen spektakulären Aufschwung innerhalb der gewerkschaftlichen Organisation der schwarzen Arbeiterschaft hervor. Lag die Mitgliederzahl der Gewerkschaften 1976 bei 79.000 und 1979 bei 85.000, so betrug sie 1983 bereits 741.000 (Fisch 1990: 342).

Die Gewerkschaften konzentrierten sich zunächst auf die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der schwarzen Arbeiter und verfolgten überwiegend im Rahmen einer Teilmitarbeit im System, eine sozial ausgerichtete Strategie der ‘Kooperation ohne Kooption’. Daneben befanden sich die Gewerkschaften Anfang der achtziger Jahre in einer Konsolidierungsphase, um den enormen Mitgliederzuwachs organisatorisch bewältigen zu können (Schmidt 1989: 177).<sup>25</sup>

Zu einer verstärkten Politisierung in allen Bereichen der schwarzen Zivilgesellschaft kam es im Zusammenhang mit der bevorstehenden Verfassungsreform von 1983. Zwar war der schwarze Widerstand nach den Soweto-Aufständen von 1976 vom südafrikanischen Regime organisatorisch zerschlagen worden, das politische Potential aber, war mit der Zeit gewachsen. Swilling erklärt diese neue Stärke der Zivilgesellschaft folgendermaßen:

*„Firstly, unlike the 1950s, contemporary black political oppositional organisations are deeply rooted in most South Africa’s black communities. [...] Secondly South Africa’s oppositional organisations have succeeded in articulating a common national political culture. [...] Thirdly the role of the ANC as a ‘state in exile’ is pivotal in preserving an ideologically coherent movement that remains organisationally unaffected by the repressive actions of the state [...] and plays a crucial role in ensuring that the oppositional activities of the internal organisations achieve an international legitimacy that they might not otherwise enjoy„*, (Swilling 1988: 12).

Der weitere Ausschluß der Schwarzen von jeglicher Teilhabe an der zentralen Macht im politischen System wurde zum Kristallisationspunkt eines neuen ‘radikaleren’ Widerstandes. Dagegen verblaßte auch die Tatsache, daß 1982 in den Townships im Rahmen der Liberalisierungsmaßnahmen erstmals gewählte Lokalverwaltungen eingerichtet worden waren. Zum Problem dieser Verwaltungen wurden weniger fehlende Kompetenzen, als ihre Pflicht, weiterhin bestehende Apartheidgesetze durchsetzen zu müssen. Zudem waren die Lokalverwaltungen stets mit unzureichenden Finanzmitteln ausgestattet. Wachsender Unmut eines Teils der Bevölkerung staute sich gegenüber diesen Institutionen auf (Swilling 1988: 9f.).

---

25 Zu einer akteurstheoretischen Analyse der Rolle der schwarzen Gewerkschaften im Transformationsprozeß siehe Siegmund Schmidt 1992.

Der damalige Präsident des Südafrikanischen Kirchenrates, Allan Boesak, rief Ende des Jahres 1982 die schwarze Bevölkerung auf, organisiert und gemeinsam gegen die geplante Einführung der neuen Verfassung, zu protestieren: „[...] *the politics of refusal need a united front*...“ (nach Kotzé/Greyling 1991: 206). Daraufhin formierte sich im Januar 1983 ein Organisations-Komitee, das die Gründung einer Dachorganisation unabhängiger Organisationen, die ‘Vereinigte Demokratische Front’ (*United Democratic Front* - UDF), vorbereitete. Auf der Gründungskonferenz der UDF im August 1983 entstand ein breites Anti-Apartheid-Bündnis von Organisationen aus allen Lebensbereichen: Unter den anfangs 575 Mitgliedsorganisationen befanden sich Gemeindevertretungen, Sport-, Jugend-, Studenten- und Frauenverbände, kirchliche Organisationen sowie einige Gewerkschaften. Die UDF war dergestalt konzipiert, daß die einzelnen Organisationen weiter ihre Autonomie wahrten und eine Mitgliedschaft nicht individuell, sondern lediglich assoziativ über die jeweilige Organisation erfolgte. Unabhängig von der Mitgliederstärke und gesellschaftlicher Relevanz, erhielt jede Organisation bei Abstimmungen nur zwei Stimmen.

Die politische Prämisse der neugegründeten UDF war es, für die Einrichtung eines nicht-rassigen, demokratischen Einheitsstaat einzutreten und jedwede rassistisch-ethnische Reformvorhaben der Regierung, wie etwaige konkordanzdemokratische Lösungskonzepte zu bekämpfen. Dies sollte anhand der Prinzipien der Nicht-Partizipation in den Apartheid-Institutionen und der Nicht-Kooperation mit dem Regime geschehen. Da die Dachorganisation ein breites Aktionsbündnis sehr verschiedener Gruppen darstellte, vermied es die UDF, sich auf weitere bestimmte ideologische Positionen festzulegen (Davies et al. 1985: 451, Schmidt 1992: 146).

### **3.4 Inkathas Rolle im Liberalisierungsprozeß**

Auch Inkatha verspürte die ‘Risse’ innerhalb des Machtblocks des Apartheidregimes und versuchte daraufhin, die sich im Liberalisierungsprozeß öffnenden politischen Räume für ihre Interessen zu nutzen. Als Homelandpartei und Befreiungsbewegung entwickelte sie Strategien auf regionaler, föderaler und nationaler Ebene, mit der sie ihren Einfluß als politischer Akteur zu vergrößern suchte.

#### *3.4.1 Inkathas Versuche einer infrastrukturellen und ökonomischen Konsolidierung des Subsystems KwaZulu*

In ihrer Funktion als Homelandpartei mußte Inkatha sehr bald feststellen, daß sich die eingeleiteten Liberalisierungsmaßnahmen des Apartheidregimes vorwiegend auf eine Verbesserung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse der städtischen Schwarzen, bzw. politischer Zugeständnisse an die indische und die farbige Bevölkerungsgruppe konzentrierten. Gegenüber den Homelands, mit ihren vorwiegend ländlichen Bevölkerungen, änderte sich in der neuen Politik wenig. Die NP-Regierung hatte das Scheitern ihrer rigorosen Strategie der ‘getrennten Entwicklung’ erkannt, hielt jedoch an dem bestehenden Konzept der Homelandkonsolidierungen fest.

Inkatha lehnte den 'Unabhängigkeitsstatus' für KwaZulu nach wie vor ab. Buthelezi forderte die Nationale Partei wiederholt auf, ihren Versprechungen hinsichtlich einer territorialen Konsolidierung KwaZulus endlich nachzukommen. KwaZulu war noch immer in 44 Teilstücke fragmentiert, die sich über die Provinz Natal erstreckten. Doch in diesem Konflikt zeigte sich das Apartheidregime als nicht gewillt, sich gegen Widerstände aus der weißen Bevölkerung durchzusetzen: Nachdem sich 1981 der Dachverband der weißen Farmer Natal's (*Natal Agricultural Union*) gegen Pläne einer Landabgabe an KwaZulu zur Schaffung von zehn zusammenhängenden Flächen ausgesprochen hatte, suspendierte die NP ihre Landkonsolidierungspläne für das Homeland. Der Farmerverband begründete seine Ablehnung mit einer Warnung vor einem starken Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion durch die geringe wirtschaftliche Orientierung der schwarzen Subsistenzwirtschaft (SAIRR 1982: 303).

Auch hinsichtlich einer sozio-ökonomischen Entwicklung KwaZulus mußte Inkatha erkennen, daß sich ihr finanzieller und politischer Handlungsspielraum nicht vergrößerte. Forderungen nach verstärkten Investitionen innerhalb des Subsystems kam das Botha-Regime nur innerhalb der bisherigen Grenzen nach:

„[...] in 1983-84 the KwaZulu government's budget was R464.5m., yet its statutory grant was only 28.5 per cent of this. That is, just over a quarter of the government's revenue is directly under its control. Devolution of function without devolution of control over finances to support these functions strangles homelands governments., (Brewer 1986: 348).

Diese 'Status quo'-Situation des Homelands KwaZulu Anfang der achtziger Jahre machte es dem Inkatha-Regime unmöglich, infrastrukturelle und ökonomische Entwicklungen auf Subsystemebene voranzutreiben, die zu einer Verbesserung der Lebens- und Arbeitssituation der KwaZulu-Bevölkerung hätte führen können. Inkatha als Homelandregime blieb somit in ihrer stark restringierten Rolle eines Sachverwalters des Apartheidsystems stehen.

Nicht umsonst hatte Inkatha jedoch die Strukturen einer schwarzen Befreiungsbewegung aufgebaut, in der sie nun eine Chance sah, das 'gespaltene' Apartheidregime zu weiteren Konzessionen zu zwingen.

### 3.4.2 Die Strategie einer 'South African Black Alliance' zur Schaffung einer 'Nationalen Konvention'

Als „*the largest black political force ever mustered in South Africa*„ (Buthelezi nach FM 1978) versuchte Inkatha im Januar 1978, ihrer selbsterklärten Rolle einer nationalen Befreiungsbewegung gerecht zu werden und eine gewichtigere Position auf Systemebene einzunehmen. Da sich Inkatha ihres beschränkten nationalen Einflusses bewußt war, forcierte sie die Gründung einer *South African Black Alliance* (SABA), einem Bündnis aus der farbigen Arbeiter Partei (*Labour Party* - LP), der indischen Reform Partei (*Reform Party* - RP) sowie den Homelandparteien *Inyandza* aus KaNgwane und *Dikwankwetla* aus QwaQwa (SAIRR 1979: 31).

Unter der Führung ihres Vorsitzenden Buthelezi strebte SABA die Errichtung einer 'Nationalen Konvention' (*national convention*) an, die die Mitbestimmung schwarzer Organisationen bei der debattierten Verfassungsreform Südafrikas garantieren, und sich für ein nicht-

rassistisches politisches System einsetzen sollte.<sup>26</sup> Einmütig verurteilte SABA die Verfassungsvorschläge der Schlebusch-Kommission von 1979 und kündigte weitreichende Protestaktionen gegen den Präsidentsrat an (SAIRR 1981: 55). Nach Ansicht Buthelezi vertrat SABA „*the real black solidarity which is crucial, and which will be decisive in the liberation struggle.*„ (nach Maré/Hamilton 1987: 160).

In der Realität setzte sich SABA aus einem Zweckbündnis elitär-gesteuerter Organisationen zusammen, die alle innerhalb der Apartheidinstitutionen kooptiert waren. Bereits 1980 zeichnete sich ab, daß SABA keine Möglichkeiten hatte, in den gegebenen Systemstrukturen eine einflußreiche oppositionelle Rolle gegenüber dem Apartheidregime einzunehmen. Weiterhin bestimmte das Botha-Regime die Zukunft seiner schwarzen Sachverwalter und damit auch indirekt die von SABA, was ihre politischen Forderungen zu ‘Sprechblasen’ degradierte. Auch gelang es SABA nicht, die im Zuge der Liberalisierung entstehende schwarze Zivilgesellschaft für eine Mitarbeit zu gewinnen. Diese zunehmend radikaler werdenden Organisationen, lehnten jede Form einer Systemmitarbeit ab. Rasch kam es aufgrund fehlender programmatischer Gemeinsamkeiten und einer dominanten Haltung Inkathas innerhalb von SABA zu erheblichen internen Spannungen (Cadman/Godsell 1987: 14).

Die Interessenunterschiede innerhalb des elitären Bündnisses eskalierten im Januar 1983, als sich das Apartheidregime den farbigen und indischen Parteien hinsichtlich einer politischen Mitarbeit in der neuen Verfassung öffnete. Entgegen des Allianzbeschlusses sprach sich die Labour Party im April 1983 für ihre Teilnahme im neuen Drei-Kammer-Parlament aus, da sie ansonsten den Verlust ihrer politischen Basis befürchtete. David Currie, Sprecher der LP, rechtfertigte die Beteiligung seiner Partei an der neuen Verfassung mit einer ‘kritischen Systemmitarbeit’, die sukzessive auch Afrikanern zugute kommen sollte: „*We are adding to the liberation struggle in the long run by making black people more powerful so they can crush the system.*„ (nach Maré/Hamilton 1987: 161f.).

Diese Aufspaltung von SABA bedeutete ihr politisches Ende. Buthelezi verfügte den Ausschluß der LP aus der Allianz, woraufhin SABA in die politische Bedeutungslosigkeit abglitt. Für Inkatha war die unter ihrer Führerschaft angestrebte schwarze politische Plattform auf nationaler Ebene zusammengebrochen. Das Apartheidregime zeigte sich für die politische Partizipation afrikanischer Organisationen auf Systemebene weiterhin verschlossen (Davies et al. 1988: 405).

### 3.4.3 Die Buthelezi-Kommission und ihr Konzept einer konkordanzdemokratischen Alternative für KwaZulu/Natal

Neben ihrer restringierten und von der NP kontrollierten Funktion als Homelandregime hatte Inkatha schon früh enge Kontakte zur regionalen weißen Unternehmerschaft Natal's gesucht, mit der sie ebenfalls über ökonomische Konzessionen und Investitionen für die weitere Ent-

---

<sup>26</sup> Der ‘Nationalen Konvention’ lagen folgende Minimalprinzipien zugrunde: 1. Südafrika wird ein Einheitsstaat; 2. Die schwarze Bevölkerung erhält gleiche politische Mitbestimmungsrechte; 3. Die diskriminierenden Gesetze werden abgeschafft; 4. Die Homelands werden konsolidiert und als Provinzen in das föderale System integriert; 5. Ein individueller Minderheitenschutz wird gewährleistet (SAIRR 1981: 48).

wicklung ihres Subsystems verhandelte: „[...] *white South Africa is morally bound to channel our share of wealth to such areas as KwaZulu.*“, (KLA nach Maré/Hamilton 1987: 98; SAIRR 1981: 52). Obwohl sich diese Bemühungen für die ökonomische Entwicklung KwaZulus als nicht sehr erfolgreich erwiesen, führten die Kontakte zwischen Inkatha und Teilen des Unternehmertums zu einer anderen Form der Zusammenarbeit.

Vor dem Hintergrund der sich sukzessive verschlechternden strukturellen sozio-ökonomischen Wirtschaftsbedingungen in Südafrika begannen Mitte der siebziger Jahre einige Großunternehmen in Natal, vor allem aus der südafrikanischen Zuckerindustrie (*South African Sugar Association*), mit Unterstützung der liberalen oppositionellen Progressiven Föderalen Partei, eine Lösung für die ihrer Ansicht nach dysfunktionalen Wirkungen der Ideologie der ‘getrennten Entwicklung’ zu erforschen. Eine daraufhin gegründete ‘Lombard-Kommission’ wurde beauftragt, Alternativen zur Landkonsolidierung in KwaZulu vorzuschlagen und Methoden zu erstellen, mit denen gemeinsame Verwaltungsstrukturen zwischen KwaZulu und Natal aufgebaut und eine eigene regionale Lösung innerhalb Südafrikas gefunden werden konnte (Mzala 1988: 208).

Die Lombard-Kommission kam in ihrem Bericht von 1980 zu dem Ergebnis, daß sich die Provinz Natal und das Homeland KwaZulu für eine regionale Integration innerhalb Südafrikas eigneten. Sie begründete dies mit einer ethnisch relativ einheitlichen afrikanischen Bevölkerung sowie der Übereinstimmung der vier wichtigsten Parteien Natals und KwaZulus (Neue Republikanische Partei (*New Republic Party* - NRP), NP, PFP und Inkatha) in ihrer Anerkennung des Pluralismus, der freien Marktwirtschaft und des Föderalismuskonzeptes. Drei Regionen schlug die Kommission in einer Föderation beider Gebiete vor: „[...] ‘*mixed metropolitan*’, *white rural*, and *KwaZulu* - which would come together in one authority., (Maré/Hamilton 1987: 164).

Inkatha griff die Ergebnisse der Lombard-Kommission auf und versuchte sie mit der Gründung einer eigenen ‘Buthelezi-Kommission’ weiterzuentwickeln und politisch zu verwerten. Offiziell beschloß die KLA 1980 Beratungen und Planungen hinsichtlich einer föderativen Entwicklung der Region Natal/KwaZulu voranzutreiben. Dabei erhoffte sich Inkatha, neben den weißen Unternehmervereinigungen und der oppositionellen PRP, die besondere politische Konstellation Natals für sich nutzbar zu machen und einen Keil zwischen die weiße Provinz- und die Nationalregierung treiben zu können. Natal stellte die einzige Provinz Südafrikas dar, die nicht von der NP regiert wurde. Die dort regierende NRP setzte sich aus vorwiegend englischsprachigen Weißen zusammen, die vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Krise Südafrikas, bereits eigenständige konföderale und pluralistische Lösungsstrategien (*communal federation*) für Natal entworfen hatte (Mtimkulu 1992: 208).

Unter dem Vorsitz von Professor Deneys Schreiner und dem Leiter des neugegründeten Inkatha-Instituts,<sup>27</sup> Professor Laurence Schlemmer, begannen im Oktober 1980 die formellen

---

<sup>27</sup> Das Inkatha-Institut wurde bis zu seiner Schließung nach dem ‘Inkathagate’-Skandal im Jahr 1990 (vgl. 5.2.2) auch durch bundesdeutsche Mittel finanziert (Ludermann 1990: 32). Teile der Gelder sollen nach Informationen der Wochenzeitung *Mail & Guardian* (1995) für militärische Zwecke verwendet worden sein. Nachfolger des Inkatha-Instituts wurde das ‘*Institute for Federal Democracy*’ (IFD). Auch dieses ist eng mit den Interessen Inkathas verknüpft und wird von deutscher Seite mitfinanziert (Persönliches Interview mit Rama Naidu, Leiter des IFD, Durban, April 1996). Hinsichtlich weiterer Förderungsmaßnahmen Inkathas durch deutsche Stiftungsgelder siehe MG (1995a).

Beratungen mit insgesamt 46 Mitgliedern. Darunter waren Unternehmer Natal, Mitglieder der KwaZulu-Regierung, liberale Politikern und namhafte südafrikanische und ausländische Wissenschaftler, wie Arend Lijphart und Heribert Adams. Die Strategie Inkathas, ebenso Mitglieder der NRP, der NP, des verbotenen ANC und der schwarzen Gewerkschaften für eine Teilnahme an der Kommission zu gewinnen und damit die politische Basis zu verbreitern, schlug fehl. Trotz Einladung blieben diese Organisationen und Parteien der Kommission fern (Maré/Hamilton 1987: 165f., Schlemmer 1981: 202f.).

Schlemmer griff zu Beginn der Kommissionsberatungen Bothas Idee der *'constellation of states'* auf, wie sie der 'Totale Nationale Plan' den Homelands in Aussicht gestellt hatte. Seiner Ansicht nach war nun die Zeit gekommen, daß auch Schwarze einen Beitrag zur politischen Entwicklung Südafrikas leisteten: *„The rational conservative thing to do is look intelligently for a plan that is going to create the greatest stability for the future. I think this lies with Chief Buthelezi's proposals..,* (nach Maré/Hamilton 1987: 165).

Nach zwei Jahren Beratungen wurde im Mai 1982 ein abschließender Bericht der Buthelezi-Kommission veröffentlicht, der eine konkordanzdemokratische Regierungsstruktur (*consociationalism*) für die Provinz Natal und das Homeland KwaZulu vorschlug:

*„[N]either the White unilateral designs among White South Africans of neo-apartheid, nor the preference among Black South Africans for one-man-one-vote in an unitary state have a chance of relatively peaceful realisation. Short of partition, this makes the consociational model of group politics the only serious contender..,* (Adam 1982: 40).

Konkret sah die von der Kommission vorgeschlagene Verfassung ein Zwei-Kammer Parlament vor, in der die erste Kammer nach dem Verhältniswahlrecht, die zweite Kammer mit 50 Sitzen nach ethnischen Bevölkerungsgruppen gewählt werden sollte. Jeder ethnischen Gruppe fiel dabei ein festgelegter Stimmenanteil zu. Auf der Basis freiwilliger Gruppenzugehörigkeit waren fünf ethnische Gruppen vorgesehen: '[White] *Africaans members*', '*Africans*', '*Asians*', '*English members*' und '*the alternative South African category*'. Ein zentrales Merkmal des Verfassungsvorschlags war, daß alle Gesetze von beiden Kammern verabschiedet werden sollten und jede ethnische Gruppe ein Vetorecht besaß. Dem Ministerpräsidenten oblag es, eine konkordanzdemokratische Exekutive (*consociational executive*) aus Ministern zu ernennen, *„in such a way as to give proportional representation to cultural, regional and political groups..,* (The Buthelezi-Commission 1982a: 114; 1982b: 131). Da die Zulus (*Africans*) die größte Bevölkerungsgruppe in Natal/KwaZulu bildeten, sollte den anderen Bevölkerungsgruppen ein Minderheitenschutz gewährt werden. Der Ministerpräsident sollte ein Zulu sein.<sup>28</sup>

Doch die NRP lehnte die Verfassungsvorschläge der Buthelezi-Kommission für Natal und KwaZulu ab. Eine Zustimmung hätte die weiße Vorherrschaft in der Provinz beendet, was die NRP entgegen dem Willen der Liberalisierungsstrategen der Nationalregierung niemals hätte

---

<sup>28</sup> Samuel P. Huntington kritisiert das Konzept der Konkordanzdemokratie als nicht demokratisch: *„What the theorists have labelled 'consociational democracy' is [...] nothing of the sort; it is more appropriately designated 'consociational oligarchy' [...]. In essence it is an elite conspiracy to restrain political competition within and among communal groups. In many societies, this makes it desirable, but that does not make it democratic..,* (1982: 10).

durchsetzen können. Außerdem hielt die NRP das konkordanzdemokratische Konzept für die Region Natal und KwaZulu für schlichtweg nicht operationalisierbar:

*„We believe it is naive to expect that a consociational Executive system [...] with minority group veto rights could lead to harmonious government without confrontation, conflict and chaos. To hope that an 80 per cent majority of the elected legislature would accept by blocking vote by 2 Coloured or 8 white or 10 Indian representatives is not the reality of inter-racial politics in a plural society...“*, (nach Southall 1983:95).

Insgesamt bedeutete dies für Inkatha, daß die Bewegung nach ihrer gescheiterten nationalen Strategie einer Systemmitarbeit durch SABA nun auch in ihren föderativen Zielen zurückgewiesen wurde. Das Apartheidsystem blieb für jegliche Bemühungen innerhalb regionaler oder nationaler Systemstrukturen politisch zu agieren, weiterhin geschlossen.

#### 3.4.4 Inkathas Reaktionen auf die entstehende schwarze Zivilgesellschaft

Im Zuge der eingeleiteten Liberalisierungsmaßnahmen des Botha-Regimes Anfang der achtziger Jahre, nahm die Entstehung der schwarzen Zivilgesellschaft zunächst in den städtischen Regionen Südafrikas sukzessive zu. Neben den legalisierten unabhängigen schwarzen Gewerkschaften bildeten sich in fast allen gesellschaftlichen Bereichen der afrikanischen Bevölkerung kollektive Vereinigungen heraus, die dem Apartheidsystem ablehnend gegenüberstanden und sich für demokratische Verhältnisse einsetzten. Dieser Mobilisierungsprozeß machte sich immer mehr auch im Homeland KwaZulu und insbesondere in den hierzu gehörenden Townships um Durban und Pietermaritzburg bemerkbar.

Für Inkatha, in ihrer ambiguitären Rolle als autoritärem Homelandregime und ‘nationaler Befreiungsbewegung’, mußten diese Mobilisierungen eine Krisensituation hervorrufen, die folgendermaßen akteurstheoretisch zu erklären ist:

- Nach Przeworski können autoritäre Regime hinsichtlich der von ihnen verfolgten Stabilitätskriterien, politische Alternativen in Form von kollektiven Akteuren nicht tolerieren. Die auf Subsystemebene entstehende schwarze Zivilgesellschaft, mit ihren alternativen Widerstandstrategien und ihren demokratischen Zielen, stellte eine Gefahr für Inkathas Funktion als Regime und damit einen erheblichen ‘Instabilitätsfaktor’ für das politische Subsystem KwaZulu dar.
- Im Gegensatz zu Inkatha, der im Sinne Przeworskis allenfalls eine ‘gemäßigte’ und regional begrenzte Oppositionsrolle im Kampf gegen die Apartheid zugewiesen werden kann, vertrat die entstehende Zivilgesellschaft zunehmend ‘radikale’ demokratische Ansichten, die sie mit einer nationalen Mobilisierung verband. Für Inkatha bedeutete diese Situation den Verlust ihres bisherigen Alleinanspruchs als selbsterklärte ‘nationale Befreiungsbewegung’ und eine zu befürchtende Marginalisierung im schwarzen Widerstand.

William Beinart und Saul Dubow erkennen in ihrer Analyse, daß Buthelezi in diesem Moment eine Hardliner-Position durchsetzte, die er mit einer deutlicheren Programmatik verband:

*„Buthelezi initially presented himself as a leading opponent of apartheid and refused to take independence status for KwaZulu. But from the early 1980s he increasingly distanced himself from the mass nationalist opposition movements. Buthelezi looked instead to a more conservative black*

*constituency and sought to secure a strong form of autonomy for a Zulu-dominated region.*“ (1995: 18).

Diese neue Position Inkathas läßt sich durch die einsetzende Strategie der ‘*mobilisation of constituency protest*’ bestätigen, mit der Buthelezi ab Ende der siebziger Jahre vor allem den Sicherheitsapparat KwaZulus ausbaute. Für den Präsidenten Inkathas gab es nur zwei Möglichkeiten einen politischen Wandel in Südafrika herbeizuführen: „[...] *an escalation of violence which would become chaotic and unmanageable, and negotiation. Inkatha policy was to defuse the escalation of violence.*“, (SAIRR 1979: 28f.).

Inkathas verfolgte von nun an eine Sicherheitsstrategie, die die folgenden Komponenten beinhaltet:

- Um ihre politische Machtposition in KwaZulu aufrechterhalten zu können, nahm Inkatha 1978 Verhandlungen mit dem Botha-Regime auf, die zu der Konstituierung einer eigenen Polizei-Truppe für das Subsystem führten. Obwohl sich das Apartheidregime ansonsten sehr restriktiv gegenüber Inkathas Forderungen verhielt, erklärte es sich hinsichtlich dieses Problems zu weitreichenden Zugeständnissen bereit.<sup>29</sup> Ab 1981 wurden die Polizei-Stationen KwaZulus dem Inkatha-Regime übergeben und Buthelezi verkörperte neben seiner Funktion als Ministerpräsident nun auch die des Polizeiministers. KwaZulu war das einzige Homeland Südafrikas, was über eine eigene Polizeitruppe verfügte (SAIRR 1981: 408).<sup>30</sup>

- Inkatha versuchte ihre Machtbasis in den Townships KwaZulus und Natalis durch ihre Partizipation in den neugeschaffenen lokalen Selbstverwaltungen (*Black Local Authorities*) zu vergrößern, die gegenüber den vorherigen Gemeinderäten (*Community Councils*) weitreichendere Autonomie vom Apartheidregime zugestanden bekamen: „*Buthelezi saw them as structures that could be utilized to draw people into Inkatha.*“, (Maré/Hamilton 1987: 155).

- Ab 1982 begann Inkatha mit dem Aufbau eines ‘*Youth Services Corps for Social Reconstruction*’ (YSC), einer paramilitärischen Truppe, die aus der Jugendbrigade heraus gebildet wurde und deren Aufgabe es war, innerhalb eines disziplinierten und kontrollierten Rahmens „*to take up the struggle for liberation.*“, (SAIRR 1981: 52, 1983: 37). Inkatha erhoffte sich durch die Errichtung von paramilitärischen Trainingslagern in jeder Region KwaZulus, vermehrt Jugendliche für die Interessen und den Kampf Inkathas zu gewinnen. Auch in den Schulen wurde ein Unterrichtsfach ‘*Inkatha*’ eingeführt (SAIRR 1979: 30, McCaul 1988: 159f.).

---

<sup>29</sup> Der SAIRR (1981) beschreibt eine gemeinsame Erklärung von der NP und Inkatha in der „*the improvement of already excellent personal relationships between the participants*“, nach einem Treffen führender Politiker beider Parteien hervorgehoben werden. Der für die Homelands zuständige Minister Koornhof wird mit dem Ausspruch zitiert: „*if whites and Zulus could stand together in friendship they could not be overpowered.*“, (1981: 50).

<sup>30</sup> Buthelezi rechtfertigte die Konstituierung einer eigenen Polizei für KwaZulu mit ethnischen Argumenten: „*We more than any other ethnic group in South Africa have a military background. We as a people with a military tradition feel helpless if we have a government without its own police force. Ever since we were conquered we have become regarded as women because we became disarmed. A Zulu male regardless of age cannot walk around without a stick. I would feel as I didn't have my pants on if I didn't have a stick.*“, (NM, DN, 7 May 1980 nach Legal Resources Centre et al. 1992: 12). Zu einer detaillierten Analyse der Rolle der KZP im Transformationsprozeß siehe Legal Resources Centre et al. (1992); Linda McLean (1994).

- Buthelezi verstärkte seine Machtposition als Präsident Inkathas sowie als Ministerpräsident und Polizeiminister KwaZulus, indem er weitere exekutive Befugnisse auf seine Position konzentrierte und dem Zentralkomitee öffentliche Stellungnahmen ohne seine vorherige Zustimmung untersagte (SAIRR 1981: 52).
- Inkatha führte ihre Strategie der Mitgliederrekrutierung unverändert fort. Dabei übte sie weiterhin repressiven Druck auf die Bevölkerung aus. Für Zivilangestellte und Lehrer wurde eine Inkatha-Mitgliedschaft zur Bedingung für ihren Arbeitsplatzverlust. Von 1978 stieg die offizielle Zahl der Mitglieder von 175.000 und 1000 Ortsgruppen auf (1983) 750.000 und 2000 Ortsgruppen (SAIRR 1982: 292, 1984: 50).

### 3.5 Bewertung

Der mit der 'Totalen Nationalen Strategie' der Nationalen Partei eingeleitete Liberalisierungsprozeß Südafrikas stellt nach dem akteurstheoretischen Ansatz Przeworskis einen 'klassischen' kontrollierten Öffnungsversuch eines autoritären Regimes dar, „*with strong connotations of limits of reform.*“, (1992: 109). Dem Liberalisierungsprozeß ging eine Spaltung der herrschenden Elite in *Verligte* und *Verkrampfte* voraus. Die sich verringenden Repressionen riefen gleichzeitig die Entstehung einer schwarzen Zivilgesellschaft hervor.

Die Liberalisierungsmaßnahmen, die sich überwiegend auf Wirtschaftsreformen, einer Verbreiterung der politischen Basis durch Einbeziehung der indischen und farbigen Bevölkerungsgruppen in ein politisches Drei-Kammer-Parlament und der Schaffung einer städtischen schwarzen Mittelschicht konzentrierten, lassen deutlich die Strategie der Verligten erkennen: Die Modernisierung der Apartheid und die Wiederherstellung der Stabilität durch die Schaffung eines 'offeneren autoritären Systems' (Abb.1).

Welche Rolle übernahm Inkatha in diesem Modell von Entscheidungssequenzen der einsetzenden Liberalisierungsphase? Zunächst muß Inkatha eine deutliche Abhängigkeit und Machtlosigkeit gegenüber der NP auf System- wie auf Subsystemebene zugesagt werden. Das bestätigte sich bei Einsetzen des Liberalisierungsprozesses: Das Apartheidregime sah in seiner 'Totalen Nationalen Strategie' keinerlei weitreichende territoriale noch ökonomische Konsolidierungsmaßnahmen für KwaZulu vor. Einzig den Status der 'Unabhängigkeit' mochte das Apartheidregime für die Homelands durchsetzen, um sie damit noch stärker zu marginalisieren.

Dennoch läßt sich für Inkatha eine 'gemäßigte' elitär-gesteuerte oppositionelle Strategie erkennen, die sie durch SABA auf nationaler Ebene und der Buthelezi-Kommission auf Provinzebene, verfolgte. Veranschaulicht man sich die erzielten Ergebnisse dieser oppositionellen Strategien, kommt man jedoch zu dem Schluß, daß Inkatha keine relevante und dem Apartheidregime stabilitätsgefährdende Akteursrolle einnehmen konnte - ihre politische Reichweite war deutlich auf KwaZulu begrenzt.

Neben ihrer Machtlosigkeit als 'nationale Befreiungsbewegung' kam auf Inkatha ein weiteres Problem zu: Innerhalb des Homelands KwaZulu verkörperte Inkatha die Rolle eines autoritären Regimes, daß seine politische Machtbasis gegenüber einer sich sukzessive ausbreitenden politischen Alternative - der schwarzen Zivilgesellschaft - sichern mußte. Zur

Lösung der Krise gab es für Inkatha nur zwei Möglichkeiten: eine Verstärkung der Repressionen zur Machtsicherung oder das Ausscheiden aus den Regimestrukturen.<sup>31</sup> Die Entscheidung zum Ausbau des Sicherheitsapparates KwaZulus zeigt den Entschluß einer Hardliner-Position Inkathas auf und stellt sich als logische Fortsetzung der bisherigen autoritär ausgerichteten Interessenpolitik der Bewegung dar.

---

<sup>31</sup> Nach Gründung der UDF lud Inkatha den Vorsitzenden der Organisation, Archie Gumede, ein, vor der KLA zu sprechen. Gumede lehnte mit der Begründung ab: „*such a body [the KLA] cannot by any stretch of the imagination be viewed as democratic; it is, in fact, an instrument of coercion. [...] The UDF prides itself on its democratic foundations and workings and will not risk jeopardising wither. In the circumstances, association with the KLA has the potential of compromising the democratic projection and character of this Front.*“, (nach Clarion Call 1984: 15).

## 4 Das Scheitern des Liberalisierungsprozesses: Südafrika zwischen Widerstand und Machterhalt (1984-1990)

### 4.1 Der zunehmende Widerstand der schwarzen Zivilgesellschaft

Mit der Ratifizierung der neuen Verfassung durch das südafrikanische Parlament und dessen Zustimmung durch die weiße Wählerschaft mit einer Zweidrittelmehrheit im November 1984, wurde aufs Neue der Ausschluß der schwarzen Bevölkerung von der politischen Macht und die Dominanz des weißen Apartheidregimes gesetzlich festgeschrieben.

Für die schwarze Bevölkerung schwand damit die Hoffnung auf eine institutionalisierte Reform des südafrikanischen Systems weiter. Die ohnmächtige Situation rief unter der schwarzen Zivilgesellschaft eine massive Protestwelle hervor, die durch den Aufruf des aus dem Exil agierenden ANC-Präsidenten, Oliver Tambo, 'Südafrika unregierbar und die Apartheid arbeitsunfähig zu machen', zu neuen Formen des Widerstands führte (Sampson 1987: 175).

Der qualitative Schritt in der Methodik der innenpolitischen schwarzen Widerstandsformen nach 1984 läßt sich wie folgt umreißen:

- Die UDF wuchs 1985 mit 650 beigetretenen Organisationen sowie einer geschätzten Mitgliederzahl von 2½ Millionen zu einer der größten nationalen Widerstandsorganisationen Südafrikas heran (SAIRR 1986: 39).<sup>32</sup> Sie mobilisierte ihren Widerstand im Sinne ihrer Mitgliedsorganisationen vor allem mit Themen wie den politischen, ökonomischen und sozialen Bedingungen in den Townships und den Defiziten im Bereich Bildung und Erziehung.
- Unter Führung ihres Mitgliedes, dem *National Education Crisis Committee* (NECC) und dem Schülerverband *Congress of South African Students* (COSAS) versuchte die UDF die staatliche 'Bantu Education' einerseits zu boykottieren, gleichzeitig aber mittels einer alternativen Bildungsstruktur (*alternative education*) den Schwarzen eine konstruktive Form des Lernens entgegenzusetzen (Mzala 1988: 141).
- Einen zentralen Stellenwert in den Aktivitäten der UDF nahmen auch zunehmende Kauf- und Mietboykotte ein, die vor allem zwischen Mitte 1985 und Ende 1986 stattfanden. Die taktische Intention dieser Boykottaktionen war es, Wirtschaft und den weißen Handel derart unter Druck zu setzen, daß sie mit ihrem politischen Einfluß auf das Botha-Regime einwirken und dadurch die soziale Basis für die Apartheid schwächen würden. Gleichzeitig sollte den für die Mieteinnahmen zuständigen, 1982 im Zuge der Liberalisierungsmaßnahmen errichteten, schwarzen Lokalverwaltungen mit den Mietboykotts eine deutliche Ablehnung entgegengebracht werden. Auch sollte die politische Sensibilisierung der Township-Bevölkerung vergrößert werden (Helliker et al. 1987: 50).
- Hatten die meisten Gewerkschaften politischen Aktionen bisher distanziert gegenüberstanden und sich auf wirtschaftlich orientierte Arbeitskämpfe konzentriert, so änderte sich das durch den Druck der Basis und dem Aufruf der Schüler- und Studentenverbände, an

---

<sup>32</sup> Ähnlich wie bei Inkatha sind die Mitgliederzahlen nur mit Vorsicht und unter Vorbehalt zu verstehen. Es ist darauf hingewiesen worden, daß die UDF keine eigene Mitgliedschaft oder Registratur führte, sondern die Mitgliedschaft über die ihr assoziierten Organisationen eruiert bzw. 'hochgerechnet' wurden. Bei diesem Verfahren lag die doppelte oder mehrfache Zählung einzelner Mitglieder, die mehreren Organisationen gleichzeitig angehörten, auf der Hand.

gemeinsamen Widerstandaktionen teilzunehmen. Im November 1985 bildete sich der *Congress of South African Trade Unions* (COSATU), mit dem die Trennung zwischen gewerkschaftlicher und politischer Orientierung aufgehoben wurde. Dem Verband schlossen sich bei seiner Gründung 33 Einzelgewerkschaften mit ca. 450.000 Mitgliedern an. Auf seinem Gründungskongreß kritisierte COSATU das Homeland-System, die Paßgesetze, die staatliche Repression und den Ausschluß der schwarzen Bevölkerung von allen Partizipationsmöglichkeiten scharf. Ziel von COSATU war die Errichtung eines „[...] *democratic South Africa where all shall live in peace and prosperity.*“, (SALB 1986: 51). Ein mit der UDF erarbeitetes Konzept der ‘*stayaways*’, also des Fernbleibens von der Arbeit, wurde immer mehr zum Druckmittel gegenüber der Industrie. Neben Streikaktionen avancierten die meist zweitägigen *stayaways* zu den am weitest verbreiteten Aktionen der schwarzen Gewerkschaften. Ihre Zahl stieg von vier im Jahr 1984 auf 25 im Jahr 1986 (Schmidt 1989: 109).

- Der aus dem Exil agierende ANC verstärkte mit seinem militärischen Arm, dem *Umkhonto we Sizwe*,<sup>33</sup> gewaltsame Anschläge auf militärische, staatliche und industrielle Einrichtungen in Südafrika. Weiterhin wurden vor allem weiße Einkaufszentren und sonstige belebte Objekte bevorzugte Angriffsziele von Bombenanschlägen (Fisch 1990: 351).

- Der Aufruf des ANC, Südafrika unregierbar zu machen, führte zu einer Etablierung autonomer Selbstverwaltungsstrukturen in den Townships, die zumeist von radikalen Jugendorganisationen initiiert wurden. Sowohl schwarze Lokalverwaltungen als auch die Sicherheitskräfte, insbesondere schwarze Polizisten, wurden das Ziel verstärkter gewaltsamer Angriffe (Sitas 1985: 104).

#### **4.2 Das Scheitern der ‘Totalen Nationalen Strategie’ und zunehmende Repressionen seitens des Botha-Regimes**

Die Zunahme von Aufständen und Protestaktionen in den Townships machten den Verligten ab Mitte der 80er Jahre das Scheitern ihrer ‘Totalen Nationalen Strategie’ offensichtlich: Es war dem Apartheidregime weder gelungen eine breitere Unterstützung der schwarzen Zivilbevölkerung zu gewinnen, noch ihren Widerstand entscheidend zu schwächen: „*The state mostly failed in its quest to find black urban allies who would take their place along homeland leaders.*“, (Beinart/Dubow 1995: 20).

Im Gegenteil: Die von Przeworski beschriebene gefährliche Situation des Kontrollverlustes des Systems schien für die Liberalisierer eingetroffen: „[...] *a melting of the iceberg of civil society that overflows the dams of the authoritarian regime.*“, (1991: 58). Die eingeleiteten Liberalisierungsmaßnahmen und der Rückgang der staatlichen Repressionen hatte die massenhafte Entstehung von autonomen politischen Organisationen hervorgerufen, die eigene Ziele, Interessen und Projekte proklamierten und sich für unabhängig vom Regime erklärten. Durch den für die schwarze Zivilbevölkerung geschlossenen Charakter der Institutionen des Apartheidregimes, hatte sich der zunehmende Widerstandskampf verstärkt auf die Straße verlagert und einen Massencharakter angenommen. Selbst die im engen politischen Rahmen

---

<sup>33</sup> Übersetzt: ‘Speer der Nation’.

gewährten autonomem Verwaltungsstrukturen für schwarze Stadträte in den Townships waren abgelehnt worden. Viele Stadträte wurden als Kollaborateure des Apartheidregimes diffamiert und angegriffen, zum Teil sogar ermordet. Das angestrebte Liberalisierungsziel eines 'offeneren autoritären Regimes' war gescheitert.

Angesichts der instabilen politischen Lage reagierte die NP mit einer erneuten Verschärfung der Repressionen. Mit teilweise brutaler Gewalt wurde nun gegen Widerstandsaktionen der schwarzen Zivilgesellschaft vorgegangen. Doch die Aktionen versprachen keine Lösung für die mittlerweile erreichte Dimension der entstandenen Krise und verschlechterten das politische Klima nur noch weiter: Das Jahr 1984 führte zu der Verhaftung von 11.000 Schwarzen, zahlreichen Bomben- und Terroranschlägen seitens des ANC und einer Rekordzahl an Streiks (Brewer 1986: 131).

Trotz der Verhaftung tausender Aktivisten kam es zu nicht enden wollenden Unruhen in den Townships. Die Sicherheitskräfte verloren trotz massiver Gewaltanwendung allmählich die Kontrolle und schwarze Selbstverwaltungsstrukturen begannen sich zu etablieren. In einigen Fällen kam es auch zu 'autokratischen' Verhältnissen in den Townships: Kriminalität und Widerstand mischten sich. Die Rebellion in den schwarzen Vorstädten wurde vor allem von radikalen Jugendlichen getragen, die nur zum Teil in Widerstandsbewegungen organisiert waren (Ropp 1987: 398f.).

Für viele Beobachter schien es Mitte der achtziger Jahre 'Fünf vor Zwölf' für den Apartheidstaat zu sein. Winnie Mandela, die damalige Frau Nelson Mandelas, legte den verstärkten Einsatz der südafrikanischen Armee als Schwäche des Systems aus und erklärte:

„Wenn die Armee gerufen wurde, damit sie ein Township umstellt, nur weil die Leute gegen Mietpreiserhöhungen demonstrieren, [...], dann muß die politische Situation auf dem Nullpunkt angekommen sein. Das System bricht auseinander. Sie verlieren die Kontrolle.,, (nach Sampson 1987: 188).

Diese sich sowohl unter vielen Weißen als auch unter der rebellierenden Township-Jugend einstellende Endzeit-Stimmung zum bevorstehenden Niedergang des Apartheidsystems, verkannte jedoch die realen Kräfteverhältnisse der Akteure. Zweifelsohne stellten Ausmaß und Intensität des Widerstandes den Staat vor bislang nicht gekannte Herausforderungen, doch seine Repressionskapazitäten waren, wie bald ersichtlich werden sollte, längst nicht erschöpft. Von den Unruhen überhaupt nicht erfaßt wurden die weißen Vorstädte in denen das Leben relativ normal weiterverlief.

Das Vorgehen der Sicherheitskräfte fachte immer wieder neue Unruhen an. Mit scharfer Munition ausgerüstet, machten sie oft rücksichtslos von der Waffe Gebrauch. Als am Jahrestag des Sharpeville-Aufstandes, dem 21.3.1985, die Polizei bei einer Beerdigung in Langa/Uitenhage zwanzig Menschen bei einem Tumult in Panik erschoss, folgte eine Reihe massiver Unruhen. Als Reaktion auf die sich zuspitzende Lage verhängte die südafrikanische Regierung im Juli 1985 einen zunächst regional begrenzten Ausnahmezustand (*state of emergency*). Gleichzeitig wurden die Kompetenzen der Sicherheitskräfte erweitert, die von nun an die Befugnis erhielten, Verhaftungen vorzunehmen, ohne daß eine Anklageerhebung innerhalb von 180 Tagen erforderlich war. Desweiteren wurden alle öffentlichen Versammlungen, auch Beerdigungen verboten. Zur Durchsetzung des Ausnahmezustandes, der kurze

Zeit später auf ganz Südafrika ausgedehnt wurde, beteiligte sich neben den Sicherheitskräften immer mehr auch das Militär (Arnold 1992: 39).

Die Strategie des Botha-Regimes war damit eindeutig: „[...] *an attempt to crush internal opposition to apartheid.*“, (Webster 1986: 141). Dies bedeutete den Versuch einer ‘erneuten Schließung des autoritären Regimes’, den Przeworski auch als „*normalization.*“, (1991: 60) bezeichnet (Abb. 1). Bis zum Ende des ersten Ausnahmezustandes im März 1986, der vor allem aufgrund ausländischen Drucks aufgehoben werden mußte, waren ca. 18.500 Personen verhaftet worden (Theißen 1992: 52). Während 1984 insgesamt 149 Personen in den politischen Unruhen getötet wurden, stieg die Zahl 1985 auf 879 und 1986 auf 1.298 (SAIRR 1985: 65; 1987: 517).

### 4.3 Inkathas Rolle nach dem Scheitern der Liberalisierung

Spätestens seitdem das Scheitern des Liberalisierungsprozesses offensichtlich wurde, kamen auch die unvereinbaren Positionen zwischen Inkatha und der schwarzen Zivilgesellschaft hinsichtlich der weiteren politischen Entwicklung Südafrikas voll zum Ausbruch. Anstatt einen gemeinsamen Kampf gegen das Apartheidsystem zu führen, bestimmten fundamentale Divergenzen das Handeln der schwarzen politischen Akteure untereinander:

*„Inkatha had defined itself outside of the mainstream of political struggle. That current was defined by ‘the youth’; by the ANC with its strategies of armed struggle, sanctions and un-governability; by the United Democratic Front [...] and the Congress of South African Trade Unions [...] and by the organisationally-loose formation that became known as the ‘mass democratic movement’...“*, (Maré 1992: 60).

Der nun einsetzende Machtkampf zwischen den schwarzen Widerstandsbewegungen, der sich vor allem auf die Region KwaZulu/Natal konzentrierte, nahm eine eigenständige Dimension an. Er sollte den weiteren Prozeß Südafrikas nachhaltig beeinflussen:

*„What originally started as the struggle for democracy has turned into the struggle for hegemony between the extra-parliamentary opposition (mass-based and worker organisations) and a mass-based mobilisation movement operating within the state created institutions (homeland and town councils) - Inkatha. This struggle has developed its own relative autonomy to the extent that it obfuscates the fundamental conflict, i.e. that between the state and popular forces...“*, (Zulu 1987: 2).

#### 4.3.1 Politische und gewaltsame Machtkämpfe zwischen Inkatha und der UDF

Hatte Buthelezi die UDF nach ihrer Gründung im Jahr 1983 noch als „*two or three steps away from the daily lives of the ordinary people.*“, und „*in real danger of becoming only a paper organisation.*“, (SAIRR 1984: 53) bezeichnet, so mußte er mittlerweile ihre Konstituierung als tragfähige Widerstandsbewegung auf nationaler Ebene miterleben - eine Rolle, die Buthelezi und Inkatha mit der SABA nicht gelungen war. Auch bekam Inkatha in ihrer Funktion als Homelandregime zunehmend den Verlust ihrer politischen Kontrolle in den zu KwaZulu gehörenden Townships um Durban und Pietermaritzburg zu spüren, da sich ein Großteil der

von der UDF organisierten Schul-, Miet-, und Kaufboykotte gegen die im regierungsamtlichen Liberalisierungs-Kontext stehenden Lokalverwaltungen, Homeland-Institutionen und deren Vertreter richtete. Die Aktionen fanden unter der Township-Bevölkerung (vor allem den Jugendlichen) eine immer größer werdende Akzeptanz und Unterstützung. Inkathas Befürchtungen waren eingetroffen:

*„The immediate, if not the longer-term, initiative had slipped from those who were caught in the politics of resistance from within the structures of apartheid, [...] into the hands of those who throw stones, who work toward the country ungovernable and setting up alternative structures of government.,, (Maré/Hamilton 1987: 148).*

Wollte Inkatha ihre autoritäre Machtbasis in KwaZulu nicht verlieren, und in ihrer Rolle als Befreiungsbewegung nicht weiter marginalisiert werden, so war sie, vergleichbar mit der Rolle des Apartheidregimes, gezwungen, sich als Hardliner mit Repressionen gegen die organisierte Zivilgesellschaft durchzusetzen.

Mit der Strategie der *‘mobilisation of constituency protest’* hatte Buthelezi bereits seit Ende der siebziger Jahre den Sicherheitsapparat KwaZulus sukzessive ausgebaut, mit dem Inkatha nun in der Lage war, repressive Maßnahmen gegenüber *„the enemy inside,,* (Maré 1992: 60), auszuüben. Gewaltsamer Terror seitens der KwaZulu-Polizei und mit Inkatha verbundener *‘Vigilanten’,*<sup>34</sup> bestimmten ab Mitte der achtziger Jahre den Kampf des Homelandregimes um den Machterhalt in den Townships in KwaZulu und Natal (Kentridge 1990: 9).

Buthelezi diffamierte in öffentlichen Ansprachen die vorwiegend friedlichen Protestaktionen der UDF und anderer zivilgesellschaftlicher Gruppen als Affront des verbotenen ANC, die irreparable und destruktive Schäden für jede Post-Apartheid-Gesellschaft nach sich ziehen würden:

*„The UDF says they want to make the country ungovernable. I do not believe in that. You don’t solve the problem by making the country ungovernable. If you make it ungovernable it will be ungovernable in the future. The UDF has decided to use violence for political purposes.,, (Buthelezi 1986: 5).*

Zur Gewährleistung eines *‘friedlichen Wandels’* in Südafrika rief er zu einem härteren Vorgehen seines Sicherheitsapparates gegen die Zivilgesellschaft auf: *„We must prepare ourselves not only to defend property and life, but also to hit back with devastating force at those who destroy and kill.,, (nach SAIRR 1985: 536).*

Diese kritische Situation in KwaZulu und Natal, die zu vermehrten gewaltsamen Zusammenstößen zwischen Vigilanten und der schwarzen Zivilgesellschaft führten, wurde seitens Inkatha mit einer zunehmend radikaler werdenden Legitimationsstrategie der Ethnizität verbunden. Die zumeist friedlichen Protestaktionen der UDF und anderer Widerstandsorganisationen galten von nun an als fundamentale Angriffe auf die *‘Zulu-Nation’,* die von Provokateuren - von

---

<sup>34</sup> Matthew Kentridge beschreibt die Rolle der Vigilanten folgendermaßen: *„Vigilants are organized, violent groups of men who espouse conservative political views and are committed to the destruction of all progressive organisations and individuals. These vigilants act either in collusion with the police or on their own, with the police apparently turning a blind eye to their activities. [...] Vigilante leaders are drawn from a variety of sources: Inkatha members with a particular penchant and talent for combat; chairmen of local Inkatha branches; as well as chiefs of rural areas and their indunas, or headman. These Inkatha leaders are generally known as warlords.,, (1990: 9).*

‘Nicht-Zulus’ - initiiert wurden, der sich das ‘Volk der Zulus’ erwehren mußte. Auch der Zulu-Monarch Goodwill Zwelithini, der bisher von Inkatha zur politischen Zurückhaltung gezwungen worden war, wurde jetzt verstärkt als Repräsentant der Zulu-Tradition in die ethno-nationalistische Strategie des KwaZulu-Regimes eingebunden. Die Alleinherrschaft Inkathas wurde mit der Loyalität zum König als Hüter der Zulu-Identität und der primordialen Kultur der Zulus verknüpft:

*„The enemy, for Inkatha, involved not only political opponents but included ‘Zulus’ who rejected the version of politicised ethnicity and the Zulu king. Castigating and threatening these ‘traitors’ to the Zulu cause became a common theme during the 1980s. In 1984 the king said that ‘some blacks in urban areas who want to disassociate themselves with their brothers and sisters in the rest of KwaZulu’ should be ‘cast out of our midst’.,, (Maré 1992: 60).*

Ähnlich wie im übrigen Südafrika führten die Repressionen und die Reaktionen in KwaZulu und im angrenzenden Natal zu zahlreichen Toten und Verletzten auf beiden Seiten. Buthelezi und die NP bezeichneten die Machtkämpfe vornehmlich als ethnische ‘*Black-on-Black-Violence*’ (Rosen 1992: 110; SAR 1988: 7). Im Gegensatz zum Apartheidregime, das in vielen Regionen Südafrikas seine Autorität und die Kontrolle über die Townships verloren hatte, gelang es Inkatha, die Zivilgesellschaft in den städtischen Gebieten KwaZulus bis Ende 1985 zurückzudrängen und die politische Kontrolle über alle Bereiche des Subsystems weiterhin zu behaupten:

*„With the police turning a blind eye, Inkatha has burnt out and harassed UDF supporters in all major townships in an around Durban. Inkatha has secured Umlazi and KwaMashu by appealing to the older members of the community, and promising to discipline the youth and restore law and order. [...] [To belong to the UDF] now almost certainly means having your home burnt down and possibly death.,, (Mc Caul 1988: 168; SAIRR 1986: 21)).*

#### 4.3.2 *Der zweite Versuch einer regionalen konkordanzdemokratischen Alternative - das KwaZulu/Natal Indaba*

Den Verlust ihres Alleinvertretungsanspruchs als schwarze ‘nationale Befreiungsbewegung’ mußte Inkatha mit anderen Strategien kompensieren, wollte sie nicht als ethnisches Homelandregime im weiteren Transformationsprozeß zunehmend in eine Außenseiterrolle geraten.

Eine Initiative Inkathas bestand in der Konstituierung eines KwaZulu/Natal *Indabas*,<sup>35</sup> das, aufbauend auf den konkordanzdemokratischen Ergebnissen der Buthelezi-Kommission von 1982, gemeinsam mit der liberalen PFP und weißen Unternehmern Natals, im April 1986 als ‘*Natal option*’ gestartet wurde. Ziel des Indabas war es, innerhalb der Region eine eigenständige politische Lösung für die Krise des Apartheidsystems zu entwickeln, *„to incorporate the country’s black majority into the political system in a credible and legitimate way, while insulating the basic socio-economic order from pressures for more fundamental change.,, (Glaser: 1986: 1).*

---

<sup>35</sup> Übersetzt: Verhandlung.

Vor dem Hintergrund des Scheiterns des Liberalisierungsprozesses und den bestehenden Protestaktionen und Unruhen auf nationaler Ebene, die zum Ausnahmezustand geführt hatten, war Inkatha als Garant eines stabilen marktwirtschaftlichen Systems inzwischen zu einem wichtigen Verbündeten für das Unternehmertum Natals aufgestiegen: *„Inkatha could offer to capital that it will ensure both workplace and community discipline..“*, (Grest et al. 1988: 32).

Van Zyl Slabbert, Vorsitzender der PFP, begründete die Errichtung des Indabas als ein hoffnungsvolles und einzigartiges föderales Experiment, welches auch für den Rest Südafrikas ein Beispiel geben könnte: *„[...] we have the major interest groups who have declared themselves willing to test this political experiment..“*, (nach Mzala 1988: 210).

Der Einladung zum KwaZulu/Natal Indaba folgten 39 Organisationen aus Politik und Wirtschaft, wobei diesmal auch die NP und NRP als Beobachter an den Verhandlungen teilnahmen. Die Widerstandsorganisationen UDF und COSATU, sowie der verbotene ANC lehnten ihre Teilnahme mit der Begründung ab, daß die Verhandlungen ohne ein Mandat der Bevölkerung stattfänden und undemokratisch seien. (Mzala 1988: 215f.; SAIRR 1987: 100).

Im November 1986 legte das Indaba sein konkordanzdemokratisches Verfassungskonzept für die Region KwaZulu/Natal vor. Auch diesmal sollte ein Zwei-Kammer-Parlament konstituiert werden, wobei die erste Kammer nach dem Verhältniswahlrecht, die zweite bevölkerungsspezifisch nach Gruppen gewählt werden würde. Der Unterschied der Verfassungsvorschläge zu denen der Buthelezi-Kommission lag diesmal im Fehlen eines Veto-Rechts der einzelnen Bevölkerungsgruppen hinsichtlich parlamentarischer Beschlüsse, für die aber ein umfassender Grundrechtskatalog (*bill of rights*) ausgearbeitet worden war (SAIRR 1987: 101ff.).

Die am Indaba teilnehmenden Akteure beschlossen für ihr konkordanzdemokratisches Modell KwaZulu/Natal ferner eine weitreichende Autonomie vom südafrikanischen Staat:

*„[...] it should have the power to amend or repeal any act of the South African parliament. No act of the South African parliament which dealt with a matter entrusted to the legislative competency of the provincial legislature and made after the commencement of the new constitution should apply to Natal. The Natal legislature would have full powers to make laws for the province within the functions of government entrusted to it..“*, (SAIRR 1987: 104).

Maré/Hamilton kommen in ihrer Analyse zur Ansicht, daß die konkordanzdemokratischen Verfassungsvorschläge des Indabas eine eigenständige Liberalisierungsstrategie der herrschenden Eliten von Natal und KwaZulu darstellten, die sich durch ihre einheitlichen regionalen Eigeninteressen begründen lassen:

*„Thus, in the Indaba, in true consociational style with decisions being reached between elites in secrecy, the same interests that have dominated Natal economically and politically for decades were again trying to resolve the national crisis of profitability (accumulation) and stability or governability (reproduction) at a regional level..“*, (1987: 171).

Was hätte ein solches, föderales System einer gemeinsamen Provinz KwaZulu/Natal für die relevanten Akteure bedeutet? Durch ihre kontrollierte, zumeist ländliche Massenbasis hätte Inkatha in dem konkordanzdemokratischen System die Regierungsmehrheit und das Amt des Premierministers übernommen, wodurch ihr eine größere regionale und natio-nale Machtposition zugefallen wäre:

*„As a federal ‘prime minister’ Buthelezi would achieve national prominence and make national claims for inclusion that would not be possible for a clearly ethnic leader competing with national, non-ethnic and non-racial organizations. [...] Its structural involvement with this central pillar of apartheid administration has not only tainted the organization but has made it dependent on the patronage and finances that KwaZulu makes available. There is of course no reason why Inkatha control over a federal region of Natal could not fulfil the same or an extended patronage function.,, (Maré/Hamilton 1987: 222; SAIRR 1987: 102).*

Der weißen Unternehmerschaft und der schwarzen Kleinbürgerschaft wären trotz der politischen Veränderungen das bisherige Wirtschaftssystem und ihr Eigentum zugesichert geblieben:

*„We argue that central to the Natal Option is the forging of new class alliances, particularly between monopoly capital located in Natal and the African petty-bourgeoisie of the region, hence the importance of Inkatha in the equation. Its agenda does not include realistic or serious plans for redistribution to exploited classes. On the contrary, such redistribution by capital has been strongly resisted in the Indaba.,, (Grest et al. (1988: 2).*

Doch wie bereits im Jahr 1982 bei der Buthelezi-Kommission, lehnte die südafrikanische Regierung die Verfassungsvorschläge des Indabas ab. Die offizielle Begründung lautete, daß lediglich die kulturellen, nicht aber die politischen Rechte der Minderheiten in dem Entwurf geschützt würden (SAIRR 1987: 104). Betrachtet man jedoch die Vorschläge des Indabas hinsichtlich des weitreichenden Autonomie-Status der neuen Provinz, so zeigt sich, daß sich das Botha-Regime ablehnend verhalten mußte, wollte es nicht Grundlagen schaffen, die zu späteren Sezessionsbestrebungen der Provinz hätten führen können.

#### *4.3.3 Die Entstehung einer geheimen Sicherheitsallianz zwischen Inkatha und dem Apartheid-Regime*

Das Scheitern des Liberalisierungsprozesses und die zunehmende Massenmobilisierung der Zivilgesellschaft hatten bis Mitte der achtziger Jahre zu einer großen innen- und außenpolitischen Krise des Apartheidsystems geführt, die ab 1985 auch durch internationale Forderungen nach Wirtschaftssanktionen und dem Rückzug ausländischer Unternehmen aus Südafrika den Druck nach weiteren Reformen verstärkte (SAIRR 1988: XXXI).

Aber noch immer erklärte sich das Botha-Regime nicht zu ernsthaften Machtteilungsplänen bereit, sondern versuchte innerhalb der geschaffenen Verfassungsstrukturen, die Stabilität des Systems mit Hilfe von Repressionen wiederherzustellen. Eine besondere Rolle in dieser Politik nahmen mittlerweile die autoritär regierten Homelands ein, die immer mehr von der schwarzen Zivilgesellschaft als Kollaborateure des Apartheidregimes kritisiert und angegriffen wurden, zugleich aber eine wichtige Stütze für das System darstellten.

Um die Stabilität dieser Subsysteme aufrechtzuerhalten, begann das Apartheidregime jetzt verstärkt finanzielle und politische Zugeständnisse an die Homelandregime zu machen. Von 1984/85 bis 1985/86 wurden die Haushaltsetats der Homelands von knapp 2,1 auf 3 Mrd. Rand (+ 40%) erhöht (Lemon 1987: 182ff.). Das eigentliche Ziel der Homelandpolitik, die ‘Unabhängigkeit’ der Subsysteme, sollte ebenfalls nicht mehr um jeden Preis erzwungen werden: *„Pretoria seemed to fear that a chaotic homeland government, devoid of popular*

*support, would provide the African National Congress (ANC) and other opposition forces with a power base., (Schrire 1992: 52f.)*

Für das Homeland KwaZulu bildete sich in dieser Zeit eine gemeinsame Sicherheitsallianz zwischen Inkatha und dem Botha-Regime heraus, die die Stabilität des Subsystems gewährleisten und die schwarze Zivilgesellschaft zurückdrängen sollte. Ein erster Schritt hierzu war die Übergabe der 4000 Mann starken KwaZulu-Polizei an den neuen Polizeiminister und Ministerpräsidenten Mangosuthu Buthelezi im Jahr 1980 gewesen, dem eine Zusammenarbeit mit dem südafrikanischen Geheimdienst sowie geheime Waffenlieferungen und militärische Ausbildungen für die von Inkatha gesteuerten Vigilanten folgten (vgl. 5.2.2) (Theißen 1992: 58f.).<sup>36</sup>

War es Inkatha mit finanzieller und organisatorischer Hilfe der NP bis Ende 1985 gelungen, den massiven Protesten und Streikaktionen der UDF und anderer Widerstandsorganisationen mit Repressionen entgegenzusteuern, so unterstützte das Botha-Regime ab dem Frühjahr 1986 auch eine Initiative Buthelezis, mit Hilfe einer eigenen Gewerkschaft die schwarze Arbeiterschaft für die Interessen des KwaZulu-Regimes zu kooptieren.

#### 4.3.4 UWUSA - Inkathas Kampf um die schwarze Arbeiterschaft

Mit dem Zusammenschluß der Mehrzahl der schwarzen Gewerkschaften zum Dachverband COSATU im November 1985 war neben der UDF eine der wichtigsten außerparlamentarischen Oppositionsgruppen Südafrikas entstanden, die sich sowohl als wirtschaftliche als auch politische Kraft der Arbeiter definierte. Für Inkatha bedeutete der neue Gewerkschaftsverband einen weiteren politischen Akteur in den Subsystemstrukturen KwaZulus, der als alternative Vereinigung eine politische Mobilisierung der Arbeiterschaft gegen Inkathas Interessen hervorrufen, und die Institutionen des autoritären Homelandregimes zu unterlaufen drohte.

Bereits auf dem Gründungskongreß von COSATU wurde Buthelezi vom Präsidenten des neuen Dachverbands, Elijah Barayi, scharf kritisiert und als Stütze des Apartheidsystems angegriffen: *„Instead of giving money to the pensioners and the poor, the puppet leader of the bantustan [Buthelezi] flies around the world saying blacks will suffer if there is disinvestment., (nach Mzala 1988: 177).*

Die von Beginn an gespannte Situation zwischen Inkatha und COSATU begegnete Buthelezi mit der Formierung einer eigenen Gewerkschaftsbewegung, die genau ein halbes Jahr später als *United Workers Union of South Africa (UWUSA)* im Mai 1986 in Durban mit finanzieller Hilfe des südafrikanischen Geheimdienstes gegründet wurde (vgl. 5.2.2). Obgleich UWUSA als unabhängige und allen ethnischen Gruppen offenstehende Gewerkschaft präsentiert wurde, stellte sie de facto ein Instrument Inkathas dar, die zunehmend politisierte Arbeiterschaft für ihre Strategie des systemkonformen ‘Befreiungskampfes’ zu kooptieren. Der regionale Schwerpunkt von UWUSA, mit ihrer offiziellen Mitgliederzahl von 100.000 (1986), lag

---

<sup>36</sup> Im September 1990 deckte die *Weekly Mail* auf, daß bereits seit 1986 200 Inkatha-Vigilanten in geheimen Ausbildungslagern von Offizieren der südafrikanischen Armee militärisch ausgebildet worden waren (WM 1990). Im März 1996 präsentierte die Wochenzeitung *Mail & Guardian* Geheimdokumente des Apartheidregimes, wonach Inkatha als zentraler Akteur gegen die aufstrebende schwarze Zivilgesellschaft eingesetzt und militärisch unterstützt wurde (Koch/Eveleth 1996: 26).

eindeutig in der Region von KwaZulu/Natal. Die Führung rekrutierte sich überwiegend aus ehemaligen Inkatha-Funktionären und Mitgliedern der KLA, die zumeist Geschäftsleute waren (Mc Caul 1988: 164).

Die zentralen politischen Ziele von UWUSA unterschieden sich entsprechend deutlich von denen von COSATU: Während sich COSATU für ein sozialistisches Wirtschaftssystem und ökonomischen Sanktionen gegenüber Südafrika aussprach, verfolgte UWUSA den Erhalt des marktwirtschaftlichen Systems und die Förderung von ausländischen Investitionen in Südafrika. Damit befürwortete UWUSA die offizielle evolutionäre politische Linie Inkathas, wonach das Apartheidsystem soweit liberalisiert und Ungerechtigkeiten beseitigt werden sollten, bis alle ethnischen Gruppen gleichberechtigt seien (Schmidt 1989: 102).

Obwohl mit UWUSA eine Spaltung der Gewerkschaftsbewegung in der Region KwaZulu/Natal erreicht wurde, zeichnete sich schnell die Unfähigkeit Inkathas ab, den überwiegenden Teil der politisierten Arbeiterschaft für ihre Interessen zu kooptieren. Zwar konnte auch UWUSA einige gewerkschaftliche Organisationserfolge vorweisen, aber sie ließen sich eher auf Unterstützungen der Unternehmen und des Apartheidregimes zurückführen, als auf Initiativen der Arbeiterschaft. COSATU hingegen entwickelte sich in Allianz mit der UDF zu einer starken Gewerkschaftsbewegung, deren wirtschaftliche Tariferfolge und politische Protestaktionen von einer dynamischen Mobilisierung der Arbeiterschaft begleitet wurden.

Wie bei der UDF, sah sich das KwaZulu-Regime auch bald gegenüber COSATU gezwungen, repressive Mittel zu ergreifen, um diese in ihrer Mobilisierung zurückzudrängen:

*„Within months of UWUSA’s formation, there have already been numerous reports of violent conflict between UWUSA and COSATU, court interdicts restraining members of both sides, and COSATU allegations (rejected by Inkatha) of Inkatha and police harassment of its unionists, attacks by armed Inkatha adherents, disruptions of its meetings, and assaults and killing of its unionists., (Mc Caul 1988: 164).*

#### **4.4 Von der politischen ‘Patt-Situation’ zum Rücktritt Bothas**

Schon die erste Notstandserklärung des Botha-Regimes vom Juli 1985 hatte einen starken Vertrauensverlust ausländischer Investoren und Banken nach sich gezogen, der in der Rückforderung von Krediten in Höhe von 24 Milliarden US-Dollar und einer darauffolgenden Liquiditätskrise Südafrikas mündete. Die ökonomische Lage des Apartheidstaates verschlechterte sich dramatisch durch die verhängten Wirtschaftssanktionen der USA und der Europäischen Gemeinschaft. Für Mitte 1985 wurde die Arbeitslosigkeit unter den Schwarzen bereits auf drei Millionen geschätzt. Immer stärker forderte auch die südafrikanische Industrie das Botha-Regime zu weitergehenden Reformen auf (Arnold 1992: 41).

Doch die Nationale Partei hielt die Systemstrukturen des Apartheidstaates für die afrikanische Bevölkerung weiterhin verschlossen. Mit einer Strategie der ‘*counter-revolutionary-warface*’ versuchte Botha einen neuen Anlauf, die wirtschaftliche und politische Stabilität des Apartheidsystems durch eine fortgeführte Politik der Härte gegen die schwarze außerparlamentarische Opposition wiederherzustellen (Swilling/Phillips 1988: 377).

Bereits im Juni 1986 wurde der zweite Ausnahmezustand für Südafrika erklärt, dem die Verhaftung von 26.000 Personen, allgemeine Versammlungsverbote und eine strikte Pressezensur folgten. Die UDF und so aktive Organisationen wie COSAS wurden durch die massiven Verhaftungen praktisch handlungsunfähig (SAIRR 1987: XX). Die neue Machterhaltungsstrategie des Regimes beinhaltete ein militärisches Konzept des *Low-Intensity-Conflict* (LIC), mit dem die bisher offene Repression seitens der südafrikanischen Polizei und des Militärs, durch den verstärkten landesweiten Einsatz von verdeckt agierenden Kollaborateuren unterstützt und teilweise ersetzt wurde (Theißen 1992: 63f.).<sup>37</sup>

Die militärische Strategie hatte in vielen Townships Südafrikas bürgerkriegsähnliche Zustände zur Folge. Besonders in den von Inkatha kontrollierten Gebieten KwaZulus und Natal kam es zu anhaltenden, schweren politischen Machtkämpfen zwischen Vigilanten und Anhängern der schwarzen Zivilgesellschaft, denen in den Jahren von 1987 bis 1990 3.000 Menschen zum Opfer fielen (Rosen 1992: 107).

Aber es sollte dem Botha-Regime nicht mehr gelingen, das Apartheidsystem zu stabilisieren. Ein letzter entscheidender Versuch stellte die Bannung von insgesamt 17 Organisationen im Februar 1988 dar, welche Schmidt als eine *'roll-back Strategie'* des Regimes bezeichnet. Durch ein Verbot jeglicher politischer Betätigungen, die auch den Gewerkschaftsdachverband COSATU betrafen, sollte die Zivilgesellschaft nun auch organisatorisch handlungsunfähig gemacht werden (Schmidt 1989: 123).

Diese letzte umfassende Maßnahme des Regimes zur Zerschlagung der außerparlamentarischen schwarzen Opposition stellte im Grunde genommen ein Zeichen für das Versagen der bisherigen Repressionsanstrengungen der Botha-Politik dar. Auch nach drei Jahren Ausnahmezustand war es nicht gelungen, den schwarzen Widerstand zu brechen. Aber selbst diese Maßnahme führte nicht zu dem erwünschten Ergebnis:

*„Many organisations and individuals have had their activities severely curtailed and disrupted, but new and creative forms of resistance and organisation have evolved to cope with changing political climates.,, (Webster/Friedman 1990: 40).*

Im selben Jahr bildete sich wieder ein *Mass Democratic Movement* (MDM), ein Zusammenschluß von UDF, COSATU sowie anderen Widerstandsorganisationen, heraus. Die von den Verhaftungen und Verboten geschwächten Bewegungen reagierten mit Umstrukturierungen ihrer Führungsstrukturen auf die Zerschlagungsversuche des Regimes und verbanden diese mit immer neuen Strategien des Protestes (Guise 1993: 67).

Ende der achtziger Jahre wurde immer offensichtlicher, daß die Nationale Partei unter ihrem Präsidenten P.W. Botha sowohl mit ihrer Liberalisierungsstrategie, als auch mit dem Versuch einer erneuten Schließung des autoritären Regimes gescheitert war. Botha hatte sein *„ideological limit of his reformist repertoire.,, (Lawrence 1994: 2) erreicht. Der Apartheidstaat*

---

<sup>37</sup> Das Prinzip des in den USA entwickelten *'Low-Intensity-Conflict'* stellt einen begrenzten politisch-militärischen Kampf dar, mit dem revolutionäre Kräfte geschwächt und eine Pazifizierung der Bevölkerung erreicht werden soll. Eine der zentralen Methoden ist der Aufbau oder die Unterstützung paramilitärischer Verbände. Die Theorie des LIC basiert darauf, daß strategische Vorteile durch den konventionellen Einsatz von Streitkräften besonders bei der Bekämpfung von Rebellenbewegungen verlorengehen. Der Krieg wird also nicht gegen militärische Einheiten geführt, sondern gegen die gesamte Bevölkerung (Theißen 1992: 61f.).

befand sich inzwischen in einer Lage des ‘permanenten Ausnahmezustandes’. Zwar gelang es dem Regime mit repressiven Maßnahmen, die schwarze Zivilgesellschaft immer wieder zu schwächen und eine Machtteilung zu verhindern, doch konnten diese Sicherheitsmaßnahmen die Zivilgesellschaft nicht zerstören, sondern erforderten nur immer höhere Kosten, die von innen- und außenpolitischem Druck ergänzt, das System weiter destabilisierten. Jonathan Hyslop spricht von einer *„period of stalemate in the confrontation between the state and mass oppositional movements.“*, (1989: 1). Eine politische Patt-Situation zwischen Apartheidregime und Zivilgesellschaft war in Südafrika eingetreten.

Das Ende dieser verfahrenen Situation wurde mit einem Schlaganfall P.W. Bothas im Februar 1989 eingeleitet. Aus gesundheitlichen Gründen trat der südafrikanische Präsident daraufhin von seinem Amt als Vorsitzender der NP zurück. Frederik de Klerk, bisher Vorsitzender der NP-Transvaal, wurde zum neuen Parteiführer gewählt. Mit de Klerk setzte sich ein ‘Reformer’ an die Spitze der Partei. Er hatte erkannt:

*„[...] management by co-optation and coercion was proving impossible; the first could find no takers, the second could impose no control. [...] Bargaining with the other appeared the only remaining option. Intransigence could have left them fighting over a devastated South Africa.“*, (Lawrence 1994: 8).

De Klerk gelang es in seiner Funktion als Parteiführer, sukzessive die Autorität und Macht P.W. Bothas innerhalb der NP zu unterhöhlen. Am 14. August 1989 hatte der Parteiführer sein Ziel erreicht: Der gescheiterte Liberalisierer Botha trat vom Amt des Staatspräsidenten zurück. Tags darauf wurde de Klerk zum neuen Staatspräsidenten gewählt.

Bereits die Parlamentswahlen vom September 1989 forderten den neuen Regierungschef hinsichtlich seiner Reformpläne zu einem schnellen strategischen Handeln heraus:

*„Die Regierenden in Südafrika [...] mußten bei den Wahlen mitansehen, wie ihr ‘weißer’ Rückhalt im Inland von rechts durch die Konservative Partei und von der Mitte durch die liberale Demokratische Partei ausgehöhlt wurde.“*, (Nel 1995: 86).<sup>38</sup>

Wollte die NP in den nächsten Parlamentswahlen noch als Sieger hervorgehen, so mußte sie der *‘Period of Stalemate’* ein Ende setzen und sich politisch in die Mitte oder nach rechts bewegen. In seiner ‘Rubikon-Rede’ zur Parlamentseröffnung am 2. Februar 1990 sprach sich de Klerk für Reformen aus und wählte damit den Weg der Mitte.

## 4.5 Bewertung

Wie in vielen anderen autoritären Staaten, scheiterte auch in Südafrika der Versuch der führenden Partei, eine kontrollierte und begrenzte Öffnung der politischen Systemstrukturen zu erreichen. Noch zu Beginn der Botha-Ära als *„Entwicklung zum demokratischen Pluralismus.“*, (Jaarsveld 1982: 91) angekündigt, wurden der immer stärker werdenden schwarzen Zivilgesellschaft die engen Grenzen des neuen politischen Konzeptes schnell bewußt. Ihre daraufhin erhobenen Forderungen nach demokratischen Reformen, die sie mit

---

<sup>38</sup> Zu einer Analyse der Parlamentswahlen in Südafrika vom September 1989 siehe Günther Karcher (1989).

Massenmobilisierungen und Protesten durchzusetzen versuchte, wurden wiederum vom Apartheidregime mit der Rückkehr zu massiven Repressionen beantwortet.

Hier bestätigt sich Przeworskis These, daß Liberalisierer keine Demokratisierer sind: „[...] ihr Ziel ist die Verbreiterung des autoritären Regimes, nicht die Abgabe von Macht an neue Institutionen.,, (1990: 194).

Für Inkatha bedeutete das Scheitern des Liberalisierungsprozesses eine krisenhafte Situation. Von Beginn an war die Bewegung auf deutliche Distanz zur schwarzen Zivilgesellschaft gegangen, die ihre politische Alleinherrschaft im Subsystem KwaZulu und ihren erklärten Anspruch als einzig legale schwarze ‘nationale’ Befreiungsbewegung in Südafrika untergrub. Diese Gefahr hatte sich jetzt vergrößert. Gleichzeitig erkannte Inkatha, daß ihre traditionellen Subsystemstrukturen eng mit dem Überleben des Apartheidstaates zusammenhängen. Das Botha-Regime zeigte sich aber auch nach dem Scheitern der Liberalisierung, trotz Inkathas ‘moderater’ und marktwirtschaftlich orientierter Rolle, nicht interessiert an einer Öffnung der politischen Systemebene für schwarze Organisationen.

Nachdem Inkathas zweiter Versuch einer provinziellen Lösung des Konflikts durch das KwaZulu/Natal-Indaba gescheitert war, konzentrierte sich die Bewegung auf die politische Absicherung und die territoriale und ökonomische Konsolidierung ihrer Machtbasis in KwaZulu. Eine verstärkte Politisierung ihrer ethnischen Legitimation war die Folge. Die Zivilgesellschaft wurde als Feind der ‘Zulu-Nation’ gebrandmarkt und immer stärker gewaltsam bekämpft. Auf Subsystemebene vermischte sich das Interesse Inkathas mit dem des Apartheidregimes und erreichte tatsächlich einige ökonomische und sicherheitspolitische Konzessionen. Brewer bemerkt hierzu: *„An organisation once strongly against negotiation and participation in the central government has now become thoroughly immersed in White politics.,, (Brewer 1986: 355).*

Die nach dem Scheitern der ‘Totalen Nationalen Strategie’ entstandene Krisensituation führte auf Homelandebene zu einer vorher unvorstellbaren Allianz zwischen Apartheidregime und Regimegegner - NP und Inkatha:

*„The metamorphosis in policy which Inkatha has undergone suggests that Black liberation is secondary in Buthelezi’s accession. [...] it is not negotiating an end to apartheid - Inkatha’s programme is not that - but is seeking an alliance with the [white] Afrikaner. It is negotiating itself into power.,, (Brewer 1986: 371).*



## 5 Das Einsetzen der Transition: Die Ablösung des Apartheidregimes (Februar 1990 - Dezember 1992)

### 5.1 Vorverhandlungen zwischen NP und ANC sowie erste politische Reformen

Obwohl de Klerk bereits nach Übernahme der Parteiführung grundlegende Reformen für Südafrika ankündigte, blieb das Echo sowohl im Ausland als auch im südafrikanischen Widerstand, eher verhalten: Zu oft hatten sich die umfassenden Reformversprechen des Vorgängers, P.W. Botha, als bloße, taktisch motivierte Rhetorik erwiesen.

De Klerk leitete jedoch tatsächlich einen Transitionsprozeß in Südafrika ein, der nach der Ablösung von Staatspräsident Botha schnell an Konturen gewann: Hinter den politischen Kulissen kam es zu ersten diplomatischen Verhandlungen zwischen der NP und dem verbotenen ANC. Letzterer konnte als Exil-Protagonist des schwarzen Widerstandes die innenpolitische Unterstützung von UDF, COSATU und der MDM auf sich vereinen.<sup>39</sup> Im Dezember 1989 traf de Klerk zu Gesprächen mit dem noch inhaftierten ANC-Strategen Nelson Mandela zusammen. Beiden Persönlichkeiten gelang es, sich auf den Beginn politischer Vorverhandlungen (*talks about talks*) zu einigen (Arnold 1992: 1f., 205).

In seiner mittlerweile als historisch geltenden Rede zur Parlamentseröffnung am 2. Februar 1990 übernahm de Klerk die in der Harare-Erklärung des ANC vom September 1989<sup>40</sup> aufgestellten Vorbedingungen für Verhandlungen und kündigte die folgenden Reformmaßnahmen an:

- Aufhebung des seit 1960 gültigen Verbotes des ANC, PAC und der Südafrikanischen Kommunistischen Partei (*South African Communist Party* - SACP).
- Bedingungslose Freilassung Nelson Mandelas (nach 27jähriger Haft) und anderer Gefangener, die sich wegen ihrer Mitgliedschaft in bisher verbotenen Organisationen in Haft befanden.
- Aufhebung der Restriktionen gegen 33 Organisationen, darunter UDF und COSATU.
- Aufhebung der Notstandsgesetze (unter Ausnahme der Region KwaZulu/Natal, in der massive gewaltsame Unruhen herrschten).
- Aufhebung der Pressezensur.
- Aussetzung der Todesstrafe (Berger 1990: 5).

Der Erklärung de Klerks folgten grundlegende vertragliche Vereinbarungen zwischen dem Apartheidregime und dem ANC für den Beginn von Verfassungsverhandlungen. Im 'Groote Schuur-Protokoll'<sup>41</sup> vom 4. Mai 1990 verpflichteten sich beide Akteure zu einem friedlichen Verhandlungsprozeß. Im 'Pretoria-Protokoll'<sup>42</sup> vom 6. August 1990 erklärte der ANC die Suspendierung seines bewaffneten Kampfes gegen das Regime. Die NP begann daraufhin sukzessive mit der Abschaffung der Apartheidgesetzgebung (Wardrop 1992: 51).

Bis es tatsächlich zu fundierten Verhandlungen um die Ablösung des Apartheid-Regimes kam, sollten nach dem Pretoria-Protokoll vom August 1990 noch eineinhalb Jahre vergehen. Diese

---

<sup>39</sup> Die UDF und die MDM lösten sich im Laufe des Jahres 1990 auf.

<sup>40</sup> Vgl. AAB (1991), Harare-Erklärung: 27-30.

<sup>41</sup> Vgl. AAB (1991), Groote Schuur-Protokoll: 31.

<sup>42</sup> Vgl. AAB (1991), Pretoria-Protokoll: 32-33.

Periode war geprägt von der Ausarbeitung politischer Konzepte von NP und ANC, die sich zunächst in unvereinbaren Zielvorstellungen gegenüberstanden. Die NP verfolgte von nun an eine konkordanzdemokratische Strategie, wonach in einer zukünftigen Verfassung die Mitspracherechte der weißen Minderheit überproportional garantiert und durch ein Veto geschützt sein sollten. Außerdem forderte sie eine Mehrparteienkonferenz (*multi-party conference*) für Verfassungsverhandlungen. Der ANC vertrat demgegenüber das Konzept einer zentralistisch strukturierten „*ordinary democracy*„ (Jung/Shapiro 1995: 287): Nach einer in Kürze stattfindenden demokratischen Wahl, sollte eine gewählte Versammlung (*constituent assembly*), die neue Verfassung ausarbeiten.

Der südafrikanische Politikwissenschaftler Steven Friedman beschreibt die NP als den klar dominierenden Akteur in dieser frühen Verhandlungsperiode. Da der ANC in dieser Anfangsphase in erster Linie darum bemüht sein mußte, nach jahrzehntelangem Verbot, seine Strukturen als politische Organisation innerhalb Südafrikas wiederaufzubauen, war er nicht in der Lage, starken Druck auf das Regime auszuüben und die Hindernisse, die den Verfassungsverhandlungen im Wege lagen, fortzuräumen. (Friedman 1993: 14; Jung/Shapiro 1995: 285).

Aus akteurstheoretischer Perspektive bildeten sich im Laufe des Jahres 1990 mit der NP und dem ANC zwei politische Akteure in Südafrika heraus, deren strategische Handlungen sich von denen der Vorjahre deutlich unterschieden: Nach dem Verständnis Przeworskis wurde die Politikrichtung der NP mit dem neuen Parteiführer und Staatspräsidenten de Klerk von nun an durch ‘Reformer’ bestimmt, während sich der ANC von einer vormals ‘radikalen’ Oppositionsrolle unter Führung Oliver Tambos und Nelson Mandelas zu einem ‘gemäßigten’ Akteur wandelte. Diesen Wandel begründet Friedman folgendermaßen:

*„Both camps had turned to negotiation as a reluctant 'second best' because there seemed to be no alternative, rather than from a desire for a historic reconciliation. [...] While negotiators on both sides soon realised that there was no alternative to a negotiated settlement, compromise remained a strategic necessity, not a preferred option, for both. Nor had those they represented reconciled themselves to compromise. Both sides therefore assured their camps that negotiation was a means of achieving the old goals by new means.., (Friedman 1993: 13f.)*

Beide Hauptakteure hatten sich also in eine politische Konstellation begeben, die eine Transition in Form eines „*transplacement*„ (Huntington 1991: 114)<sup>43</sup> einleitete. Gegenseitige Übereinstimmungen stellen nach Przeworski eine grundlegende Voraussetzung für eine friedlich auszuhandelnde Ablösung eines autoritären Regimes dar: „*Extrication can result only from understandings between Reformers and Moderates.., (1991: 68).*

Noch weitere relevante politische Akteure versuchten den Transitionsprozeß zu beeinflussen, die sich im Sinne Przeworski in die zwei weiteren Gruppen ‘Hardliner’ und ‘Radikale’ einteilen lassen und die Boos als ‘Quasi-Akteure’ bezeichnet (vgl. 1.3.4). Als politische Parteien der ‘weißen Hardliner’ sind hier die konservative KP unter Andries Treurnicht und die militante

---

<sup>43</sup> Die Bezeichnung ‘*transplacement*’ beschreibt nach Huntington einen Transitionsprozeß, der sich durch das gemeinsame Vorgehen von Reformern in der Regierung und Gemäßigten in der Opposition auszeichnet. Während die Regierung zu schwach ist, um die Opposition auszuschalten, ist letztere ihrerseits nicht in der Lage, die Regierung abzusetzen. Durch formelle oder informelle Verhandlungen kann sich die Waagschale zugunsten der Opposition neigen (1991: 151). Siehe für das Beispiel Südafrika Courtney Jung/Ian Shapiro (1995).

Afrikaaner Widerstandsbewegung (Afrikaner Weerstand Beweging - AWB) mit ihrem Anführer Eugene Terre Blanche zu nennen. Beide Organisationen forderten ein Ende der Vorverhandlungen mit dem ANC und strebten die Beibehaltung der Apartheid bzw. die Aufteilung Südafrikas in verschiedene Staaten an: „[...] *the [white] Afrikaner people are not prepared to live under an ANC dominated government. We will lead our people to freedom in their own fatherland.*“, (Treurnicht nach Guise 1993: 82).<sup>44</sup>

Auf der schwarzen Akteursseite ist vor allem der militante PAC als radikaler Akteur zu nennen, der wie der ANC bis 1990 verboten war und weiterhin jegliche friedliche Verhandlungen mit der NP ablehnte. Nach Ansicht des Vorsitzenden des PAC, Zeph Mothopeng, gab es ‘keinen Platz für Weiße’ in einem zukünftigen Südafrika (Guise 1993: 82).<sup>45</sup>

## 5.2 Inkathas Rolle während der Vorverhandlungen

Bei Inkatha rief der einsetzende Transitionsprozeß in Südafrika eine fundamentale Krise hervor. Sie hatte nach dem Scheitern von Bothas ‘Totaler Nationaler Strategie’, in ihrer Rolle als kooptiertes autoritäres Regime, die schwarze Zivilgesellschaft durch erhebliche Repressionsmaßnahmen in KwaZulu/Natal zurückdrängen müssen. Diese oppositionellen Kräfte wurden von seiten der NP auf Systemebene jetzt auch noch legalisiert. Desweiteren hatte sich Inkathas Strategie einer Annäherung an das Apartheid-Regime nicht ausgezahlt. Der neue Staatspräsident de Klerk entschied sich für den ANC als Hauptverhandlungspartner für Reformen (SAR 1990:15).

### 5.2.1 Gründung der ‘Inkatha Freiheit Partei’ und gewaltsamer Aufstieg zum ‘dritten Verhandlungsakteur’

Inkatha mußte versuchen, neben der NP und dem ANC, als dritter Akteur in die Verhandlungen des Transitionsprozesses miteinbezogen zu werden, wollte sie nicht noch weiter an politischem Gewicht verlieren. Eine solche Marginalisierung hätte nicht nur Buthelezi nationale politischen Ambitionen zerstört, sondern am Ende den Verlust von Inkathas politischer und ökonomischer Machtbasis im Subsystem KwaZulu durch ein demokratisches Einheits-system bedeuten können, wie es der ANC anstrebte (Block 1990: 17f.). Arnold erkennt eine gewalttätige Hardliner-Rolle Inkathas, mit der die Bewegung auf den einsetzenden Transitionsprozeß reagierte:

*„By 1989 when both Inkatha and Buthelezi saw themselves being marginalized by the new turn of events they became increasingly dangerous and ready to resort to violence. An explosion of anti-UDF violence in Natal townships led by Inkatha immediately after the release of Mandela*

---

<sup>44</sup> Zu einer Analyse der Rolle der weißen Hardliner im Transitionsprozeß siehe Christoph Marx (1992), Kyra Naudascher-Schlag (1994).

<sup>45</sup> Weitere politische Akteure, wie die ‘Democratic Party’, die ‘South African Communist Party’ und viele andere, sollen aus Gründen der Übersichtlichkeit und der politischen Relevanz nur marginal behandelt werden. Hinsichtlich ihrer Rolle im Transitionsprozeß siehe ausführlicher Steven Friedman (1993), Paul Drechsel/Bettina Schmidt (1995).

*produced the extraordinary situation in which the young 'comrades' actually welcomed the South African army when it came into the townships to restore law and order. [...] The chief [Buthelezi] clearly hoped that through violence (and the threat of how much disruption he was able to cause) he could insist upon a place at the negotiating table since it would be too dangerous to leave him out., (1992: 107ff.) (Abb. 5)*<sup>46</sup>

Im Juli 1990 wandelte sich die 'kulturelle nationale Befreiungsbewegung' Inkatha in eine nationale und für alle Bevölkerungsgruppen offene 'Inkatha Freiheit Partei' (*Inkatha Freedom Party* - IFP) um (IFP 1990: 2f.). Buthelezi, der sich nun als Parteiführer von 1,8 Millionen Mitgliedern der neuen Organisation bezeichnete, forderte wiederholt den Verhandlungsführer des ANC, Mandela, zu einem gemeinsamen Treffen auf. Mit dieser Zusammenkunft erhoffte sich Inkatha eine Anerkennung als eigenständiger, relevanter Akteur durch den ANC und präsentierte sich gleichzeitig für Verfassungsverhandlungen gesprächsbereit:

*„Inkatha has been the premier non-violent pro-democracy black political organisation of the country. It now aims to become the new premier non-violent pro-democracy political Party of the new South Africa., (Buthelezi 1990: 4).*

Der ANC verweigerte sich einem Treffen und reagierte auf Buthelezis nationale Machtambitionen mit einer Anti-Inkatha Kampagne. Zu gegensätzlich waren die politischen Interessen beider Organisationen, als daß der ANC mit Inkatha eine Plattform auf Systemebene hätte teilen wollen. Drei Millionen ANC-Anhänger folgten dem Aufruf zu einem eintägigen *stayaway* gegen die neue IFP und forderten die Auflösung ihres autoritären Machtapparates im Subsystem KwaZulu. Eine Woche später marschierten einige tausend Anhänger des ANC zu 20 Polizeistationen in KwaZulu/Natal und forderten die Verhaftung von Inkatha-Vigilanten, die Auflösung der KwaZulu Polizei und die Aufhebung des Ausnahmezustandes für KwaZulu/Natal (AC 1990: 4; Guise 1993: 86).

Diese Provokationen seitens des ANC lösten erhebliche Gewalttaten in KwaZulu/Natal aus, denen im Juli innerhalb einer Woche über 80 Menschen zum Opfer fielen. Inkatha sah sich gezwungen, ihre gewaltsame Hardliner-Strategie gegenüber der außerparlamentarischen Opposition zu verschärfen, wollte sie den ANC doch noch zu Konzessionen bewegen:

*„Buthelezi is in effect, holding a gun to Mandela's head, and one fears he may be having some success in his attempt - running far behind any legitimate claims he might otherwise have - to bully his way to the centre of the negotiating table., (SAR 1990: 16)*

Nach der bilateralen Verabschiedung des Pretoria-Protokolls zwischen NP und ANC im August 1990 weitete die IFP ihre bisher in KwaZulu und Natal praktizierte Strategie der Gewalt auf die Townships um Johannesburg und dem Witwatersrand in der Provinz Transvaal aus. Die dortigen Strukturen der 'Zulu-Wanderarbeiterheime'<sup>47</sup> benutzte sie im Rahmen ihrer

---

<sup>46</sup> Im April 1990 wurde Buthelezi von der südafrikanischen Wochenzeitung *Weekly Mail* folgendermaßen zitiert: „Von jetzt an müssen wir uns in den Kriegszustand begeben. [...] In den Krieg zu ziehen gegen etwas, was uns bedroht, ist etwas, was wir als Zulu-Führer verstehen, und es ist etwas, was das Beste in uns zur Geltung bringt., (WM 12. April 1990 nach Kößler 1990: 6)

<sup>47</sup> Die Zulu-Wanderarbeiterheime im Transvaal stellten preisgünstige Massenunterkünfte für zumeist aus ländlichen Regionen KwaZulus kommende Männer dar, die im Rahmen der Apartheidgesetzgebung für einen befristeten Zeitraum in den Minen arbeiten durften. Diese stellten Inkatha-Hochburgen dar, aus denen sich zahlreiche Vigilanten rekrutieren ließen (Theißen 1992: 28).

ethno-nationalistischen Zulu-Strategie zur Vigilanten-Rekrutierung, mit der sie einen Teil der dort lebenden Zulu-Bewohner zu gewalttätigen Angriffen auf die schwarze Bevölkerung bewegte (Theißen 1992: 28; NA 1990).<sup>48</sup>

Innerhalb der folgenden Monate wurden mehr als 1.000 Menschen bei politischen Gewalttaten in KwaZulu/Natal und dem Transvaal umgebracht.<sup>49</sup> Wie sich beim späteren 'Inkathagate-Skandal' im Juli/September 1991 herausstellte (vgl. 5.2.2), wurde die IFP in ihren Angriffen auf die schwarze Bevölkerung durch die südafrikanischen Sicherheitskräfte und den Geheimdienst tatkräftig unterstützt. Mit Hilfe von weißen Hardlinern führte Buthelezi das ursprünglich von Botha initiierte militärische Konzept des *Low-Intensity-Conflict* fort (vgl. 4.4) (Becker 1992: 18).<sup>50</sup>

Durch die Eskalation der Gewalt wurde der ANC erheblich irritiert. Mit derart gewaltsamen Unruhen hatte die aus dem Exil heimkehrende Organisation nicht gerechnet. Die sich im Aufbau befindenden politischen Strukturen wurden durch die massiven Störungen verzögert, womit sich Buthelezis Strategie vorläufig als erfolgreich erweisen sollte: „[...] *the aim of Inkatha was to destabilize black South African life and to prevent the establishment of a normalized political climate.*„ (Everatt: 1992: 2, Harber 1990: 9).<sup>51</sup>

Der ANC mußte einem 'Friedens'-Treffen seines Vize-Präsidenten Nelson Mandela mit Inkatha-Präsident Buthelezi zustimmen, wollte er die politische Gewalt in den Townships beenden. Im Januar 1991 trafen beide Repräsentanten zu einem Meinungs austausch in Durban zusammen. Buthelezi machte in diesem Gespräch seinen Anspruch als 'dritter' relevanter Akteur im Verhandlungsprozeß gegenüber dem ANC deutlich und stellte klar, daß die IFP eigene Ziele für den weiteren Verlauf der Transition verfolgte:

*„Buthelezi warned the ANC against striving for 'impossible objectives' and cited these as being the constituent assembly and the ANC's programme for mass action. [...] The Inkatha Freedom Party exists in its own right and would be at the negotiating table in its own right. Inkatha had a political mind of its own and would chose allies on the issues being fought.*„ (SAR 1991a: 3).

Ende desselben Monats sprach sich auch der ANC für einen Mehrparteienkongreß auf dem weiteren Weg zu einer gewählten Verfassungsgebenden Versammlung aus. Damit hatte die

---

<sup>48</sup> Ausschnitte einer Rede des Zulu-Königs Zwelithini anlässlich des Todestages von Shaka vom September 1990, sollen diese Strategie der zunehmend politisierten Ethnizität verdeutlichen: „*Other kingdoms may have come and gone but the Zulu kingdom is forever [...]. When you insult KwaZulu as such, every Zulu is insulted and every Zulu worthy of the name will stand up and say enough is enough, no more. When you insult one Zulu, you insult every Zulu. [...] I get so furious when my political opponents snipe at my Zuluness and the Zuluness of the Zulu nation. Zulus are here to stay as Zulus. We are proud South Africans because we are proud Zulu South Africans.*„ (nach Echo 1990: 1).

<sup>49</sup> Zur hohen Zahl der Todesopfer trug nach Meinung John Aitchisons ein von der NP im August 1989 verabschiedetes Gesetz (*Code of Zulu Law*) bei, welches der Bevölkerungsgruppe der 'Zulus' das Tragen von 'traditionellen' Waffen in der Öffentlichkeit wieder erlaubte. Zuvor war dies seit 1891 verboten gewesen. Als 'traditionelle' Waffen galten: Speere, Macheten, Stöcke, Äxte, Schilder (1991: 8, Thipanyane 1991: 9).

<sup>50</sup> In vielen Medienberichten, wurden diese politisch-motivierten Gewalttaten als ethnischer Konflikt zwischen Zulus und Xhosas dargestellt; vgl. hierzu kritische Analysen von John Matisonn (1990), FF (1990), Khaba Mkhize (1990).

<sup>51</sup> Ursprünglich hatte der ANC eine Mitgliederzahl von einer Million bis Ende 1990 angestrebt. Tatsächlich lag diese aber nur bei 125.000 (Becker 1990: 5).

Hardliner-Strategie Inkathas, als relevanter 'dritter' Akteur in den Verhandlungsprozeß mit- einbezogen zu werden, vorerst Erfolg (Friedman 1993: 15).

### 5.2.2 *Der 'Inkathagate' - Skandal*

Da die Vorverhandlungen nach dem Pretoria-Protokoll vom August 1990 stagnierten, bezichtigte der ANC die NP eine doppelte Strategie (*double agenda*) zu spielen: Einerseits strebe das Apartheidregime eine Verhandlungslösung mit den Gemäßigten an, andererseits entwickle es Strategien, den ANC und andere demokratische Formationen zu schwächen. Tatsächlich schien die NP an einer schnellen Verhandlungslösung nicht interessiert: Die Vereinbarungen über die Freilassung von politischen Gefangenen, die Rückkehr der Exilierten, die Novellierung der Sicherheitsgesetze und ähnliche Fragen, setzte die Regierung de Klerk nach eigenem Fahrplan und sehr eigenwilligen Interpretationen um.

Gleichzeitig verschärften sich die weiter bestehenden 'informellen Repressionen' durch mit dem Sicherheitsapparat verbundene Kommandos und Vigilanten-Gruppen. Mandela bezichtigte die Regierung einer Hardliner-Strategie, bei der sie nichts gegen die Gewalt unternehmen wolle oder sogar von ihr profitiere: „*The government has either lost control of the police, or the police are doing what the government wants them to do.*„ (nach FF 1990: 1). Da das Apartheidregime dem ANC in keinem der Verhandlungspunkte Entgegenkommen zeigte und in den ersten zwei Maiwochen von 1991 wiederum 200 Menschen bei politischen Gewalttaeten ums Leben kamen, brach Mandela die Verhandlungen mit der NP ab und forderte die Konstituierung einer Übergangsregierung (*interim government*). Der Transitionsprozeß war vorerst gescheitert (Friedman 1993: 16; Guise 1993: 89).

Im Juni 1991 traf Buthelezi mit dem Außenminister Australiens, Gareth Evans in der Hauptstadt KwaZulus, Ulundi, zusammen und bat ihn um finanzielle Unterstützung für die IFP. Angesprochen auf Inkathas Verflechtungen mit dem Apartheidregime, antwortete Buthelezi in einer Rede:

*„We receive no political programme or organisational support from anybody anywhere in the world. We are a shoe-string organisation, standing in our pride of being able to say we existed without anybody's assistance and we owe nothing to anybody. Nobody calls the tune we have to dance to.*„ (1991a: 6)

Bereits einen Monat später veröffentlichte die südafrikanische Wochenzeitung *The Weekly Mail* erste Beweise für die Unterstützung Inkathas durch den Geheimdienst des Apartheidregimes. Die als 'Inkathagate' bekanntgewordene Spendenaffäre deckte auf, daß ein Betrag von mindestens 250.000 Rand aus geheimen Staatsfonds in die Kassen von Inkatha zur Unterstützung von Massenveranstaltungen geflossen waren. Weitere 1,5 Millionen Rand sollten an den mit Inkatha verbundenen Gewerkschaftsverband UWUSA gezahlt worden sein (vgl. 4.3.4). Der Minister für Recht und Ordnung, Adrian Vlok, mußte einräumen, daß die Polizei in Natal um die Spendengelder insbesondere deshalb nachgesucht habe, weil sie etwas gegen das Schwinden der Inkatha-Gefolgschaft habe tun wollen. Desweiteren bestätigte er Berichte, wonach 90% der Gewalttaten in Natal politisch bedingt waren und nur 10% kriminelle Ursachen hatten (Aitchison 1991:7).

Wie sich zwei Monate später herausstellte, hatte Inkatha von 1986 bis 1989 militärische Ausbildung und Organisationshilfe vom südafrikanischen Geheimdienst erhalten. 200 Inkatha-Vigilanten waren in diesem Zeitraum vom südafrikanischen Militär im Caprivi-Streifen in Nord-Namibia und in Israel für den Guerillakrieg und für Mordanschläge ausgebildet worden (Maré 1991: 15).

Inkatha und das NP-Regime wurden von den Enthüllungen erheblich diskreditiert. Obwohl Buthelezi und de Klerk beteuerten, nichts von der finanziellen und militärischen Unterstützung gewußt zu haben, sank ihre Glaubwürdigkeit und Ernsthaftigkeit für einen fairen Reformprozeß auf einen Nullpunkt:

*„The revelations about funding certainly damaged Inkatha’s media image both in SA and internationally, while also giving further weight to a range of other reports linking Inkatha to hit-squad activity. The ANC’s demand for an interim government was also strengthened since the De Klerk regime had now been caught acting in more or less the same mode as previous National Party governments: once again the shallowness of the state’s claim that it was merely a neutral body caught between two warring black political forces were exposed..“* (Maré 1991: 15).

De Klerk war gezwungen, dem ANC politische Zugeständnisse zu machen. Er mußte einräumen, Teile seiner Regierung nicht unter Kontrolle zu haben, woraufhin er die in den Skandal verwickelten und als Hardliner bekannten Minister Adrian Vlok (Minister für Recht und Ordnung) und Magnus Malan (Verteidigungsminister), ihrer Ämter enthob. Gleichzeitig distanzierte sich die NP deutlich von der IFP. Der Reformflügel des Apartheidregimes versuchte auf diese Weise das Vertrauen des ANC zurückzugewinnen, um den Verhandlungsprozeß weiter fortführen zu können (Wardrop 1992: 61f.).

Buthelezi machte seinen persönlichen Sekretär, M.Z. Khumalo, für den Skandal verantwortlich und spielte Inkathas Zusammenarbeit mit dem südafrikanischen Geheimdienst herunter. Dennoch war diese Situation ein herber Rückschlag für die angestrebte nationale Rolle Inkathas. Ihre Option, als gleichberechtigter ‘dritter’ Protagonist am Transitionsprozeß teilzunehmen, war ohne die Unterstützung der NP nicht mehr aufrechtzuerhalten. Inkatha fiel in ihre regionale Rolle als ‘Quasi-Akteur’ zurück. (SAR 1991b: 5).

Nach dem Inkatha-Skandal kam es zu einer Wiederaufnahme der Vorverhandlungen unter den Akteuren. Auf Initiative des ANC und anderer Organisationen wurde am 14. September 1991 ein ‘Nationales Friedensabkommen’ (*National Peace Accord*) zwischen ANC, NP, IFP und weiteren politischen Gruppen geschlossen. In diesem wurde die Einrichtung nationaler, regionaler und lokaler Friedenskomitees angekündigt, sowie eine unabhängige Kommission unter dem Richter Richard J. Goldstone zur Untersuchung der politischen Gewalttaten in Südafrika gegründet. Auch wenn diese Gremien wenig dazu beitragen konnten, die andauernde politische Gewalt einzudämmen, so bedeuteten sie dennoch einen Wendepunkt im Ablöseprozeß des Apartheidregimes: Zum ersten Mal wurde das Monopol der NP auf die institutionellen Mittel zur Verhandlungsführung und zur Bekämpfung der Gewalt gebrochen (Nel 1995: 89).

### 5.3 Die CODESA-Verhandlungen

Am 20. Dezember 1991 wurde in Johannesburg mit dem ‘*Convention for a Democratic South Africa*’ (CODESA) der erste Mehrparteienkongreß einberufen, der nach Einschätzung Schmidts einen „qualitativen Sprung im Demokratisierungsprozeß,, (1996: 347) Südafrikas bedeutete. Der Kongreß ging auf einen Vorschlag der Patriotischen Front (*Patriotic Front* - PF) zurück, die sich im Oktober des Vorjahres aus dem ANC und seinen Verbündeten gegründet hatte.<sup>52</sup> Die gemäßigte Opposition erhoffte sich mit dem Bündnis, einen größeren politischen Druck auf das Apartheidregime ausüben zu können. Die PF argumentierte:

„[...] *neither parliament nor the government could legitimately make decisions ‘about such critical questions as the body to negotiate the new constitution, and how the country should be governed during the transitional period’*.., (Friedman 1993: 16f.).

Das noch vom Inkathagate-Skandal in die Defensive gedrängte Apartheidregime stimmte dem Vorschlag letztendlich zu. De Klerk erklärte seine grundsätzliche Bereitschaft zur Konstituierung einer Übergangsregierung. Die Periode der ‘Vorverhandlungen’ war damit beendet.

Zur Teilnahme an den CODESA-Verhandlungen, die die Ablösung des Apartheidregimes beschließen und eine Grundlage für die Institutionalisierung des neuen politischen Systems bilden sollte, nahmen 19 Parteien und Organisationen teil. Nur die Hardliner auf Regimeseite, die KP und der AWB, sowie die radikale Oppositionsgruppe PAC, blieben, weiterhin kompromißlos in ihren Zielen, dem Kongreß fern (Drechsel/Schmidt 1995: 28).<sup>53</sup>

Buthlezi verband seine Teilnahme an CODESA mit der Forderung nach drei Delegationen. Neben der IFP sollte ebenfalls die KwaZulu-Regierung und der Zulu-König durch eigene Teilnehmer repräsentiert werden, wodurch sich Buthelezi ein größeres politisches Gewicht erhoffte. Offiziell rechtfertigte Buthelezi diesen Schritt damit, daß KwaZulu und das Zulu-Königreich im Unterschied zu den anderen Homelands kein Geschöpf der Apartheid darstellten: „*The Zulu nation existed before the arrival of the ‘colonialists’*.., (nach Star 1991).

Es gelang dem Inkatha-Präsidenten jedoch nicht, die Teilnahme des KwaZulu-Regimes und des Zulu-Königs durchzusetzen. Seine Strategie, die Zulu-Ethnizität als historische Tatsache von den anderen Akteuren anerkennen zu lassen, schlug somit fehl. Daraufhin blieb er persönlich dem Kongreß fern (SAIRR 1993: 480f.).

Während des ersten Treffens von CODESA einigten sich die Verhandlungspartner auf ein gemeinsames Ziel für den weiteren Transitionsprozeß, welches sie in der ‘*Declaration of Intent*’ ausdrückten:

„*To bring about an undivided South Africa with one nation sharing a common citizenship, patriotism and loyalty, pursuing amid our diversity, freedom, equality and security for all*

---

<sup>52</sup> Zur Struktur der Patriotischen Front siehe Lothar Berger (1991).

<sup>53</sup> Die Teilnehmer waren: ANC, NP, IFP, DP, SACP, Transvaal/Natal Indian Congress, die vier ‘unabhängigen’ Homelandregierungen Transvaal, Bophutatswana, Venda, Ciskei sowie Parteien des Dreikammerparlamentes, die Interessen der Coloureds (Labour Party) und Inder (Solidarity und People’s Party) vertraten (Drechsel/Schmidt 1995: 28).

*irrespective of race, colour, sex or creed: a country free from apartheid or any other form of discrimination or domination...*, (nach Drechsel/Schmidt 1995: 28).<sup>54</sup>

Da sich de Klerk zunehmend Angriffen von seiten der Hardliner ausgesetzt sah, rief er für den 17. März 1992 die weiße Bevölkerung zu einem Referendum über die Fortsetzung des Transitionsprozesses auf. Die Wahlberechtigten stimmten mit einem überragenden Votum von 68,7% (bei einer Wahlbeteiligung von 85,5%) der weiteren Ablösung des Apartheidregimes zu. Von dem Ergebnis gestärkt und international wieder anerkannt, setzten die Reformer den Transitionsprozeß fort (Guise 1993: 114f.)<sup>55</sup>

Trotz anfänglich harmonischer Verhandlungen und gemeinsamer Absichtserklärungen der den Kongreß dominierenden Akteure NP und ANC, scheiterte CODESA II schließlich im Juni 1992. Es gelang den Reformern und den Gemäßigten nicht, sich in wichtigen Fragen des Ablöseprozesses zu einigen. Die NP hielt weiterhin an ihren konkordanzdemokratischen Vorstellungen fest und verlangte weitreichende institutionelle Garantien (Döpp 1992: 5). Ferner wurde über die föderale Struktur und die Frage des Verfassungsgebungsmodus kein Konsens erreicht:

*„The government insisted that it was sovereign - it was not a defeated ‘regime’ negotiating its departure - and legitimate, since it was elected (albeit by a minority) and subject to a constitution; it could only be replaced by a government which met the same criteria. As a sovereign government, this one was not going anywhere until it knew by what it was to be replaced - and had supervised the transition from the old to the new... (Friedman 1993: 91)*

Am 17. Juni 1992 setzte der ANC seine Teilnahme an den Verhandlungen aus. Auslöser war ein Massaker an 42 Menschen, die in Boipatong, einem Township bei Johannesburg, von bewaffneten Inkatha-Vigilanten umgebracht wurden.<sup>56</sup> Vor dem Hintergrund andauernder politischer Gewalt sah die PF keine Möglichkeit mehr, fundierte Ergebnisse durch weitere Verhandlungen zu erzielen und rief die Bevölkerung zu Streiks und Massenaktionen gegen das Apartheidregime auf. Diese sollten auch gezielt auf die Homelands ausgeweitet werden. Mit dieser Strategie der *‘Leipzig Option’*<sup>57</sup> setzten sich die radikalen Kräfte innerhalb des ANC-Bündnisses durch (Friedman 1993: 152).<sup>58</sup>

---

<sup>54</sup> Die Inkatha-Delegation erhob Einspruch gegen die Formulierung ‘an undivided society’, welche sie als Festlegung auf einen Einheitsstaat und gegen ein föderales Modell interpretierte. Nach einer Umformulierung unterzeichnete die IFP die Deklaration (Drechsel/Schmidt 1995: 29).

<sup>55</sup> Nachdem de Klerk das Vertrauen für weitere Verhandlungen ausgesprochen worden war, sagte er: *„Today will be remembered as one of the most fundamental turning points in the history of South Africa. Today we have closed the book of apartheid. That chapter is over [...]. The message of this referendum is in a sense the real birthday of the real new South African nation... (nach Drechsel/Schmidt 1995: 30).*

<sup>56</sup> Im Juli 1994 wurde der Gerichtsprozeß gegen die beschuldigten Hostel-Bewohner abgeschlossen. 17 IFP-Anhänger wurden zu langjährigen Haftstrafen verurteilt (Star 1994).

<sup>57</sup> Der Begriff *‘Leipzig Option’* wurde in Anlehnung an die Demonstrationen in der DDR vom Jahre 1989, die zum Sturz des SED-Regimes führten, verwendet.

<sup>58</sup> Zu einer ausführlichen Analyse der CODESA-Verhandlungen und ihrem Scheitern siehe Fatima Meer (1993).

## 5.4 Von der 'Leipzig Option' zum 'Protokoll der Verständigung'

Die Suspendierung von CODESA führte zu einem neuen Kräftemessen unter den politischen Akteuren. Von der PF initiierte mehrtägige *stayaways* und Protestaktionen, sowie international organisierte Kampagnen gegen das Apartheidregime, schwächten die NP deutlicher, als es bisherige Massenveranstaltungen getan hatten. Hinzu kamen neue Enthüllungen über Verwicklungen der Sicherheitskräfte in politische Gewalttaten, die Staatspräsident de Klerk weiter brüskierten (Friedman 1993: 156).<sup>59</sup>

Aber auch der ANC mußte erkennen, daß die 'Leipzig Option' dysfunktionale Auswirkungen auf die eigenen Ziele haben konnte. Die Demonstrationen vertieften die zunehmende Polarisierung zwischen den Anhängern der konkurrierenden Organisationen weiter, und riefen immer mehr bürgerkriegsähnliche Kämpfe in vielen Teilen des Landes hervor. Bei einer Protestaktion in der Ciskei-Hauptstadt Bisho am 7. September 1992 eröffnete das Militär des Homelandregimes das Feuer auf tausende von friedlichen Demonstranten, wobei 18 getötet und hunderte verletzt wurden (Friedman 1993: 152f., Independent 1992).<sup>60</sup>

Obgleich die CODESA-Verhandlungen keine fundamentalen Fortschritte in der Ablösung des Apartheidregimes hervorgebracht hatten, wurde durch sie immerhin ein wichtiger Schritt zur Verständigung erreicht:

*„Codesa, while it could not deliver a bargain, had planted the seeds of compromise. Participants learnt to tolerate each other, and, crucially, to develop faith in the process itself., (Lawrence 1994a: 9f).*

Diese gegenseitige Toleranz führte in der angespannten und verfahrenen politischen Situation im September 1992 zu erneuten bilateralen Verhandlungen zwischen Reformern und Gemäßigten. Beiden Akteuren war klar geworden, daß gegenseitige Zugeständnisse dringend vonnöten waren, wollten sie nicht sukzessive die Kontrolle über den weiteren Prozeß verlieren:

*„By September, both sides had faced a sobering encounter with reality which weakened some illusions which deadlocked CODESA. They no longer believed that negotiation could avoid severe compromise, or that they had alternatives to treating with each other., (Friedman 1993: 160).*

Am 17. September 1992 verkündeten NP und ANC in einem 'Protokoll der Verständigung' (*Record of Understanding*) den politischen Durchbruch hinsichtlich der Ablösung des Apartheidregimes. In diesem, „als historisch zu bezeichnenden Kompromiß,, (Schmidt 1996: 350),

---

<sup>59</sup> Erstmals sah sich das Apartheidregime gezwungen, internationale Beobachter im Transitionsprozeß zuzulassen. Eine UN-Untersuchungskommission, die die Hintergründe zur politischen Gewalt klären sollte, wurde eingesetzt und Beobachter der UNO, EU und OAU nach Südafrika gesandt (Friedman 1993a: 156ff).

<sup>60</sup> Ursprünglich hatte der ANC auch einen Protestmarsch auf Ulundi, die Hauptstadt KwaZulus für Ende September vorgesehen. Nach dem Massaker in Bisho wurde dieser Protestmarsch jedoch abgesagt. Zuvor hatte Buthelezi mit einem Blutbad gedroht: *„If the Ulundi march goes ahead as planned, it is a clear indication for the whole world to see that the ANC leadership has been taken over by radicals of the South African Communist Party. There is no doubt in the minds of all South Africans that a bloodbath will ensue from such a brutal confrontation, especially in the wake of the Bisho killings. This will be the beginning of a civil war in our country. Any ANC supporter used for this march will be embarking on what may amount as a suicide mission. [...] The unity of the Zulu people will once again be put to the test. Not since the conquest of KwaZulu at the Battle of 1879 has there ever been a greater onslaught against Zulus as Zulus., (1992: 5).*

kam die südafrikanische Regierung den Forderungen des ANC nach einer gewählten Verfassungsgebenden Versammlung entgegen. Auch erklärte sie sich bereit, weitere politische Gefangene freizulassen, zusätzliche Sicherheitsmaßnahmen in den Townships einzuführen, Wanderarbeiterheime einzuzäunen und das Tragen 'traditioneller' Waffen zu verbieten (Friedman 1993: 160).

Der ANC bestätigte, daß die Verfassungsgebende Versammlung an Prinzipien gebunden sein werde, die vor den ersten Wahlen durch ein Mehrparteienforum in einer Übergangsverfassung auszuarbeiten seien. Damit akzeptierte der ANC, daß der NP-Regierung Garantien gegen mögliche Ausschweifungen einer zukünftigen ANC-Mehrheit zugestanden werden mußten (Atkinson 1994b: 94). Der erreichte Kompromiß beinhaltete eine „*combination of a founding pact and a founding election*„ (Sisk 1994: 70).

Einen weiteren wichtigen Fortschritt für den Transitionsprozeß bildeten die 'Sunset Clauses' vom November 1992, die auf Vorschläge des SACP-Führers Joe Slovo zurückgehen. Neben der Verankerung einer zeitlich festgelegten Teilung der Macht in einer 'Regierung der Nationalen Einheit' (Government of National Unity) sowie vertikaler Gewaltenteilung in der Übergangsverfassung, einer Amnestie für Sicherheitsoffiziere und einer Arbeitsplatzgarantie für Staatsbeamte, versuchte das ANC-Bündnis den Widerstand der Hardliner in der südafrikanischen Bürokratie und bei den Sicherheitskräften gegen die Demokratisierung zu minimieren (Friedman 1993: 160ff.).

Ende des Jahres 1992 war der Weg für eine Neuaufnahme der Mehrparteienverhandlungen der zur Konstituierung der neuen politischen Institutionen führen sollte, geebnet.

## **5.5 Sezessionsbestrebungen und Bündnis mit weißen Hardlinern - Inkathas Reaktionen auf das 'Protokoll der Verständigung'**

Während die Periode der ‚*Leipzig Option*‘ von Juni bis September 1992 die Reformer und Gemäßigten durch das 'Protokoll der Verständigung' einen großen Schritt in Richtung eines demokratischen Südafrikas näher gebracht hatte, bedeutete diese Übereinkunft für Inkatha genau das Gegenteil: Der IFP war es weder gelungen, die CODESA-Verhandlungen in Bezug auf ihre Interessen entscheidend mitzugestalten, noch als 'dritter' Akteur an den bilateralen Verhandlungen zwischen NP und ANC teilzunehmen.<sup>61</sup> Die Reaktion Buthelezis war der Rückzug Inkathas von weiteren Verhandlungen, den er folgendermaßen begründete:

*„There must be more than a multi-party democracy. There must be more than the guaranteeing of constitutionality and the rule of law. There must be more than individual rights enshrined in a Bill of Rights. There must be a recognition that there is a multiplicity of ethnic realities in our heterogenous society. There must be recognition that South Africa is a plural society [...] The good of the ethnic group is inseparable from the good of society, and the good of society is made up of the harmonized good of the country's ethnic groups...“* (nach Davidson/Strand 1993: 107).

---

<sup>61</sup> Schon die Überschrift zur alljährlichen Generalkonferenz der IFP im Juli 1992, zeigt die Krisensituation auf, in der sich Inkatha befand: „*Peace, Negotiation, Democracy or Death*„ (Inkatha 1992).

Im Oktober 1992 formierte sich die IFP mit weißen Hardlinern und mehreren Homelandregierungen zur *'Concerned South African Group'* (COSAG).<sup>62</sup> Dieses Bündnis versuchte eine Gegenallianz zu den bilateralen Verhandlungen von NP und ANC zu bilden und lehnte alle zentralen Elemente des *'Protokolls der Verständigung'* ab. Dafür forderte es, die Autonomie der verschiedenen ethnischen Gruppen anzuerkennen und die politische Macht in einem zukünftigen Südafrika zu dezentralisieren (Haas 1995: 224).

Im Dezember 1992 startete Inkatha eine Eigeninitiative hinsichtlich des von ihr angestrebten *'Recht auf Selbstbestimmung'* (*self-determination*)<sup>63</sup> für KwaZulu. Mit der einstimmigen Verabschiedung der Verfassung des *'State of KwaZulu/Natal'* durch die KLA, versuchte Inkatha sich aus dem Transitionsprozeß auszuklinken. Die neue Verfassung sollte in einem Referendum der Bevölkerung der Provinz und des Homelands vorgelegt werden, und im Falle der Zustimmung als endgültiges Dokument in Kraft treten (Abb. 6) (Guardian 1992).

Der Entwurf sah die direkte Wahl eines Gouverneurs durch das Volk vor, der mit weitreichenden exekutiven Machtbefugnissen ausgerüstet werden sollte. Die Legislative sollte aus zwei Kammern bestehen: dem Abgeordnetenhaus und dem Senat. Traditionelles Recht blieb dabei in seiner grundsätzlichen Form unangetastet. Gruppenrechte, wie sie bei den Vorschlägen der Buthelezi-Kommission und des KwaZulu/Natal Indabas ausgearbeitet worden waren, gab es nicht mehr, wohl aber einen verfassungsmäßigen Schutz der Menschenrechte, darunter das Recht auf Privateigentum und freie wirtschaftliche Betätigung (KLA 1992: 1ff.)

Auch wenn sich das neue Verfassungsmodell als föderales Konzept für ein zukünftiges Südafrikas bezeichnete, entsprach es doch eher dem einer Konföderation:

- die Rechte, Vollmachten und Freiheiten KwaZulu/Natals durften vom Zentralstaat nicht berührt werden;
- die Bürgerinnen und Bürger erhielten eine eigene Staatsbürgerschaft;
- ohne Einwilligung der Regierung durften keine Bundestruppen stationiert werden und
- KwaZulu/Natal erhielt eine eigene Steuerhoheit (IA 1993a: 40).

Die Sozialwissenschaftler Mary de Haas und Paulus Zulu kommen in ihrer Analyse der Verfassung zu folgendem Ergebnis:

*„The inescapable conclusion is that this Constitution was designed to entrench Inkatha dominance within the state of KwaZulu/Natal, thereby facilitating secession at some unspecified later date. [...] Inkatha envisaged using the control it had won, and the patronage it was able to dispense, to win an election in the KwaZulu/Natal state. Moreover, given the attention to 'cultural' matters there seems little doubt that ethno-nationalism was intended as the basis of the putative state's identity.,, (1994: 445f.)*

Mit diesen Sezessionsplänen und ihrem Bündnis mit COSAG schaffte es Inkatha wiederum ihren politischen Druck auf das Apartheidregime und den ANC zu verstärken. Beide Hauptakteure bezeichneten nun die im *'Protokoll der Verständigung'* festgehaltenen Beschlüsse als

---

<sup>62</sup> Zur COSAG gehören neben der IFP die rechten weißen Parteien KP und Afrikaaner Volksunion (Afrikaner Volksunie - AVU) sowie die Homelandregime von Bophuthatswana und Ciskei.

<sup>63</sup> Patrick Lawrence definiert das *'Recht auf Selbstbestimmung'* als: *„[...] the right of a people to enshrine its collective identity in constitutional form.,, (1994b: 17).*

‘Vorschläge’ und boten der IFP, getrennt voneinander, bilaterale Verhandlungen an (Friedman 1993: 163f.).

## 5.6 Bewertung

Der Transitionsprozeß in Südafrika begann nach akteurstheoretischer Einordnung im Jahre 1990 unter günstigen Voraussetzungen: Durch das politische Patt bildeten sich fast idealtypisch bei Regime und Opposition Reformer und Gemäßigte als zwei Akteure heraus, die ihre Bereitschaft zu einer auszuhandelnden Ablösung des Apartheidregimes im ‘Groote Schuur-Protokoll’ und im ‘Pretoria-Protokoll’ ausdrückten.

Daß es schließlich eineinhalb Jahre dauerte, bis im September 1991 durch das ‘Nationale Friedensabkommen’ die Vorverhandlungen zur Transition abgeschlossen wurden, lag vorwiegend an den konträren Zielen der beiden Hauptakteure. Die NP strebte ein offeneres autoritäres Regime an, welches ihre Interessen durch konkordanzdemokratische Minderheitenrechte schützen sollte, während der ANC das Konzept einer uneingeschränkten Demokratie verfolgte. Die anfangs fehlende Kompromißbereitschaft, diesen Konflikt zu lösen, führte im Sinne Przeworskis zu folgender Akteurskonstellation: *„If Reformers ally with Hardliners and Moderates with Radicals, two opposing coalitions are formed, and they fight it out..“* (Abb. 2) (1991: 69).

Genau dies geschah in Südafrika bis zum Inkathagate-Skandal, der das Apartheidregime national und international brüskierte und, wollte es nicht sukzessive die Kontrolle über den weiteren Prozeß verlieren, zu institutionellen Zugeständnissen gegenüber den gemäßigten Kräften zwang.

Welche Rolle nahm Inkatha bis zu diesem Moment ein? Bereits das Scheitern des Liberalisierungsprozesses hatte ihre massive Hardliner-Position als autoritäres Homelandregime zum Ausdruck gebracht. Diese regionale Rolle übernahm sie auch weiterhin zur Verteidigung ihrer Machtansprüche im Subsystem. Dabei wurde sie fortwährend von den Hardlinern und Apartheidbefürwortern im südafrikanischen Machtapparat unterstützt. Inkathas Strategie der ethnischen ‘Selbstbestimmung’ fügte sich in das Konzept der weißen Rechten ein.

Darüberhinaus versuchte Inkatha seit den ersten bilateralen Abkommen zwischen ANC und NP mit gewaltsamen Mitteln, ihren Machtanspruch auch auf nationaler Ebene zu legitimieren. Dort bot sie sich (jetzt als IFP) als gemäßigter Akteur für Verhandlungen an. Bis zum Inkathagate-Skandal sollte ihr diese Strategie mit der stillen Akzeptanz der Reformer und der Unterstützung der weißen Hardliner auf Kosten des ANC auch gelingen. Danach, war das de Klerk-Regime gezwungen, sich deutlich von der IFP zu distanzieren.

Nachdem auch die CODESA-Verhandlungen durch fehlende Kompromißbereitschaft der beiden Hauptakteure gescheitert waren und sich der ANC und die NP in der von Radikalen initiierten ‘Leipzig Option’ gegenüberstanden, kam es erneut zu einer politischen Patt-Situation. Sie führte diesmal zu weitreichenden politischen Zugeständnissen: Beide Akteure akzeptierten in dem ‘Protokoll der Verständigung’ die für sie zweitbeste Lösung - eine institutionell eingeschränkte Demokratie.

Zwei mögliche Begründungen lassen sich nach der Theorie Przeworskis für diese Entscheidung anführen:

1. „*Once Reformers decide to make a move, alea iacta est - they cannot go back to the status quo.*“, (1991: 72). Das NP-Regime war gezwungen den Weg der Mitte weiter zu beschreiten, wollte es nicht Gefahr laufen, im weiteren Prozeß die Kontrolle zu verlieren. Gleiches galt in ähnlicher Weise wohl auch für die Gemäßigten des ANC.
2. „*As the organization of the civil society crystallizes, its leadership becomes known, and personal contacts become established, the Liberalizers learn that the opposition is not as threatening as they had thought.*“, (1991: 64). Diese, noch aus der Liberalisierungsphase stammende soziologische Hypothese Przeworskis, bestätigt sich in dem zunehmend guten Verhältnis der Hauptverhandlungsführer von NP und ANC.

Die bilaterale Verständigung zwischen Reformern und Gemäßigten zur kompromißerfüllten Ablösung des Apartheidregimes stellte die weißen und schwarzen Hardliner vor vollendete Tatsachen. Sie reagierten darauf mit der Ablehnung der Ergebnisse und einem Ausscheiden aus dem Verhandlungsprozeß. Mit der Gründung von COSAG wurde die Strategie verfolgt, ein machtvolleres Bündnis gegen den Weg der Mitte zu erreichen. Auch Inkathas Erklärung des *'State of KwaZulu/Natal'* im Dezember 1992 stellte einen solchen Versuch dar. Mit der Ankündigung eines eigenen (kon)föderalen Staates, sollte der Transitionsprozeß im letzten Moment noch zu maßgeblichen Zugeständnissen gezwungen werden.

## 6 Die Konstituierung demokratischer Institutionen und Wahlen (Januar 1993 - April 1994)

### 6.1 Beginn der Verhandlungen zur Übergangsverfassung im Mehrparteienforum

Nachdem sich die NP und der ANC im September 1992 im 'Protokoll der Verständigung' auf eine paktierte Form der Ablösung des Apartheidregimes geeinigt hatten, folgten für das angestrebte 'Mehrparteienforum' (*Multi-Party Negotiation Forum* - MPNF) im April 1993, geheime bilaterale Verhandlungen über institutionelle Grundsätze für den Systemwechsel. Beide Parteien zeigten sich nach zügigen Verhandlungen wiederum kompromißbereit und einigten sich im Februar 1993 auf grundsätzliche Rahmenbedingungen für ein post-Apartheid System in Südafrika:

- Eine unabhängige Kommission sollte mit der Organisation und Durchführung der Wahl zu einem nationalen Parlament beauftragt werden, welche für Anfang 1994 anberaumt wurde.
- Die zu bildende Übergangsregierung sollte sich aus allen Parteien zusammensetzen, die mindestens fünf Prozent der Wählerstimmen erhielten. Sie sollte fünf Jahre bestehen und anschließend von einer gewählten Mehrheitsregierung abgelöst werden (IA 1993: 39f.).

Przeworski beschreibt den Prozeß der Konstituierung demokratischer Institutionen als einen zumeist schwierigen Verhandlungsprozeß, der von einem großen Eigeninteresse der Akteure begleitet wird. Einerseits entwerfen die Parteien dauerhafte institutionelle Regelungen für ein künftiges politisches System, andererseits versuchen sie, ihre bestmögliche Position innerhalb dieser Institutionen zu sichern. Przeworski argumentiert weiter, daß das auszuhandelnde institutionelle Geflecht von den Machtverhältnissen der Akteure abhängig ist: *„In particular, different institutional frameworks are explained in terms of the conditions under which transitions occur.,“* (1991: 80).

Unter Berücksichtigung dieser Argumentation muß in Südafrika Anfang des Jahres 1993 von gegenseitig 'bekannten und ausgewogenen Kräfteverhältnissen' unter den Reformern und Gemäßigten ausgegangen werden (vgl. 1.3.4). Die immer größer werdende Kompromißbereitschaft der beiden Hauptakteure seit dem Inkathagate-Skandal und der Periode der *„Leipzig Option“* belegen dies (vgl. 5.4).

Nach Abschluß ihrer bilateralen Verhandlungen waren die NP und der ANC an einer breiten Teilnahme der Akteure am geplanten Mehrparteienforum interessiert. Auch die 'Quasi-Akteure' sollten mit in die Verantwortung der zu bildenden Übergangsverfassung einzubezogen werden. Durch Zusicherungen und Versprechen gelang es der NP und dem ANC schließlich, Hardliner und Radikale zurück zum Verhandlungstisch zu bewegen (Abb. 4).

Auch die IFP nahm nach mehreren bilateralen Gesprächsrunden mit der NP von ihren Sezessionsplänen vorerst Abstand und erklärte wieder ihre Verhandlungsbereitschaft. Gleichzeitig machte sie jedoch deutlich, daß sie sich an bisher erzielte Vereinbarungen der früheren CODESA-Verhandlungen nicht mehr gebunden fühle. Zuvor hatte die KLA im Februar 1993 vor einem Bürgerkrieg gewarnt, falls die IFP nicht als gleichberechtigter Akteur neben NP und

ANC mit ihren Forderungen nach Föderalismus berücksichtigt werde (SAIRR 1994: 533, 638).<sup>64</sup>

Am 1. April 1993 trat das neue Verhandlungsforum aus 26 Parteien erstmals zusammen. Einmütig verabschiedeten die Teilnehmer eine Resolution gegen den gewaltsamen politischen Kampf in Südafrika. Ferner einigten sie sich auf eine Liste von politischen Themen, die in den nächsten Verhandlungsrunden zur Sprache kommen sollten - darunter die Grundlagen der demokratischen Verfassung, die Kontrolle der Sicherheitskräfte, die Arbeitsweise der Übergangsregierung, die Garantie der Menschenrechte, das von Inkatha und den rechten Weißen geforderte Selbstbestimmungsrecht und die künftige Staatsform Südafrikas (IA 1993b: 141).

Außerparlamentarische weiße Hardliner versuchten zehn Tage nach Verhandlungsbeginn mit der Ermordung Chris Hanis, des Generalsekretärs der SACP, den Transitionsprozeß zu stoppen. Das Ereignis ließ die politische Gewalt in Südafrika wieder aufflammen. Staatspräsident de Klerk erklärte daraufhin, daß er mit einem Durchbruch bei den Mehrparteiengesprächen binnen sechs Wochen rechne und versuchte den Prozeß zügig fort-zusetzen. Auch der ANC sprach sich für die Fortsetzung der Verhandlungen aus und kündigte Streiks und Protestaktionen an, falls nicht bis Ende Mai ein Wahltermin festgesetzt werde. So „beschleunigte sich die Dynamik des Transitionsprozesses noch und war auch durch spektakuläre Gewaltakte nicht aufzuhalten.“ (Schmidt 1996: 356; IA 1993b: 142).<sup>65</sup>

Es dauerte bis Anfang Juli 1993, bis das Mehrparteienforum erste Ergebnisse und den Termin für freie und allgemeine Wahlen in Südafrika präsentieren konnte: Mit ‘ausreichendem Konsens’ (*sufficient consensus*),<sup>66</sup> einigten sich die Teilnehmer auf den 26. bis 28. April 1994. Möglich wurde dieser Kompromiß durch das Zugeständnis der Gemäßigten, daß sich die spätere Verfassungsgebende Versammlung bei der Ausarbeitung einer endgültigen Verfassung an Beschlüsse des Mehrparteienforums halten werde (issa 1993: 7).

## 6.2 Der Rückzug Inkathas vom Mehrparteienforum

Während die NP und der ANC als Hauptverhandlungsführer ihren deutlichen Willen für einen demokratischen Institutionalisierungsprozeß erkennen ließen, lehnte die IFP, wie auch die KP den Wahltermin ab und erklärten, daß in einer von rassistischen und ethnischen Differenzen geprägten Gesellschaft nicht nach dem vom ANC angestrebten Mehrheitsprinzip in einem Einheitsstaat verfahren werden könne. Weiter argumentierten sie, daß es erst zu einem Beschluß über die künftige Staatsform Südafrikas und die Frage seiner föderalen Struktur

---

<sup>64</sup> Im Unterschied zu den 19 Teilnehmern an den CODESA-Verhandlungen, nahmen beim MPNF zusätzlich die Afrikaaner Volksunion (Afrikaner Volksunie - AVU), die KP, die KwaZulu-Regierung, der PAC und Delegationen der ‘Traditional Leader’ der Kapprovinz, des Oranje Freistaats und des Transvaals teil.

<sup>65</sup> Am 25. Juni stürmte die rechtsradikale AWB unter Führung ihres Vorsitzenden Terre Blanche den Verhandlungsort in Johannesburg. Diese Aktion sollte den Auftakt einer burischen Revolution signalisieren - diese blieb aber aus (Drechsel/Schmidt 1995: 33).

<sup>66</sup> Die Beschlußfähigkeit des Mehrparteienforums wurde durch die Definition eines ‘ausreichenden Konsenses’ gesichert. Es wurde auf ein Veto einzelner Akteure verzichtet, damit der Verhandlungsprozeß auch bei Unstimmigkeiten fortgesetzt werden konnte.

kommen müsse, bis es möglich wäre, sich auf einen fixen Wahltermin zu einigen (SAIRR 1994: 534).

Der IFP und der KP gelang es nicht, sich mit ihren Vorstellungen gegenüber den anderen Akteure im Forum durchzusetzen. Da sich beide Parteien deshalb in ihren Interessen übergangen fühlten und die Verwirklichung ihrer Pläne nach Autonomie und Selbstbestimmung schwinden sahen, erklärten sie kurz nach Verkündung des Wahltermines den Austritt aus dem Mehrparteienforum, dem sukzessive auch die anderen COSAG-Verbündeten folgten:

*„[...] we are no longer going to play the game of semantics and manipulation and we are going to step out of negotiation until the Technical Committee submits its draft constitution.,, (Buthelezi nach Piper 1996a: 16).*

Ende Juli 1993 breitete der Rechtsausschuß des Forums die von Buthelezi geforderten Vorstellungen über die Grundzüge einer Übergangsverfassung aus:

- Das künftige Südafrika sollte von einem Zwei-Kammer Parlament mit einer Nationalversammlung und einem Senat regiert werden. Ersteres sollte 400 Mitglieder zählen, die nach dem Proporzverfahren durch das Volk gewählt wurde. Der 90-köpfige Senat sollte indirekt von den Regionalparlamenten gewählt werden und jede Region zehn Senatoren stellen.
- Bei Unstimmigkeiten zwischen beiden Kammern sollte eine einfache Mehrheit von Abgeordneten und Senatoren entscheiden.
- Bei Gesetzen, die ausschließlich Vollmachten und Funktionen der Regionen betrafen, wurde dem Senat ein Vetorecht eingeräumt.
- Noch unstimmtig waren sich die Rechtsexperten über den Kompetenztransfer an die neuen Regionalparlamente. Die Ressortverteilung zwischen nationaler und regionaler Ebene sollte die spätere Zentralregierung im Einvernehmen mit der Verfassungsgebenden Versammlung und dem Regionalparlament aushandeln (IA 1993c: 241).

Obwohl die Verhandlungsführer des ANC mit dem Verfassungsentwurf de facto ein föderales politisches System in Südafrika anerkannt, und damit von ihrer ursprünglichen Idee des Zentralstaats Abstand genommen hatten, reagierte Buthelezi mit massiver Kritik auf den Entwurf. Diese Form des Föderalismus entsprach nicht seinem Verständnis von Autonomie:

*„[...] the draft defeats our notion of federalism in its entirety. [...] only powers of local interest will not be able to form the foundation for the organisation of a member state of a federation, nor will they be able to support the expression of the right of self-determination of the Zulu Nation.,, (nach Piper 1996a: 16).*

In einer Rede vor 50.000 Inkatha-Anhängern rief Buthelezi Anfang August 1993 alle Zulus dazu auf, für das Recht einer eigenen ‘Zulu Nation’ und Selbstbestimmung zu demonstrieren. Die daraufhin initiierten Protestaktionen Inkathas wurden von einer massiven Gewalteskalation in den Townships in KwaZulu/Natal und dem Transvaal begleitet. Bereits in der ersten Hälfte des Jahres waren 1.400 Menschen bei politisch motivierten Gewalttaten ums Leben gekommen - nun waren es innerhalb weniger Wochen weitere 600. Die NP reagierte im Einvernehmen mit dem ANC darauf mit der zusätzlichen Entsendung von Truppen der Armee in die schwarzen

Townships zur Eindämmung der Gewalt, bot der IFP aber auch wiederholt die Rückkehr zum Mehrparteienforum an (IA 1993: 242).<sup>67</sup>

### 6.3 Einigung des Mehrparteienforums auf Übergangsinstitutionen

Im September 1993 wurde den Akteuren von COSAG offensichtlich, daß die von ihnen verfolgte Strategie, den Institutionalisierungsprozeß Südafrikas durch Boykottaktionen aufzuhalten, fehlgeschlagen war: „*Buthlezi's major strategic blunder was in thinking he could succeed where the ANC had - bringing negotiations to a halt until he was wooed back on his own terms.*“, (BD 1994). Genau das Gegenteil war eingetreten: Das Mehrparteienforum führte auch ohne die weißen und schwarzen Hardliner die Verhandlungen fort und produzierte rasch weitere institutionelle Ergebnisse. Bereits am 13. September 1993 einigten sich die am Forum teilnehmenden Akteure auf einen Übergangs-Exekutivrat (*Transitional Executive Council - TEC*), der von Dezember an bis zu den Wahlen im April 1994 die staatlichen Regierungsgeschäfte auf System- und Subsystemebene kontrollieren und mitbestimmen sollte. Das südafrikanische Drei-Kammer-Parlament ratifizierte den Gesetzentwurf mit großer Mehrheit und degradierte sich damit selbst zum Akklamationsorgan (Abb. 4) (IA 1993d: 332).<sup>68</sup>

Am 18. November 1993 verabschiedeten die an den Verfassungsgesprächen teilnehmenden Parteien und Organisationen die Übergangsverfassung. Sie sollte am Wahltag im April 1994 in Kraft treten und solange bestehen, bis sich die dann demokratisch legitimierten Volksvertreter in der Verfassungsgebenden Versammlung auf ein endgültiges Grundgesetz geeinigt hatten. Die wichtigsten Regelungen der demokratischen Übergangsverfassung für Südafrika waren die folgenden:

- Die zu wählende Nationalversammlung besteht aus 400 Parlamentsabgeordneten. In ihr würden alle Parteien vertreten sein, die nach dem Verhältniswahlrecht mehr als fünf Prozent der Stimmen erhielten. Alle vertretenen Parteien konnten darüberhinaus Vertreter in das Kabinett entsenden. Der mit exekutiven Vollmachten ausgestattete Staatspräsident wurde von der größten Partei bestimmt und mit einfacher Mehrheit vom Parlament gewählt. Jeder Partei, die bei den Wahlen mindestens 20 Prozent der Sitze eroberte, durfte einen Vizepräsidenten nominieren.
- In dem neuen föderalen Südafrika wurden neun Provinzen konstituiert, von denen jede ein Parlament und eine eigene Regierung erhielt. Im Bundesparlament waren die Provinzen zweifach vertreten: Zum einen wurde die Hälfte der 400 Abgeordneten über Landeslisten entsandt, zum anderen war jede Provinz im Senat mit zehn Mitgliedern vertreten.
- Mit Kultur, Gesundheitswesen, Erziehung, Wohnungs- und Straßenbau, Landwirtschaft, Polizei, öffentlichem Verkehr und Wohlfahrt wurden den Provinzen zwar zahlreiche Kompe-

---

<sup>67</sup> Im Jahr 1993 kamen 4398 Menschen bei politisch motivierten Gewalttaten in Südafrika ums Leben, davon 91% in KwaZulu/Natal (HRR 1993).

<sup>68</sup> Der TEC setzte sich aus 21 Delegierten zusammen, die in sieben Sub-Councils (Law and Order, Defence, Finance, Foreign Affairs, Intelligence, Regional and Local Governments, Traditional Authorities, Status of Women) ihre Aufgaben wahrnahmen.

tenzen eingeräumt, aber es oblag der Zentralregierung, unter bestimmten Bedingungen in die Bereiche einzugreifen: Wenn eine Angelegenheit nicht 'effektiv' auf Provinzebene bewältigt werden konnte, wenn es um einheitliche Normen und Minimalstandards ging, wenn der einheitliche Wirtschaftsraum Südafrika oder die Interessen einer anderen Provinz beeinträchtigt wurden. Die Provinzen sollten einen 'vernünftigen' Anteil am Mehrwert- und Einkommenssteueraufkommen des Landes erhalten. Das Recht auf eigene Steuererhebung bedurfte der Zustimmung der Nationalversammlung.<sup>69</sup>

- Die Verfassungsprinzipien garantierten die Gewaltenteilung, die Vielparteiendemokratie, die Informationsfreiheit, die Anerkennung der sprachlichen und kulturellen Vielfalt des Landes, die Verankerung der 'universal akzeptierten' Menschenrechte in der Verfassung und der Gleichheit vor dem Gesetz.

- Die vier 'unabhängigen' Homelands Bophutatswana, Ciskei, Transkei und Venda wurden am Wahltag wieder Teil Südafrikas. Bereits am 1. Januar 1994 erhielten die Bürgerinnen und Bürger ihre südafrikanische Staatsbürgerschaft zurück. Die Autonomie der sechs weiteren Homelands wurde ab April aufgehoben (IA 1994: 38ff., Amato 1994: 99ff.)<sup>70</sup>

#### **6.4 Ablehnung der Übergangsverfassung durch Inkatha und Versuch eines neuen politischen Gegenbündnisses durch die Freiheit Allianz**

Der Beschluß zum Übergangs-Exekutivrat im September 1993 stellte die IFP vor vollendete Tatsachen und wurde von Buthelezi als böswilliger Angriff (*vicious onslaught*) auf die 'Zulu-Nation' propagiert. Die bevorstehende Einrichtung dieses Organs sah auch für das Subsystem KwaZulu eine Kontrolle und Mitbestimmung der politischen Handlungen des Regimes durch Vertreter des Mehrparteienforums vor. Einer solchen Machtteilung wollte Buthelezi unter keinen Umständen zustimmen, weshalb er den Protagonisten der Institutionalisierung einen 'Vernichtungsfeldzug' gegenüber der IFP und der KLA unterstellte:

*„The ANC and the Government have sent a message to the world that the Transitional Executive Council has been set up merely to level the political playing fields in preparation for these elections. This is a blatant lie. The real purpose of the Transitional Executive Council is to destroy the IFP and to wipe the KwaZulu Government off the face of the earth. The job of the Transitional Executive Council is to destroy the IFP, getting rid of the ANC's only real opposition for the elections.,, (Buthelezi 1993a: 6)*

Auch die vom Mehrparteienforum verabschiedete Übergangsverfassung Südafrikas entsprach nicht der Form des von Buthelezi geforderten Konzeptes der Selbstbestimmung. Die Übergangsverfassung sah eine Reintegration des Homelands KwaZulu in die dann demokratischen Systemstrukturen Südafrikas vor, was einem Ende des autoritär-regierten Subsystems gleich-

---

<sup>69</sup> Zur anhaltenden Diskussion über föderale Aspekte in der südafrikanischen Verfassung siehe die Analysen von Kay Hailbronner/Christine Kreuzer (1995), Vincent Maphai (1996).

<sup>70</sup> Zur vertiefenden Diskussion über die Übergangsverfassung siehe die Analyse des Theaterwissenschaftlers! Rob Amato (1994).

gekommen wäre. Buthelezi bezichtigte hierauf den ANC, die Konstituierung einer 'revolutionären Diktatur' zu initiieren:

*„The KwaZulu Government believes the constitution should be about curbing the power of the state and restricting the freedom of government to do as it wishes, just as much as it is about maximising the liberties of the individual. Without these critical checks and balances against abusive state power, we all know that if the ANC gets a chance of getting into power they will transform the dictatorship of the apartheid government into a revolutionary dictatorship - and rule our region through force and intimidation.,, (1993b: 5).*

Diese Umkehrung von Tatsachen durch den Parteiführer zeigt den massiven politischen Druck, dem sich Inkatha seit Ende des Jahres 1993 ausgesetzt sah. Vor dem Hintergrund des bereits festgelegten Wahltermines mußte die IFP mit allen ihr möglichen Mitteln den Transitionsprozeß aufhalten oder zumindest eine politische und ökonomische Autonomie für das Subsystem KwaZulu erreichen.

Auch die weißen Hardliner sahen sich durch den dynamischen Transitionsprozeß unter erheblichen Druck gesetzt. Gemeinsam mit der IFP und den Homelandregierungen von Bophuthatswana und der Ciskei gründeten sie im Oktober 1993 eine 'Freiheit Allianz' (*Freedom Alliance* - FA), die sich als Nachfolgeorganisation von COSAG verstand.<sup>71</sup> Im Gegensatz zur bisher praktizierten und nicht sehr erfolgreichen Boykottpolitik COSAG's, vertrat die FA eine aktivere Handlungsstrategie: Als Reaktion auf die Institutionalisierung der Übergangsexekutive konstituierte die FA einen eigenen Übergangsrat, indem sie ihren leitenden Gremien diese 'Funktion' verlieh. Bis März 1994 sollte ein unabhängiger weißer Volksstaat gegründet und das Selbstbestimmungsrecht in den schwarzen Homelands festgeschrieben werden. Die KP erklärte bereits Ende 1993 die Provinz Oranje-Freistaat für unabhängig und zu einem Teil des zukünftigen Volksstaates (IA 1994: 42; Haas 1995: 224).

Im Falle einer Ablehnung ihrer politischen Forderungen warnte die FA die Vertreter des Mehrparteienforums vor einem Bürgerkrieg. Der Anführer der neonazistischen AWB, Terre Blanche, hatte bereits offiziell seine Anhänger zur Bewaffnung aufgerufen. In der Stadt Vereeniging unterzeichneten der AWB und örtliche Vertreter Inkathas einen Nichtangriffspakt.

Die NP und der ANC sahen die Verwirklichung ihres paktierten Übergangs durch die neue Allianz der Hardliner zunehmend gefährdet. Mandela reagierte auf die Provokationen der FA mit der Ankündigung zur Bildung einer eigenen 'antifaschistischen Front' und behielt sich militärische Gegenmaßnahmen vor. De Klerk sprach sich für die Bekämpfung jeglicher Illegalität im Rahmen der bestehenden Gesetze aus. Um eine etwaige Eskalation des Konfliktes zu vermeiden, wollten beide Hauptakteure aber zunächst durch weitere Verhandlungen und Kompromisse versuchen, die Hardliner zurück zur Teilnahme am Transitionsprozeß und den Wahlen zu bewegen (IA 1994: 42).

---

<sup>71</sup> Die FA setzte sich zusammen aus der KP, AVU, AWB, den Homelandregierungen von KwaZulu (IFP), Bophuthatswana und der Ciskei, 18 Kultur- und Landwirtschaftsverbänden des Oranje Freistaates und des Transvaals sowie Gewerkschaften der weißen Berg- und Stahlarbeiter.

## 6.5 Im Vorfeld der Wahlen - Zerfall der Freiheit Allianz und Isolierung Inkathas

Die Dynamik des südafrikanischen Transitionsprozesses erreichte im Vorfeld der Wahlen Anfang 1994 einen letzten Höhepunkt. Während die im Dezember 1993 vom TEC eingerichtete 'Unabhängige Wahlkommission' (*Independent Electoral Commission* - IEC) vollauf damit beschäftigt war, die ersten demokratischen Wahlen in Südafrika vorzubereiten,<sup>72</sup> fand eine dritte Verhandlungsrunde zwischen der NP, dem ANC-Bündnis und der FA statt, um auf die Forderungen der Hardliner zu reagieren und einen womöglichen Bürgerkrieg gegen Ende der Transitionsphase zu verhindern.

Die Verhandlungsstrategie der Reformer und Gemäßigten zielte deutlich auf eine Spaltung und Schwächung der Freiheit Allianz. Eine Verschiebung des Wahltermins lehnten die Hauptakteure NP und ANC von vornherein entschieden ab, zeigten aber eine gewisse Bereitschaft hinsichtlich der Forderungen nach föderalen Konzessionen (Southall 1994: 89).

Nach bilateralen Geheimverhandlungen eröffneten NP und ANC den Hardlinern am 12. Februar 1994 ein Kompromißangebot, daß die folgenden Änderungen des Transitionsmodus vorschlug:

- separate Wahlgänge für die nationale und die regionale Wahl;
- eine Verlängerung der Frist zur Registrierung der Parteien zur Wahl bis zum 4. März;
- das Recht der Provinzen auf eine eigene Namensgebung;
- die Zustimmung zu einer größeren finanziellen Autonomie der Provinzen;
- das Recht der Provinzen auf eine eigene Verfassung und eigene exekutive und legislative Strukturen.

Gleichzeitig betonten NP und ANC aber ihre deutliche Ablehnung gegenüber exklusiven und mit der Übergangsverfassung nicht zu vereinbarenden Rechten seitens der Provinzen (Abb. 7/8) (Piper 1996b: 4, Spiegel 1994: 168).

Die Freiheit Allianz lehnte den Kompromißvorschlag ab. Nach Ansicht der IFP beinhaltete das Angebot keinerlei weitere Zugeständnisse an die Provinzen, so daß durch die Übergangsverfassung ein Fundament geschaffen werde, „[which laid] the basis for continued polarisation of our country, the continued escalation of violence and perhaps even civil war..“ (Buthelezi nach SAIRR 1995: 2)

Einen Tag nach Ablehnung des Kompromißangebotes machte Buthelezi allen politischen Akteuren klar, daß Inkatha fest dazu entschlossen war, ihr Homelandregime auch mit militärischen Mitteln zu verteidigen. In einer Rede vor jugendlichen IFP-Anhängern warnte der Parteiführer im Rahmen seiner ethno-nationalistischen Strategie vor einem bevorstehenden Völkermord durch den ANC und seinen Verbündeten, der sich die 'Zulu-Nation' erwehren müsse. Die Situation der Zulus setzte er hierbei mit der der Juden im Holocaust gleich:

*„Do not for one minute believe that our enemies in the ANC and the South African Communist Party want us to take part in the election.[...] The brutal truth of the matter is that the*

---

<sup>72</sup> Die Wahlvorbereitung stellte eine große organisatorische Herausforderung für den IEC dar: Innerhalb von vier Monaten mußte eine nationale und regionale Infrastruktur für die Wahlen errichtet werden. Hierfür wurden 180.000 Hilfskräfte rekrutiert, 9.000 Wahllokale eingerichtet und 80 Millionen Stimmzettel gedruckt. Darüberhinaus war es die Aufgabe der IEC Wählerausbildung für die Erstwähler durchzuführen und Wählerausweise (es existierte kein Wählerverzeichnis) auszustellen.

*ANC/COSATU/South African Communist Alliance are out to destroy us, in any way as possible. [...] Will we therefore wait and see if the ANC/SACP alliance comes to power and see if they try and exterminate the Zulus as the Nazis tried to exterminate the Jews? The Nazis killed 6 million Jews. Are we prepared to let the ANC/SACP alliance kill 6 million Zulus? No we are not. But if you look at the ethnic cleansing that is taking place in the East Rand, they seem to have started on this kind of genocide. If we are to defeat the ANC/COSATU/SACP alliance then the people of South Africa will need to stand together. We Zulus must stand with our Tswana and [white] Afrikaner brothers, and the brothers of other ethnic groups to fight for freedom, justice and democracy. We must stand together and fight our evil that is lurking in our midst. If we do not then we will fall.,, (1994: 2;8)*

Trotz des heraufbeschworenen Genozids sollte es der IFP nicht mehr gelingen, einen gemeinsamen militärischen Überlebenskampf mit 'Tswanas' und 'Buren' gegen das ANC-Bündnis zu führen. Einige Akteure der Freiheit Allianz schienen sich mehr an den Warnungen von Joe Slovo, dem Vorsitzenden der SACP zu orientieren, der eine nüchterne Feststellung der politischen Situation ausgesprochen hatte:

*„Yes, the Freedom Alliance has the power to create chaos in the elections. Violence can increase exponentially. The morning after the elections may well reveal a smouldering wasteland. But it will also reveal the election results. And if the Freedom Alliance parties have boycotted the election, one thing is absolutely certain, they will have absolutely nothing left - no bases, no MPs, no nothing.,, (nach BD 1994).*

Im März 1994 bröckelte die Freiheit Allianz auseinander. Kurz vor Ablauf der Frist zur Wahlregistrierung verließ die AVF das Hardliner-Bündnis und kündigte ihre Teilnahme bei der Wahl an. Diesem Entschluß war ein mit der NP und dem ANC ausgehandelter und vom TEC verabschiedeter Zusatz zur Übergangsverfassung vorausgegangen, wonach den Forderungen der weißen Hardliner die Errichtung eines 'Volksstaat Rates' genehmigt wurde, „to authorise constitutional provision for communities sharing a common cultural and language heritage to exercise a form of self-determination.,, (GG 1994: 3).

Einige Tage darauf, am 12. März 1994, wurde der Regierungschef des 'unabhängigen' Homelands Bophuthatswana, Lucas Mangope, nach Unruhen und Streiks des öffentlichen Dienstes von seinem Amt enthoben und durch eine Übergangsverwaltung des TEC ersetzt. Am 22. März 1994 gab Oupa Gqozo, Regierungschef der Ciskei, freiwillig die Regierungsmacht an den TEC ab (Drechsel/Schmidt 1994: 104).

Die Reformer und Gemäßigten waren durch die Aufspaltung der FA ihrem Ziel nach 'freien und fairen Wahlen' einen Schritt nähergekommen und hatten die IFP politisch isoliert.<sup>73</sup> Nun setzten sie ihren politischen Druck dazu ein, das KwaZulu-Regime weiter zu schwächen und wenn möglich zu spalten. Bereits seit Anfang des Jahres 1994 hatte insbesondere der ANC Geheimverhandlungen mit dem Zulu-König Zwelithini geführt, deren Ziel Doreen Atkinson im ‚South African Review‘ beschreibt: „If IFP opponents could win the king's favor, it could be fatally weakened [for the IFP] - there was not much scope to rally Zulu traditionalists against the symbol of that tradition.,, (1994: 39).

---

<sup>73</sup> Nur noch die KP bildete mit der IFP die Freiheit Allianz, der Roger Southall zu diesem Zeitpunkt aber keine relevante Akteursrolle mehr zuspricht (1994: 89).

## 6.6 Die Spaltung des KwaZulu-Regimes und Inkathas Erklärung zur Wahlteilnahme

Unberührt von der politischen Isolierung Inkathas blieb Buthelezi bei seiner Hardliner-Strategie und entschied sich zum Wahlboykott und weiteren Protestaktionen. Er versuchte mit allen ihm möglichen Mitteln, die autoritären Machtstrukturen KwaZulus zu bewahren und kalkulierte, daß Reformer und Gemäßigte aufgrund der Gefahr eines Bürgerkrieges letztendlich einlenken und sich zu institutionellen Zugeständnissen bereit erklären würden. Darüberhinaus forderte Buthelezi eine internationale Vermittlung, die bei der Suche nach einer Kompromißlösung helfen sollte.

Die für die Wahlen zuständige IEC wurde in ihrer organisatorischen Vorbereitung in KwaZulu und den Townships von Natal extrem behindert und Wahlveranstaltungen der Parteien gestört. Ziel der IFP war es, ein politisches Klima zu schaffen, welches demokratische Wahlen unmöglich machte. Im Rahmen dieser Strategie stieg die Zahl der politischen Gewaltopfer im März 1994 auf über 300 Tote (HRC 1994a: 1).

Am 28. März 1994 erklärte der TEC einen Ausnahmezustand für die Provinz KwaZulu/Natal und entsendete weitere Armee-Einheiten dorthin. Die Reformer und Gemäßigten drückten mit dieser Maßnahme ihren deutlichen Willen aus, notfalls eine direkte militärische Konfrontation mit dem KwaZulu-Regime einzugehen.

Aber es sollte nicht zu dem befürchteten Bürgerkrieg kommen. Zur Durchsetzung ihrer Strategie, das autoritäre KwaZulu-Regime zu spalten, erklärten sich der ANC und die NP Mitte April 1994 gegenüber den Zulu-Royalisten zu einem weitreichenden Kompromißangebot bereit: Die Zulu-Monarchie sollte in der Verfassung verankert und dem König repräsentative und traditionelle Funktionen in der neuen Provinz KwaZulu/Natal zugestanden werden. Darüberhinaus wurde dem Königshaus ein ausreichendes finanzielles Budget angeboten, welches er künftig von der Nationalregierung beziehen sollte. Fast das ganze KwaZulu-Territorium (87% oder drei Millionen Hektar) wurde ihm mit Schaffung eines *'Ingonayama Trust'* zur Treuhandschaft versprochen. Als Gegenzug erwarteten die Reformer und Gemäßigten, daß sich der König für einen fairen Wahlkampf und freien Wahlen in KwaZulu und Natal aussprach (Kößler 1994: 16, Guardian 1994a).

Zwelithini nahm das Angebot an und leitete damit die Spaltung des KwaZulu-Regimes in 'Reformer' und 'Hardliner' ein. Seit Buthelezi 1975 mit der Inkatha-Bewegung seine politische Machtposition in KwaZulu ausgebaut hatte, waren die Monarchisten, die zu diesem Zeitpunkt die 'Unabhängigkeit' KwaZulus anstrebten, zwangsweise kooptiert: Die von Inkatha geführte KLA entschied über die finanziellen Unterhaltsleistungen für das Königshaus. Zwelithini wurden öffentliche politische Äußerungen verboten und im Falle der Mißachtung finanzielle Sanktionen angedroht (vgl. 2.2). Erst vor dem Hintergrund der Krisensituation KwaZulus in der späteren Transitionsphase bezog Buthelezi den König immer mehr in seine ethno-nationalistische Strategie des 'Zuluismus' ein, worauf dieser in öffentlichen Auftritten für ein autonomes 'Zulu-Königreich' plädierte (Maré 1994: 24).

Die vom ANC und der NP angebotenen Konzessionen ermöglichten es jetzt den Monarchisten, sich von Inkatha und dem 'traditionellen Premierminister' Buthelezi zu lösen. Das Zulu-Königshaus erhielt mit Unterstützung der Reformer und Gemäßigten bisher von der IFP vereinnahmte traditionale Machtpositionen zurück und wurde finanziell und institutionell von nationaler Staatsebene abgesichert (Piper 1996: 20).

Diese Spaltung des KwaZulu-Regimes bedeutete das Ende von Buthelezis Hardliner-Position. Inkathas ethno-nationalistische Strategie hatte sich letztendlich als politischer Bumerang erwiesen. Buthelezi mußte zu diesem Zeitpunkt erkennen, daß es nahezu aussichtslos sein mußte die Zulu-Bevölkerung gegen die Wahlen mobilisieren zu wollen, wenn gleichzeitig das traditionale Oberhaupt der Zulus, alle 'Zulus' für eine Teilnahme an den Wahlen aufrief. Die IFP wurde durch die Regime-Spaltung soweit geschwächt, daß sich Buthelezi am 19. April 1994 gezwungen sah, auf die Kompromißangebote von ANC und NP einzugehen und im letzten Moment die Teilnahme der IFP an den südafrikanischen Wahlen bekanntzugeben:

*„In the eleventh hour before the holding of the April elections, when all indications revealed that the National Party Government and the ANC would never make room to accomodate the IFP, the KwaZulu Government and His Majesty the King of the Zulus, in the new South Africa - a miracle occured.,, (1994b: 2).*

Tatsächlich handelte es sich weniger um ein Wunder, als einen geschickten strategischen Schachzug des ANC und der NP, denen es wenige Tage vor der Wahl noch gelang, *„to rid the transition of its most serious obstacle and to prevent the KwaZulu/Natal election from becoming a futile bloodbath.,, (Robertson 1994: 64) (Abb. 5).* Auch wenn Buthelezi die Teilnahme Inkathas öffentlich als *„IFP negotiation victory.,, (SAR 1994)* bezeichnete, so hatte er im Endeffekt sogar weniger Konzessionen aushandeln können, als ihm bereits im Dezember 1993 zugestanden worden wären (Piper 1996b: 21).

## 6.7 Die ersten demokratischen Wahlen und das Ergebnis

Die demokratischen Wahlen, die zum ersten Mal in der Geschichte Südafrikas allen Bevölkerungsgruppen offenstanden, liefen vom 26. bis 28. April 1994 trotz zahlreicher Unstimmigkeiten und Pannen friedlich ab.<sup>74</sup> Erwartungsgemäß gewann der ANC mit 62,6% der Stimmen die absolute Mehrheit auf nationaler Ebene. Die NP erhielt 20,4% und die IFP 10,5% der Stimmen. Damit stand der NP das Recht zu, einen Vize-Präsidenten in die Regierung der Nationalen Einheit zu entsenden. In der neustrukturierten Provinz KwaZulu/Natal erreichte die IFP mit 50,3% vor dem ANC mit 32,5% und der NP mit 11,2% der Stimmen eine knappe absolute Mehrheit für das Provinzparlament (FES 1994).<sup>75</sup>

Auch wenn die IEC am 6. Mai 1994 die Wahl als *„substantially free and fair.,, (Independent 1994a)* bezeichnete, so konnte diese Einschätzung nicht für KwaZulu/Natal gelten. Neben den organisatorischen Schwierigkeiten waren in der Provinz zahlreiche Wahlmanipulationen durch die IFP aufgetreten:

*„[...] the organizational chaos created by the late entry of the IFP into the election created opportunities for local IFP political leaders as well as local chiefs (also IFP members) to*

---

<sup>74</sup> Nachdem sich die IFP am 19. April 1994 zu den Wahlen hatte registrieren lassen, sank gleichzeitig die politische Gewalt in der Provinz stark ab. Dennoch kamen im Monat April wiederum 338 Menschen (80% davon vor dem 19. April) aus politischen Gründen in KwaZulu und Natal ums Leben (HRC 1994b:1).

<sup>75</sup> Außer in KwaZulu/Natal mit seiner IFP-Mehrheit und einem Wahlsieg der NP in der Westkapprovinz, gewann der ANC in den übrigen sieben Provinzen die Regierungsmehrheit.

*intervene in an inappropriate way in the election process at a number of voting stations. After all, 500 new voting stations had to be quickly authorized, [...] staff had to be recruited and trained, and most importantly, hundreds of thousands of voters in these areas had to be registered. In each of these processes, many irregularities were noted by observers [...] - some of these irregularities as a result of structural problems, but others clearly evidence of deliberate attempts by the IFP to ensure a victory in the province by any means necessary., (Clarke 1994: 17).*<sup>76</sup>

Trotz der Vorfälle erkannte der ANC und die anderen Parteien das Wahlergebnis in KwaZulu/Natal an. Zu wichtig war die gelungene Einbindung der IFP in die demokratischen Strukturen des neuen Systems, als das man ein weiteres politisches Risiko eingehen wollte. Auch verfügte der ANC jetzt auf nationaler Ebene über eine demokratisch legitimierte Mehrheit und größere Machtposition, mit der die Partei glaubte, den demokratischen Konsolidierungsprozeß kontrollieren und absichern zu können (Lawrence 1994b: 21).<sup>77</sup>

## 6.8 Bewertung

Der Prozeß der Konstituierung demokratischer Institutionen vollzog sich in Südafrika ab Anfang 1993 überwiegend als ein bilateral paktierter Übergang der zentralen Akteure NP und ANC. Erst nach der Formulierung grundsätzlicher Verständigungen wurden die Verhandlungen in dem Mehrparteienforum fortgesetzt. Dieses sollte vor allem die Funktion eines breiteren Legitimationsorgans und die Einbeziehung der 'Quasi-Akteure' übernehmen.

Die institutionellen Ergebnisse einer 'Regierung der Nationalen Einheit' auf fünf Jahre und eine 'Übergangsverfassung', die nach fünf Jahren durch eine noch bis Mai 1996 auszuarbeitende endgültige Verfassung ersetzt werden mußte, bestätigen als 'politische Pakte' die schon beschriebenen 'bekannten und ausgewogenen Kräfteverhältnisse' unter den zentralen Akteuren (vgl. 5.1). Sowohl die NP als auch der ANC waren im Laufe des Prozesses wiederholt zu weitreichenden gegenseitigen Konzessionen gezwungen. Diese von Przeworski als 'komplexeste Möglichkeit einer Institutionalisierung' dargestellte Situation führte schließlich für beide Akteure zu einer „*suboptimal compromise solution*„ (Rustow 1970 nach Przeworski 1991: 84).

Die Rolle der IFP setzte sich auch im Laufe des bilateral paktierten Übergangs als die eines Hardliners fort. Ihr Interesse, welches sie kompromißlos und mit ihrer ethno-nationalistischen Strategie verfolgte, war weiterhin auf den Erhalt ihres autoritären Machtapparats im Subsystem KwaZulu fixiert.

Mit der COSAG und später der FA versuchten weiße und schwarze Hardliner eine nationale Gegenallianz zu den Reformern und Gemäßigten aufzubauen. Vordergründig als 'Recht auf Selbstbestimmung' und 'Föderalismus' propagiert, wurde eine Strategie verfolgt, den Transitionsprozeß aufzuhalten bzw. exklusive Rechte für die jeweiligen Klientele auszuhandeln. Beide Bündnisse erwiesen sich jedoch als zu schwach, um den Institutionalisierungspro-

---

<sup>76</sup> Zum detaillierten Bericht einer Wahlbeobachterin in KwaZulu und Natal siehe Linda Slavin (1994).

<sup>77</sup> Antoinete Louw wirft die Meinung auf, daß es sich beim Wahlsieg der IFP in KwaZulu/Natal um ein Geheimabkommen zwischen ANC, NP und IFP gehandelt hätte (1994: 14).

zeß maßgeblich zu beeinflussen. Vor dem näher rückenden Wahltermin und der Aussicht bei einem Wahlboykott sämtliche politische Mitbestimmung zu verlieren, gab sich der Großteil der weißen Hardliner schließlich mit geringfügigen Konzessionen seitens NP und ANC zufrieden. Nach dem Zusammenbruch der Homelandregime in Bophutatswana und Ciskei hielt einzig die IFP an ihrer Hardliner-Rolle fest.

Auch wenn Inkatha in diesem Zeitraum keine bestimmende Akteursrolle auf Systemebene zugesprochen werden kann, so dominierte sie mit ihrem Regime und dem gut ausgerüsteten Repressionsapparat weiterhin das Subsystem KwaZulu. Für den Wahlprozeß, der im Interesse von Reformern und Gemäßigten friedlich und kontrolliert ablaufen sollte, stellte sie damit einen erheblichen Störfaktor als 'Quasi-Akteur' da.

Mit dem Entschluß der Reformer und Gemäßigten zu weitreichenden Konzessionen gegenüber dem Zulu-König Zwelithini, gelang ihnen im letzten Moment eine Aufspaltung des autoritären KwaZulu-Regimes. Buthelezi's ethno-nationalistische Strategie brach ohne den Zulu-König als Legitimation zusammen, so daß sich Inkatha für die Wahlen registrieren lassen mußte, wollte sie nicht ohne politische Basis im neugeschaffenen demokratischen System dastehen.

## 7 Der bisherige Konsolidierungsprozeß (Mai 1994 - Januar 1997)

Mit dem Abschluß der Transitionsphase durch die Wahlen sahen sich die Akteure des jungen demokratischen Systems Südafrikas einer Reihe von schwierigen und zum Teil langfristigen Aufgaben in dem bevorstehenden Konsolidierungsprozeß gegenüber:

- Eine 'Regierung der Nationalen Einheit' mußte gebildet werden;
- Kommunalwahlen sollten im Oktober 1995 demokratische Institutionen auf lokaler Ebene konstituieren;
- die endgültige Verfassung Südafrikas mußte binnen zwei Jahren (bis Mai 1996) von einer 'Verfassungsgebenden Versammlung' geschrieben und ratifiziert werden;
- die bisherige Apartheidökonomie mußte durch Umverteilungen zu einer an den Grundbedürfnissen der Mehrheit orientierten Wirtschaft umstrukturiert werden;
- die Demokratisierung der inneren Gesellschaftsstrukturen (*civic culture*) mußte vollzogen werden.

Durch die Zusammensetzung der 'Regierung der Nationalen Einheit' in einer großen Koalition wurde versucht, ein politisches Gleichgewicht zu schaffen zwischen der Anerkennung des überragenden ANC-Sieges (18 Ministerposten) und der Notwendigkeit andere relevante Akteure in die Regierungsverantwortlichkeit miteinzubinden. Die Nationale Partei erhielt sechs Ministerposten, drei die Inkatha Freiheit Partei. Mangosuthu Buthelezi wurde der neue Innenminister und Frederik de Klerk Vize-Präsident Südafrikas. Nelson Mandela übernahm das Amt des Staatspräsidenten (Abb. 4) (SAY 1995: 41).

Przeworski beschreibt die Konsolidierung eines demokratischen Regimes als einen Prozeß, in dem die politisch relevanten Akteure ihre Präferenzen dem Zusammenspiel der demokratischen Institutionen unterordnen und auf außerinstitutionelle Taktiken verzichten müssen. Erst wenn sich alle Akteure an diese Spielregeln halten und ein solches Regime darüberhinaus über faire und effektive Funktionen verfügt, können stabile Systemstrukturen gewährleistet werden (1991: 26).

### 7.1 Fortsetzung der politischen und gewaltsamen Machtkämpfe in der Provinz KwaZulu/Natal

Inkatha und das KwaZulu-Regime waren durch die Abspaltung der Zulu-Royalisten in ihrer politischen Machtbasis geschwächt worden, was sie zu weitreichenden institutionellen Zugeständnissen und ihrer Teilnahme an den demokratischen Wahlen bewegt hatte. Dieser vorübergehende Umstand bedeutete aber nicht, daß sich Inkathas Interessen hinsichtlich der Aufrechterhaltung der von ihr kontrollierten autoritären Machtstrukturen in der neuen Provinz KwaZulu/Natal änderten: Der überraschende absolute Wahlsieg der IFP auf Provinzebene und Buthelezis strategische Position als Innenminister Südafrikas boten der Partei im Rahmen des beginnenden Konsolidierungsprozesses neue Möglichkeiten, ihre ethno-nationalistische Strategie weiterzuverfolgen und sogar auf die ganze Provinz auszudehnen.

Zum Ministerpräsidenten KwaZulu/Natals wurde der frühere KwaZulu-Bildungsminister und Nationale Vorsitzende der IFP, Frank Temba Mdlalose gewählt, der zugleich mit der Kabi-

nettbildung beauftragt wurde. Auch auf Provinzebene waren im Sinne der Übergangsverfassung große Regierungskoalitionen vorgesehen, die dem ANC als stärkste regionale Oppositionspartei KwaZulu/Natals auch Schlüsselressorts zugestanden. Inkatha erklärte sich für die vom ANC beanspruchten Ministerien für Polizei und Justiz aber nicht bereit und verwies den politischen Gegner auf marginale Ressorts. Polizeiminister wurde Celani Mthethwa, ein in zahlreiche Terroranschläge verwickelter Inkatha-Hardliner (AC 1995: 6; Laurence 1995a: 4).

Auch in anderen Bereichen zeigte sich Inkatha für eine Konsolidierung der demokratischen Strukturen weder konzessionsbereit noch handlungswillig:

- Bis Anfang 1997 blieben die politischen und bürokratischen Strukturen des früheren Homelandregimes KwaZulu fast unangetastet in ihrer alten Form erhalten und wurden nur sukzessive dem Aufgaben- und Kontrollbereich der neuen Provinzregierung übertragen.
- Das von der Nationalregierung initiierte ökonomische Umverteilungsprogramm (*Reconstruction and Development Programme* - RDP) wurde nur zögernd umgesetzt.
- Die neue Provinzhauptstadt sollte nicht mehr wie ursprünglich geplant Pietermaritzburg werden, sondern das im früheren Homeland gelegene Ulundi.
- Buthelezi wurde trotz Protesten und eines Parlamentsboykotts durch ANC-Abgeordnete, mit den Stimmen der IFP zum Vorsitzenden einer neuen 'Kammer traditioneller Führer' (*KwaZulu/Natal House of Traditional Leaders*) gewählt, die ihm auch weiterhin eine dominante Rolle in der Provinz zusicherte.<sup>78</sup>
- König Zwelithini wurde mit Absetzung bzw. Ermordung bedroht, nachdem Bemühungen der IFP zur Rückkehr der Zulu-Monarchisten in eine gemeinsame Allianz gescheitert waren (Guardian 1994b, Laurence 1995b).<sup>79</sup>
- Die Vorbereitungen der für Oktober 1995 vorgesehenen Kommunalwahlen liefen nur schleppend voran, da sie den politischen Machtbereich der traditionellen 'Chiefs' und damit Inkathas Einfluß auf die ländliche Bevölkerung gefährdeten (AC 1994: 3; AC 1995: 6).

Mit Beginn der Konsolidierungsphase Südafrikas hatte sich an der politischen Rivalität zwischen dem ANC und der IFP also nicht viel geändert. Der ANC verfolgte weiterhin seine politischen Vorstellungen von einem möglichst zentral gesteuerten demokratischen Staatssystem, das er in der endgültigen Verfassung bis 1996 festschreiben wollte. Die Benachteiligungen und Hindernisse, die die Partei in ihrer regionalen Oppositionsrolle in KwaZulu/Natal erfahren mußte, verstärkte dabei ihre zentralistischen Bestrebungen.

Die IFP hingegen setzte unbeirrt ihre Strategie, einer auf Selbstbestimmung und Autonomie ausgerichteten autoritär-traditional strukturierten Provinz fort. Von ihr versprach sich die Partei weiterhin ihren größten rational-maximierenden Nutzen. Mit der Konstituierung einer

---

<sup>78</sup> Die Einrichtung der 'Kammer traditioneller Führer' sah die Rückstufung der Position des Königs auf die der anderen Chiefs vor. Die Position des 'traditionellen Premierminister des Königs' wurde gleichzeitig aufgewertet, so daß Buthelezi auch ohne Regierungsamt in KwaZulu/Natal für die Interessen der 'Zulu-Nation' zuständig blieb (AS 1994: 4).

<sup>79</sup> Während des Höhepunkts dieses Konfliktes zwischen Inkatha und den Zulu-Royalisten stürmte Innenminister Buthelezi zusammen mit zwei seiner Leibwächter am 25. September 1994 eine Live-Sendung des südafrikanischen Fernsehens. Er verprügelte und bedrohte den dort interviewten Sprecher des Zulu-Königs, Prinz Sifiso Zulu, der Buthelezi die Rolle als 'traditioneller Premierminister' abgesprochen hatte. Noch eine Stunde zuvor hatte sich Buthelezi in einem Nachbarstudio im Programm 'Newsweek' als 'man of peace' bezeichnet (Independent 1994b).

‘Kammer traditioneller Führer’ gelang es Buthelezi als neuer Vorsitzender der Kammer, trotz der Abspaltung der Royalisten und der Auflösung der KLA, seinen Einfluß auf die Chiefs beizubehalten. Diesen sicherte er ihre politische und ökonomische Machtbasis im Rahmen seiner ethno-nationalistischen Strategie weiterhin zu.

Es lag im Interesse Inkathas, den Konsolidierungsprozeß in der Provinz erstmal so weit wie möglich zu blockieren, um in den bevorstehenden endgültigen Verfassungsverhandlungen, ihre autonomen Ziele durchzusetzen. George Devenish, Rechtsprofessor an der Universität von Natal, bewertete diese Strategie als unvereinbar mit der Übergangsverfassung: *„In effect Buthelezi is saying there must be no [local] elections and chiefs must rule. Power will be vested in an autocratic elite..“*, (nach SS 1994).

Einhergehend mit den unvereinbaren Interessen von ANC und IFP, stieg die politische Gewalt in der Provinz KwaZulu/Natal nach den Wahlen wieder an, so daß zwischen Ende April und September 1994 über 2.000 Menschen zu Tode kamen.

## **7.2 Nationale Verfassungsverhandlungen und Boykott durch Inkatha**

Aus dem nationalen Parlament und dem Senat bildete sich nach dem 27. April 1994 eine ‘Verfassungsgebende Versammlung’ (*Constitutional Assembly - CA*), deren Aufgabe es war, innerhalb von zwei Jahren die endgültige Verfassung für den demokratischen Staat Südafrika zu erarbeiten.

Von Beginn an wurde die Arbeit der Versammlung durch einen politischen Konflikt zwischen ANC, NP und der IFP behindert. Die IFP berief sich auf die Zusage der Reformer und Gemäßigten vom April 1994, eine internationale Vermittlergruppe bezüglich ihrer Forderungen nach Autonomie und Selbstbestimmung für die Provinzen einzuschalten. Der ANC und die NP lehnten diese Bereitschaft ab und argumentierten, daß das Mandat der Wähler eine solche Zusage nicht mehr aufrechterhalte (SAR 1995a: 7).

Die IFP erkannte rasch, daß sie in der Verfassungsgebenden Versammlung nur eine marginale Rolle einnehmen konnte. Zwar divergierten auch die Positionen der anderen Akteure zum Teil erheblich, aber politische Lösungen erschienen durch die bereits in der Übergangsverfassung festgeschriebenen Prinzipien und dem Willen der Akteure, das demokratische System mit einer effektiven und fairen Verfassungsordnung zu festigen, immer im Bereich des möglichen (Schneider/Kramer 1996: 18).

Anfang April 1995 erklärte die IFP ihren Ausstieg aus der CA. Sie begründete diesen Schritt mit der Unnachgiebigkeit des ANC und der NP, die internationale Vermittlung zu verweigern. Gleichzeitig kündigte Buthelezi an, die künftige Verfassung nicht anzuerkennen, falls diese ohne Inkathas Mitwirkung entstehe. Er rief die Bürgerinnen und Bürger von KwaZulu/Natal zu Protestmaßnahmen gegen die Nationalregierung auf:

*„Our final victory in the struggle depends on the mobilisation of the people against the prevarication and arrogance of the ANC-controlled central government. KwaZulu/Natal must rise and resist the central government which has given a clear indication of pursuing plans from which great evil will arise..“*, (nach SAR 1995b: 7).

Einen Monat später wurde offensichtlich, daß Inkatha mit ihrem Rückzug aus der CA eine neue Hardliner-Offensive gestartet hatte. Die südafrikanische Zeitung Mail & Guardian veröffentlichte ein ihr zugespieltes Geheimdokument, wonach die Partei in einem 20-Punkte Plan die Sezession der Provinz KwaZulu/Natal bis Mitte Juni 1995 durchgesetzt haben wollte. Buthelezi bezeichnete in einer ersten Reaktion das Dokument als internes 'Diskussionspapier', und verneinte jede Absicht Inkathas hinsichtlich etwaiger Sezessionsbestrebungen (SAR 1995c: 4).

Der ANC wertete den 20-Punkte Plan als „*a document of secession [...] written under the supposition of and in preparation for secession.*“, (MG 1995b) und holte zu einem politischen Gegenschlag aus. Ende Juni 1995 ratifizierte er mit seiner absoluten Mehrheit in der Nationalversammlung den 'Remuneration of Traditional Leaders Bill', wonach traditionale Chiefs in Zukunft von National- und nicht mehr von Provinzebene bezahlt werden sollten. Mit dieser Strategie erhoffte sich der ANC ähnliche Reaktionen bei den traditionellen Führern KwaZulu/Natals auszulösen, wie er sie für den Zulu-König Zwelithini vor den Wahlen erreicht hatte: Eine Loslösung von der IFP und einer damit einhergehenden Schwächung der Machtposition Buthelezis. Auch setzte der ANC vermehrt Kommissionen zur Untersuchung politischer Gewalttaten ein, mit denen er versuchte, führende Politiker der IFP öffentlich zu diskreditieren (SAR 1995d: 8, DT 1995).

### 7.3 Regionale Verfassungsverhandlungen in der Provinz KwaZulu/Natal

Die IFP reagierte auf die Maßnahmen des ANC mit Bestürzung und bezeichnete sie als „*dictatorial actions of the central government of national unity which is trying to emasculate the Zulu kingdom by reducing it to a powerless administrative centre.*“, (nach SAR 1995e: 3). Buthelezis Ansicht nach war jetzt das dringende Ziel geboten, eine eigene Verfassung für KwaZulu/Natal noch vor dem Verhandlungsabschluß der CA zu erstellen, die der Provinz das Recht auf Selbstbestimmung und weitreichender Autonomie zusicherte:

„[...] Buthelezi has calculated that his long-term political survival depends on securing a maximum devolution of power to the provinces and, specifically, on the establishment of an autonomous Zulu kingdom in KwaZulu/Natal.“, (Laurence 1995b: 3)

Bis Mitte März 1996 sollte die Provinzverfassung ratifiziert sein, womit die IFP den Versuch unternahm, die Akteure in der Verfassungsgebenden Versammlung, vor dem Abschluß ihrer Verhandlungen im Mai 1996, noch zu institutionellen Zugeständnissen zu bewegen.

Im September 1995 unterbreitete Inkatha dem Parlament KwaZulu/Natals ihr Verfassungskonzept eines 'Kingdom of KwaZulu/Natal'. Wie in ihrem Modell von 1992 (vgl. 5.5) sah die neue Verfassung weitreichende Exklusivrechte gegenüber dem südafrikanischen Staat vor:

- exekutive, legislative und judikative Selbstbestimmung;
- finanzielle Unabhängigkeit;
- eine eigene Armee;
- ein Veto-Recht auf Entscheidungen der Nationalregierung, die die Provinz betreffen (Apelgren 1995: 24).

Nach den Verfassungsplänen sollte der Zulu-König das höchste Regierungsamt in KwaZulu/Natal einnehmen. Ihm oblag es, den Premierminister zu bestimmen, ein Veto gegenüber Beschlüssen des Parlaments einzulegen und den Ausnahmezustand für die Provinz zu erklären. Jeder Beschluß des Königs mußte vom Premierminister gegengezeichnet und von einem 'königlichen Gremium' (*Royal Council*) mitgetragen werden. Das königliche Gremium setzte sich aus dem Premierminister, zehn Mitgliedern der 'Kammer traditioneller Führer', sechs vom König zu nominierenden Personen und vier Abgeordneten des Parlamentes zusammen. Der Kammer traditioneller Führer stand das Recht zu, mit Zweidrittelmehrheit den König und einzelne Chiefs zu entmachten (MG 1995c, Barometer 1995: 10).

Bei den anderen Parteien des Provinzparlamentes traf dieses autoritäre und auf die Person Buthelezi zugeschnittene Verfassungskonzept auf entschiedene Ablehnung:

*„The Constitution of the Province of the Kingdom of KwaZulu-Natal is a relic from the time warp of the former homeland government. More than 95 percent of its clauses are resurrected directly from the equally controversial 'Constitution of the State of KwaZulu-Natal' tabled by the IFP in late 1992 as an alternative to proposals then holding sway in the national constitutional process at Kempton Park [CODESA]. [...] it does not reflect a new South Africa, does not reflect April 27, does not reflect Kempton Park and does not reflect a democratic government... (Roger Burrows, Democratic Party, nach MG 1995b).*

Der ANC reagierte Ende Oktober mit eigenen Verfassungsvorschlägen für die Provinz auf das Inkatha-Modell. Nach seinen Vorstellungen sollte KwaZulu/Natal eine „*constituent and inseparable province of the Republic of South Africa*„ (MG 1995d) werden, der im Rahmen einer regionalen und demokratischen Struktur des Nationalstaates keine exklusiven Rechte zustanden.

Zwar hatte die IFP bei den Wahlen im April 1994 die absolute Mehrheit im Parlament KwaZulu/Natals erreicht, aber sie benötigte zur Ratifizierung der Verfassung eine Zweidrittelmehrheit. Erstmals mußte sich die Partei in ihrer Region einem demokratischen Wettbewerb aussetzen, bei dem das Ergebnis ex ante nicht mehr bestimmbar war. Die folgenden Monate waren entsprechend der 'Unsicherheit' des Ergebnisses von intensiven Verhandlungen geprägt, in denen insbesondere die kleineren Parlamentsparteien eine wichtige Rolle in der Strategie Inkathas als Mehrheitsbeschaffer einnahmen.

#### **7.4 Spaltung Inkathas in Reformer und Hardliner und Ratifizierung der Provinz- und Nationalverfassung**

Bei den Verfassungsverhandlungen auf Provinzebene wurde offensichtlich, daß sich innerhalb der IFP eine Elitenspaltung vollzogen hatte. Während die vor allem von Buthelezi gelenkten Hardliner kompromißlos ihre Forderungen nach Autonomie und Selbstbestimmung vollzogen sehen wollten, offenbarte sich der Ministerpräsident Mdlalose, Generalsekretär Ziba Jiyane, sowie weitere Kabinettsmitglieder zunehmend als Reformer. Auch ohne ihre exklusiven und traditionellen Vorstellungen durchsetzen zu können, stimmten Teile der IFP mit dem ANC, der NP, der DP und kleineren Parteien am 15. März 1996 einer demokratisch orientierten Verfassung zu, die sich mit ihrer Gesetzgebung an der Übergangsverfassung orientierte:

„The constitution is now a liberal document, far removed from the special pleading for traditional authorities an law which the IFP intended. [...] This leaves a provincial constitution which does little more than establish and solify in detail the degree of provincial autonomy provided for by the interim constitution.,, (ST 1996).

Buthlezis Strategie, mit Hilfe einer föderalistisch bis konföderalistisch ausgerichteten und autoritär-traditional strukturierten Verfassung ein institutionelles Gegenstück zur nationalen Verfassung Südafrikas zu schaffen, war gescheitert.

Die gemäßigte Verfassung KwaZulu/Natals machte innerhalb der CA den Weg hinsichtlich strittiger und bisher ausgeklammerter Verhandlungspunkte für Kompromißlösungen frei. Da es der IFP schon auf regionaler Ebene nicht gelungen war, ihre autoritären Ziele institutionell zu verankern, sahen die Verhandlungsakteure auch auf nationaler Ebene keine Notwendigkeit mehr, dem verbliebenen ‘Quasi-Akteur’ Inkatha weitere Konzessionen hinsichtlich Autonomie und Selbstbestimmung anzubieten. In der Nacht zum 8. Mai 1996 einigte sich die CA auf die endgültige Verfassung.

Am 9. Mai 1996 wurde die neue Verfassung Südafrikas, die nach den nächsten Wahlen im April 1999 in Kraft treten soll, von der Nationalversammlung und dem Senat mit überwiegender Mehrheit ratifiziert. Sie sah keine exklusiven Rechte für die Provinzen vor. Die IFP blieb der Abstimmung fern. Bis zuletzt hielt sie damit an ihrer Boykottstrategie fest.<sup>80</sup>

Die neue Verfassung erklärt Südafrika ab 1999 zu einem demokratischen Rechtsstaat mit einer unabhängigen Justiz. Ein Verfassungsgericht soll die Einhaltung der demokratischen Grundprinzipien überwachen. Hinsichtlich der Kompetenzverwaltung von Nationalstaat und Provinzen einigten sich die Akteure in der CA auf die Konstituierung eines ‘Nationalrats der Provinzen’ (*National Council of Provinces*), der den Senat ersetzen wird. Der Rat soll das Zusammenspiel von Nationalstaat und Regionen garantieren. Das ‘Provinzsystem’ (*Provincial System*) zeichnet sich durch vertikale und horizontale Zusammenarbeit, Kompetenzverbindung und Machtteilhabe aus, die als ‘*Cooperative Government*’ bezeichnet werden. Der ANC hatte mit einer solchen Lösung einerseits die faktischen Gegebenheiten der politischen Machtverteilung unter der Übergangsverfassung zu tragen versucht, ohne andererseits von seinen zentralistischen Zielen vollständig Abschied nehmen zu müssen (Schneider/Kramer 1996: 17ff.).<sup>81</sup>

## 7.5 Kommunalwahlen in KwaZulu/Natal und Rückzug der Inkatha-Reformer

Ursprünglich waren die Kommunalwahlen in allen Provinzen Südafrikas für den 1. November 1995 geplant. Im August 1994 entwickelte sich ein Konflikt zwischen Innenminister Buthelezi und dem ‘Minister für provinziale und lokale Angelegenheiten’, Roelf Meyer (NP), über die

---

<sup>80</sup> 433 Parlamentarier gaben ihre Stimme zur endgültigen Verfassung ab. 421 stimmten für die neue Verfassung, zwei von der ‘*African Christian Democratic Party*’ votierten dagegen und zehn von der Freiheit Allianz enthielten sich. Die 48 Sitze der IFP waren leer geblieben (Möllers 1996: 9)

<sup>81</sup> Zu einer ausführlichen Darstellung der Verhandlungen in der CA und deren Ergebnisse siehe Hans-Peter Schneider und Jutta Kramer (1996).

Kompetenz zur Ausrichtung der Wahlen. Buthelezi beanspruchte die Planung und Koordination der Kommunalwahlen innerhalb seines Ressorts, wodurch er sich einen größeren Einfluß auf den Konsolidierungsprozeß in KwaZulu/Natal erhoffte. Es gelang ihm jedoch nicht, sich im 'Kabinett der Nationalen Einheit' mit seinen Vorstellungen durchzusetzen. Sein Anspruch wurde als nicht ernstzunehmend betrachtet: „*He [Buthelezi] is the strongest proponent of federalism in the country, but now he wants a central department to take charge of elections assigned to provinces.*„ (MG 1994).

Als Reaktion auf die Ablehnung sprach sich Buthelezi im Oktober 1994 gegen die Abhaltung von Kommunalwahlen in KwaZulu/Natal aus: „*The stakes are frighteningly high. Inadequate legislation with respect to local government could wipe out the role and power of the amakhosi (chiefs) and destroy the kingdom forever.*„ (nach SS 1994).

Die Vorbereitung der Kommunalwahlen in KwaZulu/Natal wurde von der IFP blockiert. Mitte des Jahres 1995 konnten nur in vier von den 62 vorgesehenen Kommunalvertretungen die für die Wahl notwendigen Voraussetzungen geschaffen werden. Das Ministerium für provinzielle und lokale Angelegenheiten mußte daraufhin die Abhaltung der Wahlen zunächst auf Anfang März 1996 und später auf den 26. Juni 1996 verschieben (AS 1995: 11).

Nach der Verabschiedung der provinziellen und nationalen Verfassungsgebung beendete der Reformflügel der IFP unter Ministerpräsident Mdlalose und Generalsekretär Jiyane den Wahlboykott, und startete eine großangelegte Wahlkampagne in der Provinz. Ziel der Reformer war es, in den Kommunalwahlen vor allem die Stimmen der Städter und Minderheiten für die IFP zu gewinnen, die bisher dem ANC näherstanden hatten.

Jiyane verfolgte die Strategie, nach einem Wahlsieg eine Erneuerung der Partei durchzuführen. Eine reformierte IFP sollte sich nach seinen Vorstellungen sukzessive von den ländlichen autoritär-traditionalen Strukturen lösen und innerhalb der demokratischen Institutionen einen nationalen Oppositionsblock gegen den ANC aufbauen. Damit stellte sich Jiyane offen gegen die bisherige Machtstrategie Buthelezis, die er angesichts der veränderten Strukturen für nicht mehr zeitgemäß hielt.

Das Wahlergebnis in den Kommunen zeigte sich für die IFP ernüchternd: Auf die Provinz berechnet konnte Inkatha mit 44,5% der Stimmen, ihr Wahlergebnis gegenüber dem von April 1994 nicht halten und verlor 6%. Der ANC und die NP stabilisierten hingegen mit 33,2% (1994: 32%) bzw. 12,7% (1994: 11%) ihre vormaligen Ergebnisse. Bei einer Wahlbeteiligung von nur 44% (1994: 81%) profitierten besonders lokale Gruppierungen von der Abwanderung desillusionierter Inkatha-Wähler (AS 1996: 8).

Entscheidender als das Wahlergebnis offenbarte sich die Tatsache, daß es der IFP nicht gelungen war, in den Wirtschaftszentren der Provinz die Wählermehrheit für sich zu gewinnen und sich dort als Partei zu konsolidieren. In sämtlichen Metropolen, auch so konservativen Industriestädten wie Richards Bay und Ladysmith, errang der ANC zum Teil hohe Wahlsiege, die einen schweren politischen Schlag für Inkatha bedeuteten. Nur in den ländlichen und von Inkatha-Chiefs kontrollierten Gebieten KwaZulu/Natals gelang es der IFP, ihre gewohnten Stimmenmehrheiten zu erreichen.

Die Reformer Inkathas sahen sich durch das schlechte Wahlergebnis in der dringenden Notwendigkeit einer parteiinternen Reform bestätigt. Generalsekretär Jiyane kündigte den Beginn eines Prozesses an, „*[of] intensive introspection and thorough self-criticism from which we*

*can only emerge with a broader appeal.*, (nach MG 1996a). Sogar eine bisher undenkbbare Allianz mit dem ANC zog er in seine Betrachtungen mit ein: *„In principle, I'm not against the possibility. Our constituencies are the same - the poorest of the poor.*„, (nach MG 1996a).

Auf der Nationalkonferenz Inkathas, die Anfang August 1996 tagte, propagierte Jiyane eine Demokratisierung und Modernisierung der IFP. Nur so konnte seiner Ansicht nach Inkatha, als relevanter Akteur, in einem demokratischen Südafrika weiterbestehen: *„[...] if the IFP fails to transform by 1997, it will be hard-pressed to make significant gains in the 1999 elections, and could even face significant desertions.*„, (nach MG 1996b).

Es gelang Jiyane nicht, sich für eine Reform der Parteistrukturen Inkathas durchzusetzen. Noch immer waren die von Buthelezi errichteten Patronagestrukturen und seine Machtfülle aus der Apartheid-Ära zu effektiv, als daß sich die Hardliner-Elite der Partei für eine Modernisierung ausgesprochen hätte:

*„[Buthelezi's] power and influence continue to vest in him, resulting in various factions constantly vying for his approval. The leaders argue that the deep entrenchment of this style within the party makes it almost impossible for it to change under his leadership.*„, (MG 1996b).

Buthelezi duldete keine Unterhöhlung seiner Autorität. Auf dem Nationalkongreß holte er zum Gegenschlag aus, indem er den Generalsekretär als 'Unruhestifter' der Partei bezeichnete und ihn für das schlechte Abschneiden der IFP bei den Kommunalwahlen verantwortlich machte. Darüberhinaus leitete er eine Untersuchungskommission gegen das Büro Jiyanes ein. (MG 1996b).

Ende Januar 1997 traten Frank Mdlalose und Ziba Jiyane von ihren Ämtern 'aus persönlichen Gründen' zurück. Mit diesem Schritt übernahmen die Hardliner in KwaZulu/Natal wieder die Führung der Inkatha Freiheit Partei (FR 1997).

## **7.6 Bewertung**

Durch ihren absoluten Wahlsieg in KwaZulu/Natal gelang es Inkatha, die Kontrolle ihrer politischen Machtbasis in der Provinz aufrechtzuerhalten und den beginnenden Konsolidierungsprozeß nach ihren Eigeninteressen zu steuern. Darüberhinaus übernahm Buthelezi die strategische Position des Innenministers in der 'Regierung der Nationalen Einheit', wovon er sich einen größeren Einfluß auf die nationale Politikebene versprach.

Die von Przeworski beschriebene Notwendigkeit, wonach sich für eine erfolgreiche Konsolidierung die politischen Akteure dem Zusammenspiel der demokratischen Institutionen unterordnen und auf außerinstitutionelle Taktiken verzichten müssen (vgl. 1.3.5), läßt sich bei Inkatha im Untersuchungszeitraum des bisherigen Konsolidierungsprozesses nicht erkennen.

Zwar partizipierte die IFP nach der Regimespaltung durch die Zulu-Monarchisten an den demokratischen Wahlen und erkannte die Institution der Übergangsverfassung mit diesem Schritt formal an. Vor dem Hintergrund der Verhandlungen in der Verfassungsgebenden Versammlung, kehrte die IFP jedoch rasch wieder zu ihren alten Strategien des Boykotts, der Sezessionsbestrebungen und der politischen Gewalt zurück.

Die Spaltung Inkathas in Reformier und Hardliner, die sich seit Anfang 1996 bemerkbar machte, zeigt, daß es inzwischen eine Gruppe innerhalb der Partei gibt, die sehr wohl bereit ist, sich dem demokratischen Wettbewerb auszusetzen und auch Abstimmungs-niederlagen hinzunehmen. Nachdem die IFP aber weder auf nationaler noch auf regionaler Ebene der Verfassungsverhandlungen Erfolge erzielen konnte und darüberhinaus schlechte Wahlergebnisse bei den verzögerten Kommunalwahlen verzeichnete, sind die Reformier durch den Rücktritt von Ministerpräsident Mdlalose und Generalsekretär Jiyane Anfang 1997 wieder in den Hintergrund getreten.



## Schlußbemerkungen

### Überprüfung der Hypothesen und Ergebnisse

Der südafrikanische Transformationsprozeß stellte sich in den einzelnen Phasen des Untersuchungszeitraums dieser Arbeit als komplexer Verhandlungsprozeß dar. Die im zweiten Kapitel der Arbeit formulierten Hypothesen über die aus akteurstheoretischer Sicht zu erwartende Rolle Inkathas im Transformationsprozeß (vgl. 2.5) haben sich in der Analyse bestätigt:

- Zu Beginn der Liberalisierungsphase versuchte die traditional-elitäre und kleinbürgerliche Elite Inkathas, den sich öffnenden Raum des Apartheidsystems für eine sozio-ökonomische und territoriale Konsolidierung der autoritären Homelandstrukturen KwaZulus zu nutzen. Die im gleichen Zeitraum entstehende schwarze Zivilgesellschaft wurde als 'politische Alternative' zurückgedrängt und bekämpft. Sie gefährdete die gerade konsolidierte Alleinherrschaft des KwaZulu-Regimes. In ihrer Rolle als 'nationaler Befreiungsbewegung' blieb Inkatha in dieser Periode nahezu einflußlos. Die von ihr verfolgten Konzepte einer 'Nationalen Konvention' durch SABA und einer konkordanzdemokratischen Alternative für KwaZulu/Natal in der Buthelezi-Kommission hatten keinen Erfolg.
- Nach dem Scheitern der Liberalisierung setzte Inkatha ihre Strategie einer regionalen konkordanzdemokratischen Alternative im KwaZulu/Natal Indaba fort, scheiterte jedoch abermals an der Ablehnung des Apartheidregimes. Dafür kam es im Verlauf des Prozesses zu einer geheimen Allianz zwischen Inkatha und dem südafrikanischen Sicherheitsapparat. Die immer stärker zunehmende schwarze Zivilgesellschaft gefährdete mit ihren Protestmaßnahmen und Streiks die Stabilität des Apartheidregimes, aber auch die des kooptierten Homelandregimes KwaZulu. In Folge der Allianz wurden die Repressionsmaßnahmen gegenüber der schwarzen Zivilgesellschaft in KwaZulu/Natal ausgeweitet, mit der es Inkatha gelang, ihre autoritäre Machtposition abzusichern.
- Das Einsetzen des Transitionsprozesses in Südafrika bedeutete eine enorme Bedrohung für das KwaZulu-Regime. Die Bereitschaft der NP zur Abschaffung des Apartheidsystems und der sich zum 'gemäßigten' Akteur gewandelte ANC mit seinen zentralistischen Demokratievorstellungen, gefährdeten die Existenz der schwarzen Subsysteme. Mit einer gewaltsamen Hardliner-Strategie versuchte Inkatha (jetzt IFP), ihren Einfluß auf den Ablösungsprozeß des Apartheidregimes als 'dritter' nationaler Akteur zu vergrößern. Diesen wollte sie nutzen, weitreichende Autonomierechte für KwaZulu durchzusetzen und damit den eigenen autoritären Machterhalt zu sichern. Die Strategie wurde zunehmend ethno-nationalistisch in Form eines 'Zuluismus' legitimiert. Nachdem Inkatha durch den 'Inkathagate'-Skandal ihre nationale Akteursrolle einbüßte und in den CODESA-Verhandlungen ihre Autonomieziele nicht durchsetzen konnte, ging sie ein strategisches Bündnis mit weißen Hardlinern ein. Diese versuchten ebenfalls, an bisherigen Apartheid-Strukturen festzuhalten. Auch die Option der Sezession wurde für Inkatha zu einer nutzenmaximierenden Alternative.
- Durch den paktierten Übergang der zentralen Akteure NP und ANC im Prozeß der Konstituierung demokratischer Institutionen, gelang es Inkatha nur eine marginale Rolle auf nationaler Verhandlungsebene einzunehmen. Erneute Versuche der Partei, gemeinsam mit weißen Hardlinern in der Freiheit Allianz größeren Einfluß auf den Prozeß zu nehmen und Forderungen nach Autonomie und Selbstbestimmung durchzusetzen, mißlangen. Gleichfalls scheiterten weitere Boykott- und Gewaltstrategien Inkathas. Vor dem allgemeinen Wahltermin Südafrikas,

der gleichzeitig die Auflösung des Homelands KwaZulu einleiten sollte, stand Inkatha in ihrer Hardliner-Position und einem erklärten Wahlboykott letztlich isoliert da. Selbst vor der Gefahr eines Bürgerkrieges mit Südafrika, versuchte Inkatha ihre autoritäre Machtbasis aufrechtzuerhalten. Erst die Abspaltung des Zulu-Königs und der daraufhin erfolgende Zusammenbruch von Inkathas ethno-nationalistischer Strategie führte schließlich zur Wahlteilnahme.

- Der überraschende absolute Wahlsieg Inkathas in KwaZulu/Natal ermöglichte es der Partei, die Konsolidierung demokratischer Strukturen in der Provinz zu verzögern und ihre autoritären Machtstrukturen weitgehend aufrechtzuerhalten. Trotz eines Schlüsselressorts in der 'Regierung der Nationalen Einheit' und der Konstituierung einer 'Kammer traditioneller Führer' in KwaZulu/Natal, gelang es der Partei aber nicht, den endgültigen Verfassungsgebungsprozeß auf regionaler und nationaler Ebene maßgeblich zu beeinflussen. Eine innerparteiliche Elitenspaltung in Reformier und Hardliner zeigte erstmals demokratische Tendenzen in der Parteiführung auf. Nach einem schlechten Ergebnis Inkathas bei den verzögerten Kommunalwahlen, kündigt der Rücktritt der Reformier aus der Parteispitze wieder eine Fortsetzung der Hardliner-Politik Inkathas an.

### **Kritische Reflexion der Operationalisierung des theoretischen Ansatzes von Adam Przeworski**

Ausgehend von Przeworskis Kernthese, daß Transformationsprozesse maßgeblich durch das Verhalten der an ihnen beteiligten Akteure bestimmt wird, wurde in dieser Arbeit der Versuch unternommen, die Rolle des politischen Akteurs Inkatha und der von ihr verfolgten Interessen, Strategien und Einfluß im südafrikanischen Transformationsprozeß herauszuarbeiten. Einhergehend wurden auch die anderen relevanten kollektiven Akteure des Prozesses in die Operationalisierung des Modelles miteinbezogen.

Die von Przeworski aufgestellten und auf Inkatha übertragenen Hypothesen über das Verhalten politischer Akteure in demokratischen und autoritären Regimen, führten zu einer ersten Eingrenzung und Kategorisierung der Bewegung im Apartheidsystem.

Durch seine abstrakten '*Rational Choice*'-Modelle und seine handlungsstrategische Argumentationsweise ermöglicht der Ansatz eine klare und logisch strukturierte Darstellung eines idealtypischen Transformationsprozesses. Diese ließ sich nach Ansicht des Verfassers nachvollziehbar und zielorientiert auf den südafrikanischen Modellfall übertragen. Unter zum Teil spieltheoretischer Anleitung konnten die relevanten politischen Akteure identifiziert und ihre Ziele, Wahrnehmungen, Strategien und Koalitionsbildungen nachgezeichnet werden.

Einschränkend für die Aussagekraft des theoretischen Ansatzes muß aufgeführt werden, daß die Modellbildung einer ausdrücklichen Einbeziehung der Interaktionen der Akteure in strukturelle und institutionelle Rahmenbedingungen bedarf. Ellen Bos ist beizupflichten, daß hiermit zwangsläufig das Problem der Gewichtung des Einflusses von Akteuren auf der einen und strukturellen und institutionellen Zwängen auf der anderen Seite entsteht (Boos 1994: 104).

## **Ausblick**

Am 26. Juli 1997 berichtete die Frankfurter Rundschau in einem Artikel über „Mörderische Rivalitäten in KwaZulu/Natal,“. Auch ein halbes Jahr nach Beendigung des Untersuchungszeitraums dieser Arbeit setzt sich der gewaltsame Machtkampf zwischen den Anhängern der IFP und dem ANC in KwaZulu/Natal unvermittelt fort, der bis heute 14.000 Menschenleben gefordert hat.

Die demokratische Konsolidierung der von der IFP regierten Provinz KwaZulu/Natal läuft nur langsam voran. Weiterhin bestimmt der Hardliner-Flügel die Politik Inkathas. Es bleibt abzuwarten, ob und wann sich die Reformer innerhalb der Partei wieder durchsetzen werden und wann sich Inkatha den institutionellen Gegebenheiten des demokratischen Systems Südafrikas anpassen wird.



## Literaturverzeichnis

- AFRICA CONFIDENTIAL (1990): South Africa: The ANC and the Inkatha factor. Nr. 21, 31. Jg., S. 3-4.
- AFRICA CONFIDENTIAL (1994): South Africa: King Goodwill's messy divorce. Nr. 20, 35. Jg., S. 3-5.
- AFRICA CONFIDENTIAL (1995): South Africa II: Buthelezi bounces back. Nr. 5, 36. Jg., S. 5-6.
- AFRIKA SÜD (1994): Südafrika: Machtkampf in KwaZulu/Natal. Nr. 6, S. 4.
- AFRIKA SÜD (1995): Wahlverschiebungen. Nr. 5, S. 11-12.
- AFRIKA SÜD (1996): Zurück in den Kraal. Nr. 4, S. 8.
- AITCHISON, J. (1991): Can the Inkatha gate be closed? In: Work in Progress, Nr. 77, S. 6-8.
- AMATO, R. (1994): Understanding the New Constitution. Durban.
- ANTI-APARTHEID-BEWEGUNG (1991): Verhandlungen in Südafrika. Chancen, Risiken, Perspektiven. Bonn.
- APELGREN, E. (1995): Mere words in a tide of blood? In: Democracy in Action, Nr. 5, 9. Jg., S. 24-25.
- ARNOLD, G. (1992): South Africa. Crossing the Rubicon. London.
- ASHFORTH, A. (1990): The politics of official discourse in twentieth-century South Africa. Oxford.
- ATKINSON, D. (1994): Brokering a miracle? The multiparty negotiation forum. In: South African Review, Nr. 7, S. 13-43.
- BAKER, P. H. (1990): A Turbulent Transition. In: Journal of Democracy, Nr. 4, 1. Jg., S. 8-24.
- BAROMETER (1995): IFP hopes for an own constitution. December 1995, S. 10.
- BECKER, J. (1990): Doppertes Spiel. Repressionen und Verhandlungen. In: Informationsdienst südliches Afrika, Nr. 6, S. 5.
- BECKER, J. (1991): Analyse. In: Verhandlungen in Südafrika. Chancen, Risiken, Perspektiven. Hrsg. von Anti-Apartheid-Bewegung, Bonn, S. 3-26.
- BEINART, W./DUBOW S. (Hrsg.) (1995): Segregation and Apartheid in twentieth-century South Africa. London/New York.
- BENBO - Bureau for Economic Research for Bantu Development (1976): Black Development in South Africa. Pretoria.
- BERGER, L. (1990): Sprung in den Rubikon. In: Informationsdienst südliches Afrika, Nr. 2, S. 5-7.
- BERGER, L. (1991): Labiles Bündnis PF. In: Informationsdienst südliches Afrika, Nr. 6, S. 5-6.

- BEYME VON, K./NOHLEN, D. (1991): Systemwechsel. In: Wörterbuch Staat und Politik. Hrsg. von D. Nohlen. München/Zürich, S. 690-700.
- BEYME VON, K. (1992): Auf dem Weg zur Wettbewerbsdemokratie? Der Aufbau politischer Konfliktstrukturen in Osteuropa. In: Staat und Demokratie in Europa . Hrsg. von B. Kohler-Koch. Opladen, S. 149-167.
- BLOCK, K. (1990): Südafrikas vergessener Krieg. In: Informationsdienst südliches Afrika, Nr. 4, S. 17-18.
- BOOS, E. (1994): Die Rolle von Eliten und kollektiven Akteuren in Transitionsprozessen. In: Systemwechsel 1. Theorien, Ansätze und Konzeptionen. Hrsg. von W. Merkel, Opladen, S. 81-109.
- BOTHA, Pieter Willem (1984): Südafrika - Perspektiven für die Zukunft. In: Aussenpolitik, S. 275-284.
- BREWER, J.D. (1986): After Soweto. An unfinished Journey. Oxford.
- BUSINESS DAY (1994): SA has blundered its way to calamity with eyes wide open. 16 März 1997.
- BUTHELEZI, M.G. (1990): The New Inkatha. 15th Annual General Conference. Presidential Address. 14. Juli 1990, Ulundi.
- BUTHELEZI, M.G. (1991a): Memorandum by Mangosuthu Buthelezi, Chief Minister of KwaZulu and President of Inkatha Freedom Party for a discussion in Ulundi on the 12 June 1991 with: Senator Gareth Evans, Australian Foreign Minister et al. Ulundi.
- BUTHELEZI, M.G. (1991b): Prayer Rally for Peace and Progress in Negotiations. 8. Dezember 1991, Durban
- BUTHELEZI, M.G. (1992): King Shaka Annual Commemorative Celebrations. 26. September 1992, Stanger
- BUTHELEZI, M.G. (1993a): Address. South Coast IFP youth rally. 19. Dezember 1993, Hibberdene.
- BUTHELEZI, M.G. (1993b): End of year function. For the Department of the Chief Minister, Department of Economic Affairs and the Department of Police, 17. Dezember 1993, Ulundi.
- BUTHELEZI, M.G. (1994a): Inkatha Freedom Party Youth Rally Address, 13. Februar 1994, Empangeni.
- BUTHELEZI, M.G. (1994b): Statement by the President of the Inkatha Freedom Party. 19. April 1994, Pretoria.
- BUTLER, J./ROTBURG R.I./ADAMS J. (1977): The Black Homelands of South Africa. Berkeley/Los Angeles.
- CADMAN, V./GODSELL B. (1987): South Africa beyond Apartheid. Revised Research Papers. Inkatha. Januar 1987, ohne Ortsangabe.
- CHAZAN, N. (1992): Africa's Democratic Challenge. Strengthening Civil Society and the State. In: World Policy Journal, Frühjahr 1992, S. 279-309.

- CLARKE, M. (1994): The Natal Exception. In: Southern Africa Report, July 1994, S. 17.
- CLARION CALL (1984): Inkatha - UDF Crisis. Nr. 11, Jg. 1.
- DAHL, R.A. (1971): Polyarchy - Participation and Opposition. New Haven.
- DAHRENDORF, R. (1990): Transitions: Politics, Economics and Liberty. In: Washington Quarterly, Nr. 3, 13. Jg., S. 133-142.
- DAILY TELEGRAPH (1995): Inkatha fights Mandela plan on chief's pay. 16 June 1995, London.
- DAVENPORT, T.R. (1978): South Africa. A Modern History. London/Basingstoke.
- DAVIES, R./O'MEARA, D./DLAMINI, S. (1988): The Struggle for South Africa. A Reference Guide to Movements, Organizations and Institutions. London/New Jersey.
- DI PALMA, G. (1990): Crafting Democracies. Berkeley.
- DÖPP, B. (1992): Codesa II: Verhandlungen ausgesetzt. In: Informationsdienst südliches Afrika, Nr. 3, S. 5-6.
- DRECHSEL, P./SCHMIDT, B. (1994): Wahlen in Südafrika - ein Rückblick. In: Internationales Afrikaforum, Nr. 2, S. 103-108.
- DRECHSEL, P./SCHMIDT, B. (1995): Südafrika. Chancen für eine pluralistische Gesellschaftsordnung. Geschichte und Perspektiven. Opladen.
- ECHO (1990): Militant speeches mark Shaka rally. 27. September 1990.
- EVERATT, D. (1992): Who is murdering the Peace. In: CASE, S. 2.
- First Report of the Constitutional Committee of the President's Council (1982). Cape Town.
- FORSYTH, P. (1990): Inkatha Membership, Research Project on Contemporary Political Conflicts in Natal. Durban.
- FRIEDMAN, S. (1987): Building Tomorrow Today. Afrikan Workers in Trade Unions. 1970-1984. Johannesburg.
- FRIEDMAN, S. (1993): The long journey. South Africa's quest for a negotiated settlement. Johannesburg.
- FRIEDRICH EBERT-STIFTUNG (1994): Südafrika hat gewählt. Ergebnisse. Bonn.
- FRONT FILE (1990): Playing the Tribal Card. Nr. 12, 4. Jg., S. 1-2.
- FUKUYAMA, F. (1991): The Next South Africa, In: The National Interest, Sommer 1991S. 13-28.
- GILIOMEE, H. (1980): The National Party and the Afrikaner Broederbond, In: The Apartheid Regime. Hrsg. von R.M. Price/C.G. Rosberg, S. 14-45.
- GILIOMEE, H. SCHLEMMER, L. (1989): From Apartheid to Nation-Building. Cape Town.
- GLASER, D. (1986): Regionalisation: The Case of KwaNatal. Paper presented at the Association for Sociology in Southern Africa, Annual Congress 1986. Durban .
- GOLAN, D. (1994): Inventing Shaka. Using history in the construction of Zulu nationalism. Boulder/London.

- GOVERNMENT GAZETTE (1994): No. 15550. 3 März 1994, Cape Town,.
- GREENBERG, S. (1987): Legitimizing the Illegitimate, State, Markets, and Resistance in South Africa. Berkeley.
- GREST, J./HUGHES, H./MARÉ, G./METELERKAMP, J. (1988): Paper No. 38. The Politics of Regionalism: The Natal Option. Hrsg. von University of Natal, Durban.
- GUARDIAN, The (1992): South Africans revive divide and rule strategy. 10. Dezember 1992, London.
- GUARDIAN, The (1994a): De Klerk and ANC aim to split Zulus. 11. April 1994, London.
- GUARDIAN, The (1994b): Angry Zulu king 'will never again meet Buthelezi'. 21. September 1994, London.
- GUISE, D. (1993): Freedom for All. Auckland.
- HAAS De, M./ZULU, P. (1994): Ethnicity and Federalism: The case of KwaZulu/Natal. In: Journal of Southern African Studies, Nr. 3, 20. Jg., S. 433-446.
- HAAS DE, M. (1995): Political Violence. In: South African Human Rights Yearbook 1994: Hrsg. von Centre for Sociological Studies, 5. Jg., Durban, S. 222-246.
- HALBACH, A.J. (1976): Die südafrikanischen Bantu-Homelands. Konzeptionen - Strukturen – Entwicklungsperspektiven. München.
- HAILBRONNER, K./KREUZER, C. (1995): Implementing Federalism in the Final Constitution of the Republic of South Africa. Johannesburg.
- HARBER, A. (1990): ANC in kritischer Phase. In: Informationsdienst südliches Afrika, Nr. 6, S. 9-10.
- HARDING, L. (1975): Afrikanische Politik im südlichen Afrika. München.
- HELLIKER, K./ROUX, A./WHITE, R. (1987): Asithengi. Recent Consumer Boycotts. In: South African Review Four, Johannesburg.
- HERBST, J. (1988): Prospects for Revolution in South Africa. In: Political Science Quarterly, Nr. 4, S. 665-685.
- HORRELL, M. (1978): Laws affecting race relations in South Africa 1948-1976. Johannesburg.
- HUMAN RIGHTS COMMITTEE (1994a): Natal Focus - March 1994. Durban.
- HUMAN RIGHTS COMMITTEE (1994b): Natal's Total Onslaught. June 1994. Durban.
- HUMAN RIGHTS REVIEW (1993): Human Rights Commission. Braamfontein.
- HUNTINGTON, S.P. (1982): Reform and Stability in South Africa. In: International Security, 1981/82, S. 3-25.
- HUNTINGTON, S.P. (1991): The Third Wave. Democratization in the Late Twentieth Century. Oklahoma.
- HYSLOP, J. (1989): Section 1: The State and Politics. Introduction. In: South African Review, Nr. 5, S. 1-15.

- INDEPENDENT, The (1992): ANC marchers slaughtered., 8. September 1992, London.
- INDEPENDENT, The (1994a): Swearing-in Ceremonies, 23. Mai 1994, London.
- INDEPENDENT, The (1994b): Buthelezi in battle for soul of the Zulus. 31. Oktober 1994, London.
- INDICATOR SA (1994): Figure 1: Frequency of conflict events in KwaZulu-Natal: Jan 1989-May 1994. Nr. 3, 11. Jg.
- INFORMATIONSDIENST SÜDLICHES AFRIKA (1993): Fortgang der Verhandlungen. Nr. 3, S. 7-8.
- INKATHA FREEDOM PARTY (1990): Constitution. Ulundi.
- INKATHA FREEDOM PARTY (1992): Annual General Conference, 18. Juli 1992, Ulundi.
- INTERNATIONALES AFRIKAFORUM (1993a): Republik Südafrika. Nr. 1, S. 39-46.
- INTERNATIONALES AFRIKAFORUM (1993b): Republik Südafrika. Nr. 2, S. 140-146.
- INTERNATIONALES AFRIKAFORUM (1993c): Republik Südafrika. Nr. 3, S. 240-247.
- INTERNATIONALES AFRIKAFORUM (1993d): Republik Südafrika. Nr. 4, S. 332-342.
- INTERNATIONALES AFRIKAFORUM (1994): Republik Südafrika. Nr. 1, S. 37-49.
- JAARVELD VAN, F.A. (1982): Von der Apartheid zu den Anfängen eines demokratischen Pluralismus. In: Zeitschrift für Politik, Nr. 1, 29. Jg., S. 91-107.
- JUNG, C./SHAPIRO, I. (1995): South Africa's Negotiated Transition: Democracy, opposition, and the new constitutional order. In: Politics and Society, Nr. 3, 23. Jg., S. 269-308.
- KARCHER, G. (1989): Die Parlamentswahlen in Südafrika vom September 1989. Hintergrund, Analyse, Ausblick. In: Europa-Archiv, Folge 19. S. 587-596.
- KARIS, T. (1981): Buthelezi, Inkatha and the African National Congress. Paper given at Yale-New England Southern African Workshop, 24.-25. April 1981.
- KARL, T.L. (1990): Dilemmas of Democratization in Latin America. In: Comparative Politics, Nr. 1, Jg. 23, S. 1-21.
- KENNEY, H. (1980): Architect of Apartheid. H. F. Verwoerd - an appraisal. Johannesburg.
- KENTRIDGE, M. (1990): An Unofficial War. Inside the conflict in Pietermaritzburg. Kapstadt/Johannesburg.
- KOCH, E./EVELETH, A. (1996): Die Generäle und ihr Hampelmann. In: Afrika-Süd, Nr. 2, S. 26-27.
- KOLLMORGEN, R. (1996): Schöne Aussichten? Eine Kritik integrativer Transformationstheorien. In: Sozialer Wandel und Akteure in Ostdeutschland. Empirische Befunde, theoretische Ansätze, komparative Analysen. Hrsg. von R. Kollmorgen/R. Reißig/J. Weiß, Opladen, S. 281-317.
- KÖBLER, R. (1990): Komplizen als Schiedsrichter. In: Informationsdienst südliches Afrika, Nr. 5, S. 5-8.

- KÖßLER, R. (1994): Buthelezi die Macht, dem König das Land. In: Informationsdienst südliches Afrika, Nr. 4, S. 14-16.
- KOTZÉ, H./GREYLING, A. (1991): Political Organisations in South Africa. Kapstadt.
- KREILE, R. (1997): Politisierung von Ethnizität in Afrika. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. B 9, S. 12-18.
- KÜHNE, W. (1978): Situation und Widerstand der schwarzen Bevölkerung in Südafrika. In: Internationales Afrikaforum, 4. Quartal, 14. Jg.
- KÜHNE, W. (1990): Südafrika ohne Apartheid, In: Südafrika. Hrsg. von H.W. Maull, Opladen, S. 361-391.
- KURZ, M. (1981): Indirekte Herrschaft und Gewalt in Südafrika. Hamburg.
- KWAZULU LEGISLATIVE ASSEMBLY (1992): The Constitution of the State of KwaZulu/Natal., 1. Dezember 1992, Ulundi.
- KWAZULU LEGISLATIVE ASSEMBLY DEBATES (1975), 9-18. April, 5. Jg., Ulundi.
- LANGNER, E.J. (1983): The founding and development of Inkatha Yenkululeko Yesizwe. University of South Africa.
- LAWRENCE, R. (1994a): Introduction: From Soweto to Codesa. In: South African Review 7, Johannesburg, S. 1-12.
- LAWRENCE, R. (1994b): KwaZulu and Natal in the Politics of Constitutional Transformation in South Africa. Conference on Redesigning the State. The Politics of Mega Constitutional Change. The Australian National University, Canberra.
- LAURENCE, P. (1995a): 'Dirty tricks' conspiracy of silence is breaking. In: Southern Africa Report, 24. Februar 1995, S. 3-4.
- LAURENCE, P. (1995b): Buthelezi power behind threat to depose king. In: Southern Africa Report, 17. März 1995, S. 3-4.
- LEGAL RESOURCES CENTRE (Durban) and Human Rights Commission (Durban) (1992): Report. Obstacle to Peace: The Role of the KwaZulu Police in The Natal Conflict. Durban, Juni 1992.
- LEMON, A. (1987): Apartheid in Transition. Aldershot.
- LEWIS, P.M. (1992): Political Transition and the Dilemma of Civil Society in Africa, In: Journal of International Affairs, Nr. 46, S. 31-55.
- LIJPHART, A. (1985): Power-Sharing in South Africa. Berkeley.
- LIPSET, S.M. (1959): Some Social Requisites of Democracy: Economic Development and Political Legitimacy. In: American Political Science Review.
- LIPTON, M. (1985): Capitalism and Apartheid. Aldershot.
- LOUW, A. (1994): Conflicting Views. In: Indicator SA, Nr. 3, 11. Jg., S. 14-18.
- LUDERMANN, B. (1990): CDU-Zöglinge. In: Informationsdienst südliches Afrika, Nr. 3, S. 31-32.

- MAIL & GUARDIAN, The weekly (1994): Buthelezi behind cabinet 'conflict'. 23. September 1994, Johannesburg.
- MAIL & GUARDIAN, The weekly (1995a): Inkatha's secret German war chest., 15. September 1995, Johannesburg.
- MAIL & GUARDIAN, The weekly (1995b): IFP constitution. 15. September 1995, Johannesburg.
- MAIL & GUARDIAN, The weekly (1995c): The only change in the IFP's new draft constitution for KwaZulu-Natal is that 'state' has been changed to 'kingdom'., 20. Oktober 1995, Johannesburg.
- MAIL & GUARDIAN, The weekly (1995d): ANC shows its constitution hand. 27 Oktober 1995, Johannesburg.
- MAIL & GUARDIAN, The weekly (1996a): The IFP's no-win victory. 5 Juli 1996, Johannesburg.
- MAIL & GUARDIAN, The weekly (1996b): More than one bull in the kraal. 28. Juli 1996, Johannesburg.
- MAPHAI, V.T. (1996): The New South Africa. A season for power-sharing. In: Journal of emocracy, Nr. 1, 7. Jg., S. 67-81.
- MARÉ, G./HAMILTON, G. (1987): An Appetite for Power. Buthelezi's Inkatha and South Africa. Johannesburg.
- MARÉ, G. (1991): Inkathagate Revisited. In: Southern Africa Report, November, S. 14-17.
- MARÉ, G. (1992): Brothers Born of Warrior Blood. Politics and Ethnicity in South Africa. Johannesburg.
- MARÉ, G. (1994): Royal Watching in Buthelezi Country. In: Southern Africa Report, Dezember 1994, S. 21-24.
- MARKS, S. (1986): The ambiguities of dependence in South Africa: class, nationalism and the state in twentieth century Natal. Johannesburg.
- MARKS, S. (1995): Natal, the Zulu Royal Family and the Ideology of Segregation. In: Segregation and Apartheid in twentieth-century South Africa. Hrsg. von W. Beinart/S. Dubow, London/New York, S. 91-117.
- MARX, C. (1992): Von der Apartheid zum weißen Separatismus: Afrikaaner Volksstaat, Burenstaat und Nationalismus. In: Zeitschrift für Politik, Nr. 3, 39. Jg., S. 286-308.
- MATISONN, J. (1990): Of 'tribalism', Mandela and Xhosa traditions. In: Work in Progress, Nr. 69, S. 14-16.
- MCIEAN, L. (1994): The politics of policing. In: Indicator SA, Nr. 1, 12. Jg., S. 19-22.
- MEER, F. (1993): The CODESA File. Durban.
- MERKEL, W. (Hrsg.) (1994): Systemwechsel 1. Theorien, Ansätze und Konzeptionen. Opladen.

- MERKEL, W. (1996): Die Konsolidierung postautoritärer Demokratien: Ein theoretisches Modell (nicht nur) für Osteuropa. In: Der Nationalstaat am Ende des 20. Jahrhunderts. Beiträge im Rahmen der Berner Vortragsreihe: „Die Schweiz im Prozeß der Globalisierung,„ Hrsg. von K. Armingeon, Bern/Stuttgart/Wien, S. 37-68.
- MERKEL, W./SANDSCHNEIDER, E./SEGERT, D. (Hrsg.) (1996): Systemwechsel 2. Die Institutionalisierung der Demokratie. Opladen.
- MICHLER, W. (1991): Weißbuch Afrika. Bonn.
- MINNAAR, A. de V. (1991): Conflict and Violence in KwaZulu/Natal: Historical Perspectives. Pretoria.
- MKHIZE, K. (1990): Ways of Seeing. Ethnicity & Violence. In: Indicator SA, Nr. 1, 8. Jg., S. 11-13.
- MÖLLER, H. (1996): Die Geburtsurkunde. In: Informationsdienst südliches Afrika, Nr. 3, S. 8-10.
- MORAST, B. (1979): Die südafrikanische Rassenpolitik. Getrennte Entwicklung und weiße Vorherrschaft. Frankfurt am Main/New York.
- MTIMKULU, P. (1992): The Buthelezi Commission's federal proposals. In: Federalism: the solution? Principles and proposals. Hrsg. von D.J. Kriek, Pretoria, S. 205-212.
- MZALA (1988): Gatsha Buthelezi: Chief with a double agenda. London.
- NAUDASCHER-SCHLAG, K. (1994): Zug verpaßt? Südafrikas extreme Rechte im Übergangsprozeß zur Demokratie. In: Informationsdienst südliches Afrika, Nr. 1, S. 13-15.
- NEL, P. (1995): Übergang durch Erosion: Südafrikas Demokratisierung im Vergleich. In: Aussenpolitik, Nr. 1, S. 81-92.
- NEW AFRICAN (1990): Natal war exported to Transvaal. 20 August 1990.
- NOHLEN, D. (1988): Mehr Demokratie in der Dritten Welt?. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 25-26, Bonn, S. 3-18.
- O'DONNELL, G./SCHMITTER, P.C./WHITEHEAD, L. (1986): Transitions from Authoritarian Rule. Comparative Perspectives. Baltimore/London.
- O'DOWD, M.C. (1977): The O'Dowd View. In: Change Reform and Economic Growth in South Africa. Hrsg. von L. Schlemmer/E. Webster, Johannesburg, S. 28-51.
- O'MEARA, D. (1982): Muldergate and the Politics of Afrikaner Nationalism. In: Work in Progress, Nr. 22.
- PIPER, L. (1996a): Hit and Myth. From Negotiating Zuluness to Electing Ethnicity. Pietermaritzburg.
- PIPER, L. (1996b): To the Brink and Back: The Pre-Elections Phase of 1994. Pietermaritzburg.
- PRIDHAM, G. (1995): The International Context of Democratic Consolidation: Southern Europe in Comparative Perspectives. In: The Politics of Democratic Consolidation.

- Southern Europe in Comparative Perspective. Hrsg. von R. Gunther/N.P. Diamandouros/H.-J. Puhle, Baltimore, S. 166-203.
- PRZEWORSKI, A. (1986): Some Problems in the Study of the Transition to Democracy. In: Transitions from Authoritarian Rule. Comparative Perspectives. Hrsg. von G. O'Donnell/P.C. Schmitter/L. Whitehead, Baltimore/London, S. 47-63.
- PRZEWORSKI, A. (1990): Spiel mit Einsatz. Demokratisierungsprozesse in Lateinamerika, Osteuropa und anderswo. In: Transit, Nr. 1, S. 190-211.
- PRZEWORSKI, A. (1991): Democracy and the Market. Political and Economic Reforms in Eastern Europe and Latin America. Cambridge.
- PRZEWORSKI, A. (1992): The Games of Transition. In: Issues in Democratic Consolidation: The New South American Democracies in Comparative Perspective. Hrsg. von S. Mainwaring/G. O'Donnell/S. Valenzuela, Notre Dame/Indiana, S. 105-152.
- PRZEWORSKI, A./ALVAREZ, M./CHEIBUB, J.A./LIMONGI, F. (1996): What makes Democracies endure? In: Journal of Democracy, Nr. 1, Jg. 7, S. 39-55.
- ROBERTSON, C. (1994): Contesting the contest. Negotiating the election machinery. In: South African Review, Nr. 7, S. 44-67.
- ROPP BARON VON DER, K. (1987): A „Political Initiative,, for South Africa - A (West) German View. In: Politikon, Nr. 1, Jg. 14, S. 3-14.
- ROSEN, A. (1993): Apartheid, Widerstand und Politische Gewalt in KwaZulu/Natal. Hamburg.
- ROSTOW, W. (1960): The Stages of Economic Growth: A Non-Communist Manifesto. Cambridge.
- RUSTOW, D.A. (1970): Transitions to Democracy. In: Comparative Politics, April, S. 337-363.
- SAMPSON, A. (1987): Weißes Geld und Schwarzer Widerstand.
- SANDSCHNEIDER, E. (1994): Systemtheoretische Perspektiven. In: Systemwechsel 1. Theorien, Ansätze und Konzeptionen. Hrsg. von W. Merkel, Opladen, S. 23-45.
- SANDSCHNEIDER, E. (1995): Stabilität und Transformation politischer Systeme. Stand und Perspektiven politikwissenschaftlicher Transformationsforschung. Opladen.
- SAUL, J.S./GELB, S. (1986): The Crisis in South Africa. New York.
- SCHLEMMER, L. (1980): The stirring giant: observations on the Inkatha and other black political movements in South Africa, In: The Apartheid Regime. Hrsg. von R.M. Price/C.G. Rosberg, Berkeley, S. 99-126.
- SCHLEMMER, L. (1981): An Overview: A summary of the major points emerging from the workshop, In: Natal and KwaZulu. Constitutional and Political options. Hrsg. von L. Boule/L. Baxter, Wynberg, Cape, S. 201-211.
- SCHMAHMANN, B. (1978): KwaZulu in Contemporary South Africa: A case study in the implementation of the policy of separate development. University of Natal, Durban.
- SCHMIDT, S. (1989): Gewerkschaften in Südafrika. Frankfurt/Main.

- SCHMIDT, S. (1992): Die Rolle der schwarzen Gewerkschaften im Demokratisierungsprozeß Südafrikas. Hamburg.
- SCHMIDT, S. (1994): Demokratisierung in Afrika: Fragestellungen, Ansätze und Analysen, In: Systemwechsel 1. Theorien, Ansätze und Konzeptionen. Hrsg. von W. Merkel, Opladen, S. 229-270.
- SCHMIDT, S. (1996): Südafrika: Demokratisierung als Verfassungsgebungsprozeß. In: Systemwechsel 2. Die Institutionalisierung der Demokratie. Hrsg. von W. Merkel/E. Sandschneider/D. Segert, Opladen, S. 341-380.
- SCHMITTER, P.C./KARL, T.L. (1991): What Democracy is ... and is not. In: Journal of Democracy, Nr. 2, S. 75-80.
- SCHNEIDER, H.-P./KRAMER, J. (1996): Das Fundament des Regenbogens. Ein Zeugnis der Verständigung - die Verfassung des neuen Südafrika. In: Mitteilungen des Deutschen Instituts für Föderalismusforschung, Heft 6, S. 17-27.
- SCHRIRE, R. (1992): Adapt or die: The end of white politics in South Africa. London.
- SCHUMPETER, J.A. (1950): Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie. Bern.
- SISK, T. (1994): Perspectives on South Africa's transition: Implications for democratic consolidation. In: Politikon, Nr. 1, 21. Jg., S. 66-75.
- SITAS, A. (1985): Where Wealth and Power and Blood reign Worshipped Gods. In: South African Labour Bulletin, Nr. 4, S. 85-122.
- SLAVIN, L. (1994): Observing the Natal Election. An Empangeni Journal. In: Southern Africa Report, Juli, S. 14-17.
- SOUTH AFRICAN INSTITUTE OF RACE RELATIONS (1976): Race Relations Survey 1975. Johannesburg.
- SOUTH AFRICAN INSTITUTE OF RACE RELATIONS (1978): Race Relations Survey 1977. Johannesburg.
- SOUTH AFRICAN INSTITUTE OF RACE RELATIONS (1979): Race Relations Survey 1978. Johannesburg.
- SOUTH AFRICAN INSTITUTE OF RACE RELATIONS (1981): Race Relations Survey 1980. Johannesburg.
- SOUTH AFRICAN INSTITUTE OF RACE RELATIONS (1982): Race Relations Survey 1981. Johannesburg.
- SOUTH AFRICAN INSTITUTE OF RACE RELATIONS (1984): Race Relations Survey 1983. Johannesburg.
- SOUTH AFRICAN INSTITUTE OF RACE RELATIONS (1985): Race Relations Survey 1984. Johannesburg.
- SOUTH AFRICAN INSTITUTE OF RACE RELATIONS (1986): Race Relations Survey 1985. Johannesburg.
- SOUTH AFRICAN INSTITUTE OF RACE RELATIONS (1987): Race Relations Survey 1986. Johannesburg.

- SOUTH AFRICAN INSTITUTE OF RACE RELATIONS (1988): Race Relations Survey 1987. Johannesburg.
- SOUTH AFRICAN INSTITUTE OF RACE RELATIONS (1993): Race Relations Survey 1992/93. Johannesburg.
- SOUTH AFRICAN INSTITUTE OF RACE RELATIONS (1994): Race Relations Survey 1993/94. Johannesburg.
- SOUTH AFRICAN INSTITUTE OF RACE RELATIONS (1995): Race Relations Survey 1994/95. Johannesburg.
- SOUTH AFRICAN LABOUR BULLETIN (1986): Editorial. In: COSATU Launch, Januar, S. 43-61.
- SOUTH AFRICAN YEARBOOK 1995 (1995). Pretoria.
- SOUTH SCAN (1994): Buthelezi resists rural local elections. 21. Oktober 1994, Großbritannien.
- SOUTHALL, R. (1981): Buthelezi, Inkatha and the politics of compromise. In: African Affairs, S. 453-481.
- SOUTHALL, R. (1983): Consociationalism in South Africa: The Buthelezi Commission and beyond, In: Journal of Modern African Studies, Nr. 1, 21. Jg., S. 77-112.
- SOUTHALL, R. (1994): South Africa's 1994 election in an African perspective. In: Africa Insight, Nr. 2, Jg. 24.
- SOUTHERN AFRICA REPORT (1988): Civil War in Natal, S. 7-9.
- SOUTHERN AFRICA REPORT (1990): The Killing Fields. Who is Gatsha Buthelezi and why is he killing people?. November, S. 14-16.
- SOUTHERN AFRICA REPORT (1991a): SA holds breath after ANC/Inkatha accord. 1. Februar 1991, S. 3-4.
- SOUTHERN AFRICA REPORT (1991b): Government's credibility in tatters over funding. 26 Juli 1991, S. 5.
- SOUTHERN AFRICA REPORT (1995a): 'Strong disapproval' of Buthelezi's walk out. 24. Februar 1995, S. 7.
- SOUTHERN AFRICA REPORT (1995b): Tension grows on both sides in KwaZulu dispute. 5. Mai 1995, S. 7.
- SOUTHERN AFRICA REPORT (1995c): Buthelezi worries over Inkatha 'revolt' potential. 9 Juni 1995, S. 4-5.
- SOUTHERN AFRICA REPORT (1995d): Chief's pay Bill is 'steam-rolled' into law. 30 Juni 1995, S. 8/12.
- SOUTHERN AFRICA REPORT (1995e): Buthelezi poised fore more brinkmanship. 25. August 1995, S. 3-4.
- SPIEGEL, Der (1994): Südafrika. Ein bißchen Gewalt. Nr. 9, S. 167-168.
- STAR, The (1991): IFP warns of civil war. 16. Dezember 1991, Johannesburg.

- STAR, The (1994): 17 jailed for Boipatong massacre. 9. Juni 1994, Johannesburg.
- SÜDAFRIKANISCHE BOTSCHAFT (1993): RSA 2.000. Bonn.
- SWILLING, M. (1988): Introduction: The Politics of Stalemate. In: State, Resistance and Change in South Africa. Hrsg. von P. Frankel/N. Pines/M. Swilling, London/New York/Sydney, S. 1-18.
- SWILLING, M./PHILLIPS, M. (1988): The Power and Limits of the Emergency State, In: Vierteljahresberichte, Nr. 118, S. 370-382.
- SWILLING, M./PHILLIPS, M. (1989): State power in the 1980s: from 'total strategy' to 'counter revolutionary warfare'. In: War and Society. The Militarization of South Africa. Hrsg. von J. Cock/L. Nathan, Claremont..
- SWILLING, M. (1990): Political Transition, Development and the Role of the Civil Society. In: Africa Insight, Nr. 3, 20. Jg., S. 151-161.
- TEMKIN, Ben (1976): Gatsha Buthelezi. Zulu Statesman. Kapstadt.
- THE BUTHELEZI COMMISSION (1982a): The Requirements for stability and development in KwaZulu and Natal. Band 1, Durban.
- THE BUTHELEZI COMMISSION (1982b): The Requirements for stability and development in KwaZulu and Natal. Band 2, Durban.
- THEISSEN, G. (1992): Die Sicherheitskräfte, de Klerk und der geheime Krieg. Soziale und politische Ursachen der Gewalt in Südafrika. Hamburg.
- THIPANYANE, T.S. (1991): Cultural weapons: Why lift the 99-year ban at peak of conflict? In: Reality, Nr. 5, 23. Jg., S. 9.
- TOIT DU, B.M.(1983): Consciousness, identification and resistance in South Africa. In: The Journal of Modern African Studies. Nr. 3, 21. Jg., S. 365-395.
- WARDROP, J. (1992): The State, Politics and Violence, In: Peace, Politics and Violence in the New South Africa. Hrsg. von N. Etherington, London/Melbourne/Munich/New York, S. 46-72.
- WEBSTER, D. (1986): Repression and the State of Emergency. In: South African Review, Nr. 4, S. 141-172.
- WEEKLY MAIL, The (1990): Inkatha's secret training base. 21.-29. September 1990, Johannesburg
- WELSH, D. (1984): Constitutional Changes in South Africa. In: African Affairs, Nr. 331, S. 147-162.
- WOLPE, H. (1988): Race, Class & the Apartheid State. Oxford.
- ZULU, P. (1988): A Crisis in the „Politics of Opposition,,. A Look into Natal 1981-1987. Paper No. 14. University of Natal, Durban.

## Anhang

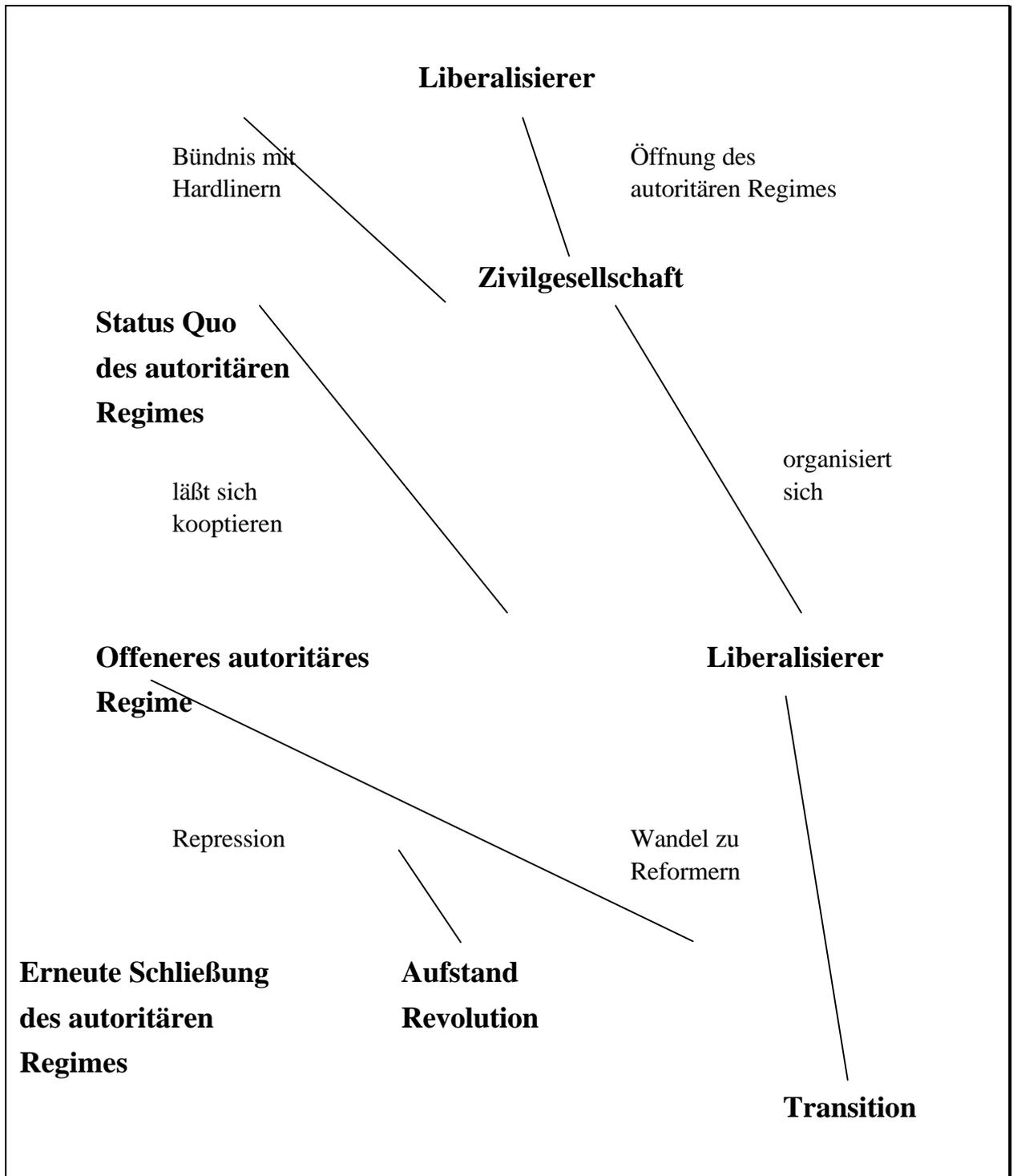


Abb. 1: Mögliche Entscheidungssequenzen der Akteure in der Liberalisierungsphase<sup>82</sup>

82 Übernommen mit veränderter Begrifflichkeit aus Przeworski 1992: 112.

		<b>Gemäßigte koalieren mit</b>	
		<b>Radikalen</b>	<b>Reformern</b>
<b>Reformer koalieren mit</b>	<b>Hardlinern</b>	Status quo des autoritären Regimes	Offeneres autoritäres Regime
	<b>Gemäßigten</b>	Demokratie ohne institut. Garantien	Demokratie mit institut. Garantien

Abb. 2: Mögliche Entscheidungssequenzen der Akteure in der Demokratisierungsphase<sup>83</sup>

83 Übernommen mit veränderter Begrifflichkeit aus Przeworski 1991: 71.

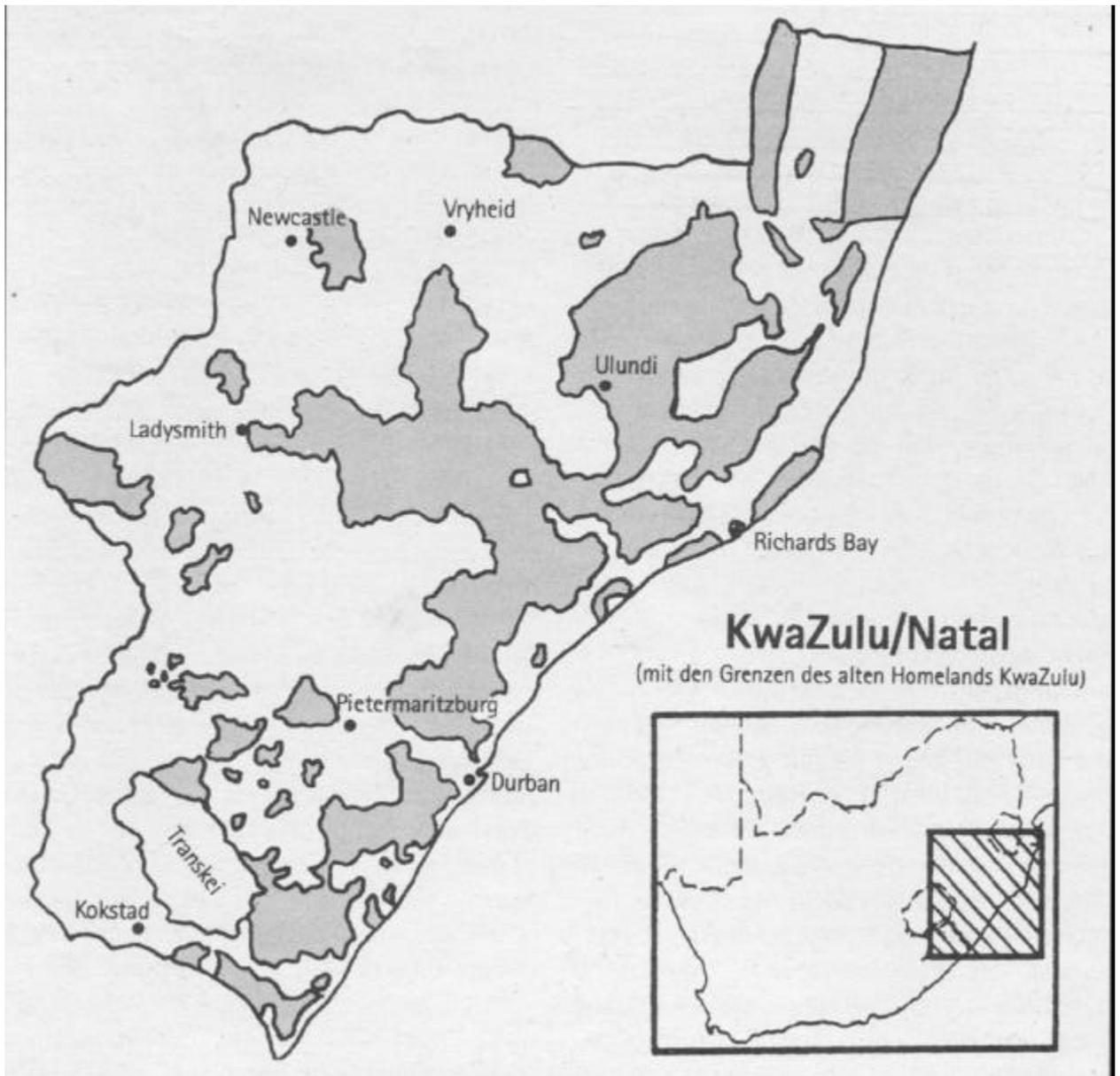
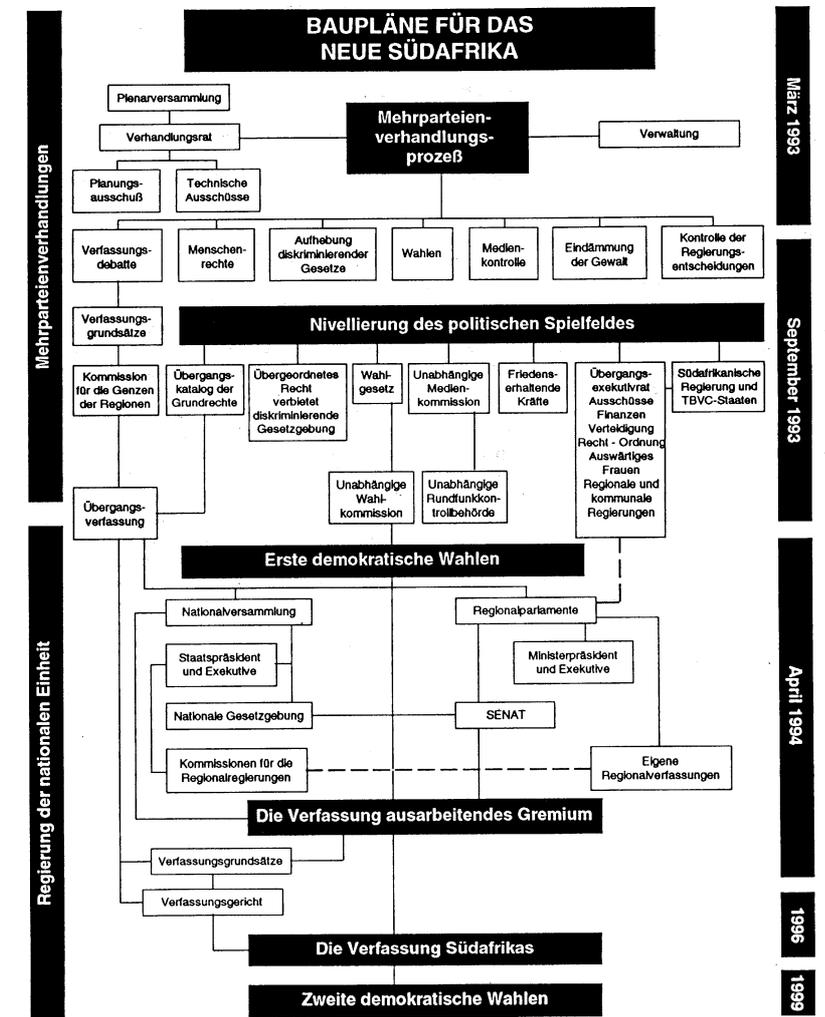


Abb.3: Das Territorium des Homelands KwaZulu und die Fragmentierung der Region KwaZulu/Natal<sup>84</sup>

84 AS (1994:4)



Quelle: Südafrikanische Botschaft (1993), RSA 2.000, Nr. 11/93, Bonn, 25. November 1993.

Abb. 4: Die Institutionalisierung des neuen Südafrikas<sup>85</sup>

85 Südafrikanische Botschaft (1993).

**Figure 1: Frequency of conflict events in KwaZulu-Natal:  
Jan 1989 - May 1994**

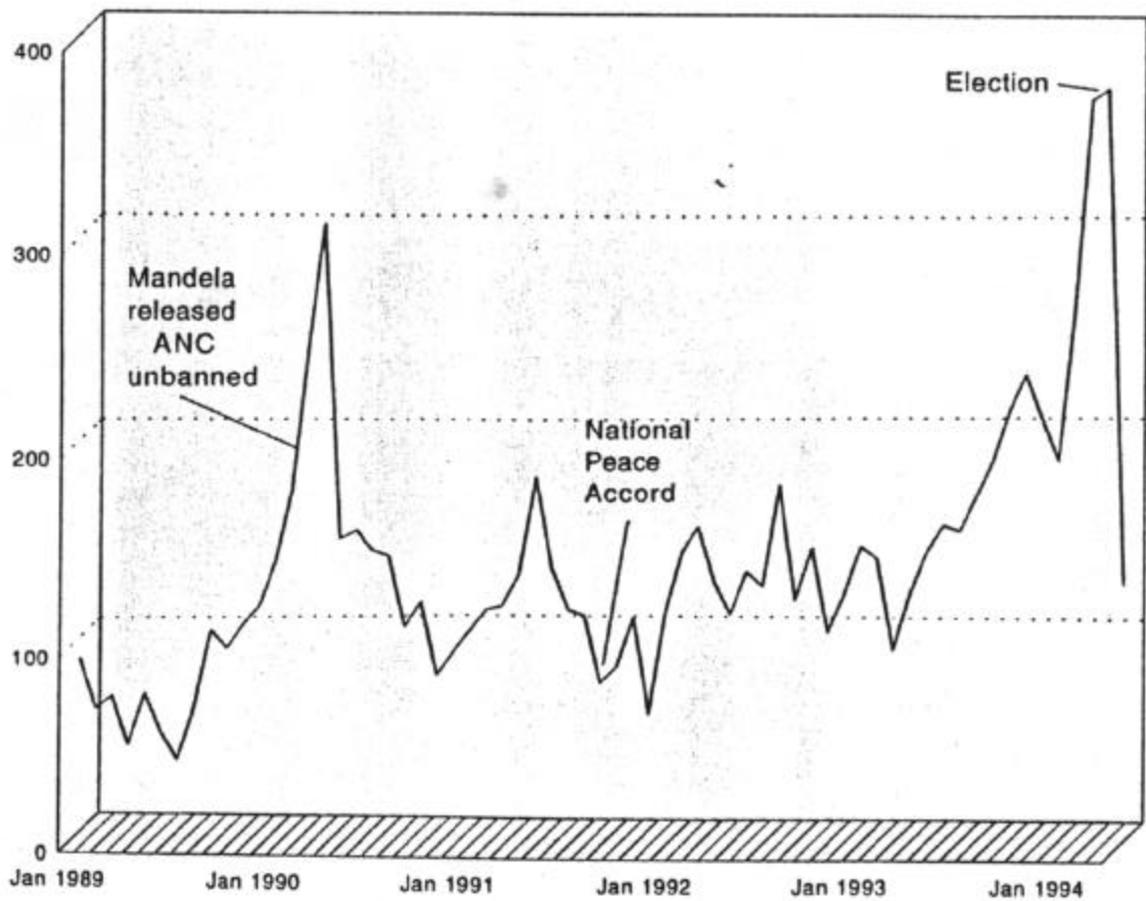


Abb. 5: Politische Gewalt – Statistik für KwaZulu/Natal (Januar 1989 – Mai 1994)<sup>86</sup>

86 Indicator SA (1994)

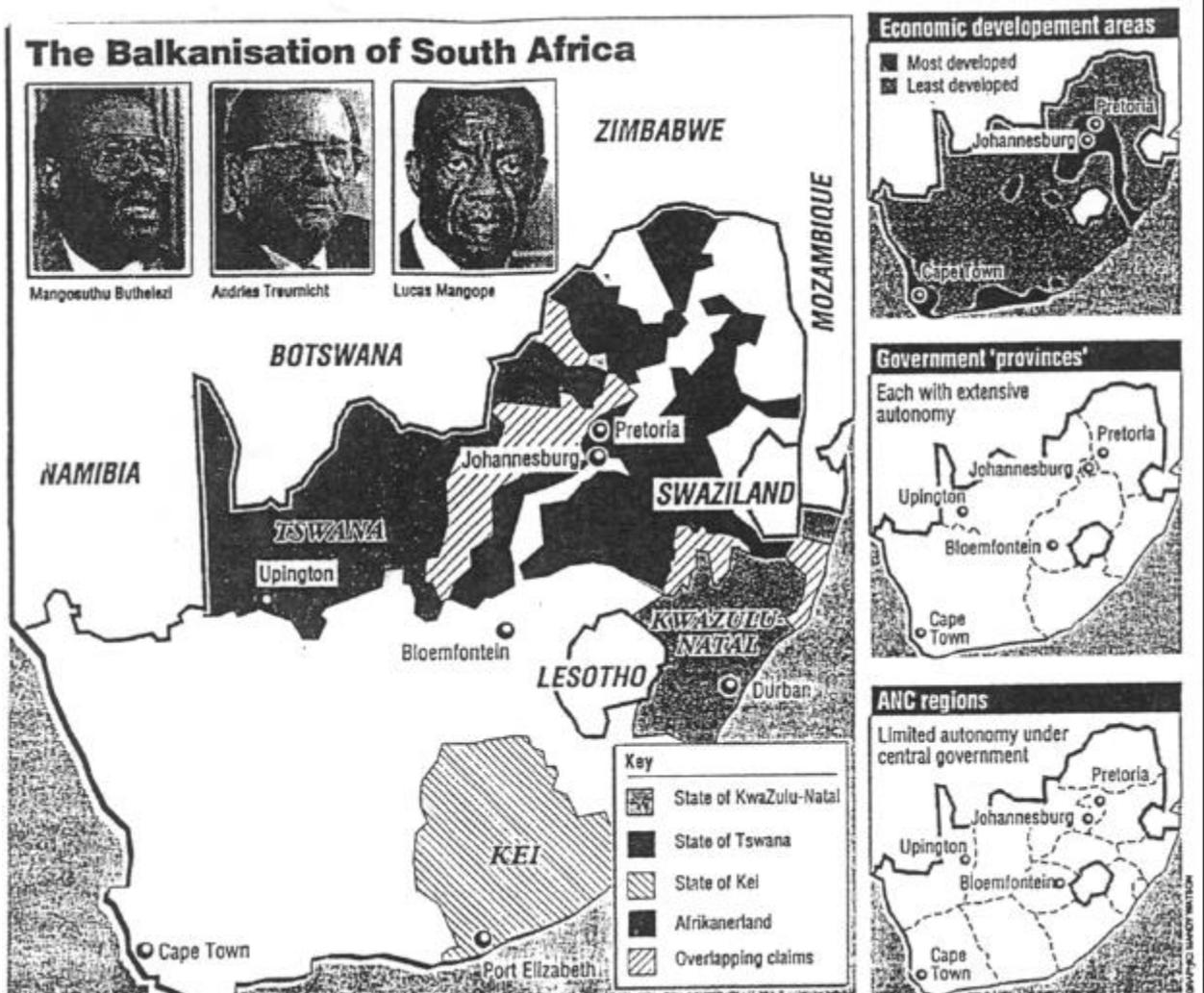


Abb. 6: Die Sezessionspläne der südafrikanischen Hardliner von Dezember 1992<sup>87</sup>

87 Guardian (1992).



Abb. 7 Alte Aufteilung Südafrikas nach Regionen und Homelands<sup>88</sup>

88 Südafrikanische Botschaft (1993).

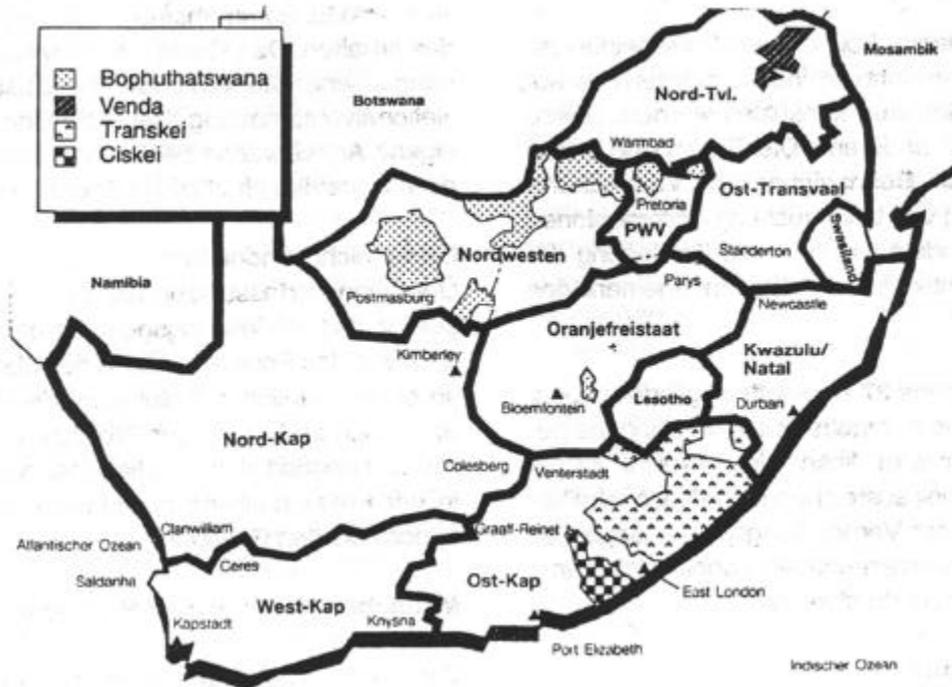


Abb. 8 Neue Aufteilung Südafrikas nach Provinzen<sup>89</sup>

89 Südafrikanische Botschaft (1993).